PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUL 20 1933

Concordia Theological Monthly

Continuing

LEHRE UND WEHRE
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. IV August, 1933 No. 8

CONTENTS

	Page
Rede bei der akademischen Schlußfeier des Seminars in St. Louis am 7. Juni 1933. F. Pfotenhauer	561
Objective Justification. Th. Engelder	564
Wie muß Gottes Wort gepredigt werden, damit Glaube entstehe in den Herzen der Zuhörer? F. Pieper	577
Demoniacal Possession. Theodore Graebner	589
Lutherworte ueber Einigkeit und Unionismus. F. H. Kramer	603
Die Hauptschriften Luthers in chronologischer Reihenfolge	610
Address at the Funeral of Rev. G. A. Sullivan. F. C. Fiedler	612
Dispositionen ueber die altkatholische Epistelreihe	615
Miscellanea	622
Theological Observer. — Kirchlich-zeitgeschichtliches	625
Book Review. — Literatur	633

Ein Prediger muß nicht allein lehren, also daß er die Schäfe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben die Wölfe abweise, daß sie die Schäfe nicht angreifen und mit falscher Lehre verführen und Ketzerei einführen. — Luther.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr [illegible] die Kirche behalte denn die gute [illegible]. — *Apologie, Art.* 24.

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor.* 14, 8.

Published by
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY

Edited by

THE FACULTY OF CONCORDIA SEMINARY

ST. LOUIS, MO.

EDITORIAL COMMITTEE:—

PROF. W. ARNDT
PROF. GERH. LAETSCH
PROF. L. FUERBRINGER
PROF. TH. ENGELDER
PROF. P. E. KRETZMANN

BOOKS REVIEWED:—

Buscbell, Friedrich: Die Johannesbriefe

Wendland, Heinz-Dietrich: Die Eschatologie des Reiches Gottes bei Jesus

Easterland, W. H.: Christian Unity in Practise and Prophecy

Kalkoff, P. W.: Martin Luther: The Formative Years

Schlunkebecke, H.: Gospel Dawn in Africa

Iwand, H.: Die predigten wie Rechtfertigung, Versöhnung, Heiligung?

Haupt, A.: Das Goldene Lexikon

Laible, Wilh.: Jesus Christ vor jedem Tag

Statistical Year-book of the Missouri Synod for 1933

Address all communications to the Editorial Committee in care of the Managing Editor

Prof. P. E. Kretzmann, 801 De Mun Ave., St. Louis, Mo.

All business correspondence is to be addressed to the publishers

Concordia Publishing House, cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Published monthly. Price per annum anywhere in the world, payable strictly in advance.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter. Acceptance for mailing at special rate of postage provided for in Section 1103, Act of October 3, 1917, authorized on July 5, 1918.

Concordia Theological Monthly

VOL. IV AUGUST, 1933 No. 8

Rede bei der akademiſchen Schlußfeier des Seminars in St. Louis am 7. Juni 1933.

Werte Kandidaten des heiligen Predigtamts, verehrte Kollegen und Glieder der Aufſichtsbehörde, geſchätzte Freunde und Gönner unſerer Anſtalt allerſeits!

Geſtern abend hat eine beſondere gottesdienſtliche Feier für unſere diesjährigen 63 Kandidaten ſtattgefunden. Nun folgt noch ein beſonderer akademiſcher Akt in den Räumen des Seminars, das unſere Kandidaten nach dreijährigem Studium und einem dazwiſchen eingeſchobenen Vikariatsjahr verlaſſen. Ich bin gewiß, daß unſere Kandidaten und wir alle den Ernſt und die Bedeutung dieſer Stunde empfinden, zumal in dieſer bewegten, ſchweren, aufgeregten Zeit. Aber von dieſer Zeitlage wollen wir jetzt nicht weiter reden. Das Nötige darüber iſt bei anderer Gelegenheit unſern Kandidaten geſagt worden. Vielmehr wollen wir ſie entlaſſen mit einem letzten beſonderen Wort der Ermunterung und des herzlichen, innigen Segenswunſches. Und Sie, meine werten Kandidaten, haben ſelbſt den Grundgedanken dafür angegeben. Nach der Sitte der letzten Jahre haben Sie Ihrer Abſchiedsfeier eine beſondere Bezeichnung beigelegt. Sie wollten ſie zur Erinnerung an den in dieſes Jahr fallenden 450jährigen Geburtstag Luthers Martin Luther Commencement genannt haben. Und darum ſage ich jetzt und rufe Ihnen zu:

Martin Luther, der große Reformator, ein Vorbild für Kandidaten des heiligen Predigtamts.

Er iſt dies in gar vielfacher Hinſicht, aber wir können und wollen nur einige Stücke herausgreifen. Er iſt es in ſeiner religiöſen Gewißheit, in ſeinem treuen Fleiß, in ſeiner großen Selbſtloſigkeit und Opferwilligkeit.

Es gibt wohl keine andere Perſon in der Geſchichte, die ſich ſo leicht verſtehen läßt wie Luther. Die Einzelheiten ſeines Lebens und Wirkens ſind ſo genau bekannt, die ganze Geſchichte ſeiner Zeit iſt ſo fleißig und gründlich durchforſcht, und er ſelbſt gibt uns in ſeiner großen Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit einen ſo genauen und zuverläſſigen Ein-

blick in ſeine Seele, daß wir den Mann aus ſeinen Schriften kennenlernen können wie kaum eine andere Perſönlichkeit der Welt- und Kirchengeſchichte. Und da tritt uns zunächſt vor die Augen ſeine religiöſe Überzeugung. Dieſe nehmen wir ſchon wahr bei ihm in ſeiner Kindheit und Jugend, als er noch im Papſttum ſich befand. Da hören wir von ſeiner Frömmigkeit und von ſeinem Gebetsernſt, von ſeinem Eifer im Mönchstum, von ſeinem Verlangen, einen gnädigen Gott zu haben, von ſeinem Forſchen in der Bibel. Und als nun das Licht des Evangeliums in ſeine Seele fiel, als ihm die Erkenntnis aufging, daß der Gerechte ſeines Glaubens lebt, des Glaubens an Chriſtum, Gottes Sohn und Gottes Lamm, da erfuhr er die Reformation ſeiner Seele. So wurde er zum Reformator der Kirche geboren. Und dann zeigt ſich ſein ganzes Leben lang dieſe klare, große religiöſe Gewißheit und Überzeugung. Da hat er das Formalprinzip und das Materialprinzip der lutheriſchen Kirche aufgeſtellt, bewieſen und verteidigt, zuerſt die Wahrheit: γέγραπται, scriptum est, es ſtehet geſchrieben, it is written, haec dicit Dominus, ſo ſpricht der HErr, thus saith the Lord — und dem muß alles andere weichen. Und aus der feſten, gewiſſen, unumſtößlichen Schrift nahm und bekannte er privatim und öffentlich die Lehre, durch die die Kirche der Reformation das geworden iſt, was ſie iſt, und ſagte die bekannten Worte, die wir immer wiederholen und recht ins Leben ſetzen wollen: „Von dieſem Artikel [der Gerechtigkeit des Glaubens] kann man nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will." Dieſen Artikel stantis et cadentis ecclesiae, wie unſere Theologen ſagen, wollte er feſthalten gegen hundert Kaiſer und tauſend Päpſte. Und dieſer Artikel von dem Glauben an ſeinen lieben HErrn JEſum Chriſtum herrſchte allein und ſollte allein herrſchen in ſeinem Herzen und aller ſeiner geiſtlichen, göttlichen Gedanken Anfang, Mittel und Ende ſein.

Darin ſei Luther Ihr helleuchtendes Vorbild. Wir leben in einer Zeit der Unſicherheit und des Zweifels auf der einen Seite und der Gefühlsreligion, emotional religion, auf der andern Seite. Ein kürzlich verſtorbener bekannter und angeſehener Prediger und Theolog unſers Landes hat ſeinerzeit zwei Werke geſchrieben: *The Gospel for a World of Sin* und *The Gospel for an Age of Doubt*. Da tut es beſonders not, daß die klare, beſtimmte, feſte religiöſe Überzeugung und Gewißheit eingeſchärft und feſtgehalten wird. Wir haben das gute Zutrauen zu Ihnen, daß Sie in dieſen beiden Zentralwahrheiten unſerer Kirche, im Formalprinzip und im Materialprinzip, klarſehen, daß Sie beide mit Herz und Mund als Ihren Glauben bekennen; ſonſt könnten wir Sie ja nicht mit gutem Gewiſſen ins Amt entlaſſen. Aber lernen Sie von Luther, und lernen Sie es immer beſſer, dieſe religiöſe Überzeugung und Gewißheit in Ihrem perſönlichen Chriſtentum und in Ihrem amtlichen Leben zu bewähren und zu beweiſen gegenüber einer bloß äußer-

lichen und formalen Religion, gegenüber einer ſentimentalen Gefühlsreligion eine feſte, ſolide, poſitive, klare, ſtarke perſönliche Überzeugung und Gewißheit, die Ihr ganzes Leben und Weſen durchdringt.

Luther iſt ein Vorbild für Kandidaten des heiligen Predigtamts auch in ſeinem treuen Fleiße. Darüber ließe ſich viel ſagen, aber man braucht nur eine theologiſche Bibliothek anzuſehen, die Luthers Werke enthält, wie jede theologiſche Bibliothek ſie in größerem oder kleinerem Umfang enthalten ſollte; dann erkennt man ſofort den Fleiß des Mannes, der in unabläſſiger Tätigkeit Gott und der Kirche diente und ſich in ſolchem Dienſte verzehrte. In ihm erfüllte ſich tatſächlich das ſchöne Symbol, das ſo oft ſchon auf das heilige Predigtamt angewandt worden iſt: ein brennendes, ſcheinendes Licht, das, indem es andern leuchtet, ſich ſelbſt verzehrt, wie die alte Unterſchrift beſagt: Aliis inserviendo consumor, In ministering unto others, I am consumed. Da hält er ſeine Vorleſungen und predigt, da ſchreibt er große Schriften und überſetzt die Bibel; da berät er kirchliche Angelegenheiten mit Theologen und Fürſten und lehrt und tröſtet den ſchlichten, einfachen Mann; da kämpft er wider den Antichriſten und des Antichriſten Vettern, die Bilderſtürmer und Schwärmer, und dichtet die großen, ſtarken Gemeindelieder, die noch jetzt geſungen und gebetet werden. Welch eine Arbeit, welch ein Fleiß!

Das Predigtamt, in das Sie treten wollen, erfordert den höchſten Fleiß. Ich führe gern das Wort des alten lutheriſchen Schriftauslegers Johann Albrecht Bengel an, der das Schriftwort „So jemand ein Biſchofsamt [das Predigtamt] begehret, der begehret ein köſtlich Werk“ in ſeiner kurzen, knappen, aber ſo inhaltreichen Weiſe auslegt und zu dem Ausdruck ἔργον, Werk, bemerkt: Negotium, non otium. Das Predigtamt iſt Arbeit, nicht Muße, *work*, not *leisure*, an *office*, not a *sinecure*. Damit fordere ich Sie nicht zu der Vielgeſchäftigkeit auf, die heutzutage ſo vielfach vom Träger des heiligen Amts erwartet wird; davor warne ich Sie vielmehr als vor einer beſonderen Gefahr. Aber zu ernſteſtem, höchſtem Fleiß fordere ich Sie auf, zu lebenslänglichem Fleiß in den fünf Hauptpflichten eines Predigers: zu fortgeſetztem Studium: „Halt an mit Leſen!“ “Give attendance to reading”; zu treueſter Vorbereitung auf die Predigt, dem Hauptſtück des Predigtamts: „Predige das Wort“, “Preach the Word”; zur eifrigſten Miſſionsarbeit: „Nötige ſie hereinzukommen“, “Compel them to come in”; zu gewiſſenhafteſter Seelſorge: „Weide meine Schafe“, “Feed My sheep”; zu ſorgfältigſtem Jugendunterricht: „Weide meine Lämmer“, “Feed My lambs”.

Und ſchließlich iſt Luther auch ein Vorbild für Kandidaten des heiligen Predigtamts in ſeiner Selbſtloſigkeit und Opferwilligkeit. Es iſt ſofort klar, daß ein Mann mit einer ſolchen Aufgabe, in einer ſolchen Laufbahn nicht ſelbſtſüchtig in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes hat ſein können. Er trat aller Macht und allem

Ansehen in Staat und Kirche entgegen, bekämpfte Irrtümer und Ungerechtigkeiten, die Hunderte von Jahren bestanden hatten, und setzte alles, was dem natürlichen Herzen lieb und wert ist: Ehre und Stellung, angenehmes Leben und irdischen Gewinn, ja Leib und Leben, aufs Spiel. Nur ein solcher Mann konnte der Reformator der Kirche werden. Aus der Fülle von Beispielen seiner Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit sei nur ein einziges genannt, an das wir nächstes Jahr besonders erinnert werden. Das ist seine Übersetzung der Bibel, an der er jahre- und jahrzehntelang gearbeitet hat. Was für ein gewaltiges Stück Arbeit hat er damit vollbracht! Und was hat er für all seine Mühe und Arbeit erhalten? Auch nicht, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, einen Cent. Sein einziger Lohn war, daß er die Bibel, die ein verschlossenes, versiegeltes, vergessenes Buch war, aufschloß und in die Hände des Christenvolks legte. Er war selbstlos, opferwillig, uneigennützig, nicht nur negativ in seinem Kampf gegen das Papsttum, sondern auch in seiner positiven Arbeit im Dienste der Kirche.

Weshalb nenne ich heute gerade diesen vorbildlichen Charakterzug Luthers? Es gehen ernste, schwere Zeiten über die Welt, von denen auch unsere Kirche betroffen wird, besonders auch die Diener der Kirche. Auch Sie werden mehr oder weniger davon durchmachen müssen. Manche von Ihnen, vielleicht alle, werden kürzere oder längere Zeit auf Anstellung warten müssen. Und auch wenn Sie im Amt und Beruf stehen, mögen Ihnen, dem einen weniger, dem andern mehr, Tage beschieden sein, in denen Sie Genügsamkeit, Selbstlosigkeit, Opferwilligkeit, Selbstverleugnung beweisen und doch nicht mutlos, unzufrieden, verdrossen werden sollen. Da stehe Ihnen Luthers Beispiel vor Augen, vor allem das Beispiel dessen, der noch größer ist als Luther, das Exempel St. Pauli, 2 Kor. 6, wo der Apostel von sich und von seinen Mitarbeitern am Evangelium sagt: „Als die Gezüchtigten und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben und doch alles haben.

Und so entlassen wir Sie aus dieser Anstalt in das heilige Predigtamt mit unsern aufrichtigen, herzlichsten Segenswünschen. Gottes guter Heiliger Geist segne, stärke und behüte Sie und setze Sie zum Segen für viele in Zeit und Ewigkeit! Amen.

L. Fürbringer.

Objective Justification.

(*Continued.*)

An article appearing in the *Pastor's Monthly* denies in general that the objective justification covers every single individual of the human race, and in particular, that 2 Cor. 5, 19 makes such a statement. What does 2 Cor. 5, 19 teach on this matter? For the convenience of the reader we quote again the paragraphs in question:

"2 Cor. 5, 18—20 is badly bungled by many, notably the Missourians. Preconceived notions violate the highly significant tenses. Paul speaks of himself and his assistants: God, 'the One who did reconcile us [not only objectively, but also subjectively] to Himself through Christ and did give us the ministration of this reconciliation [the service of preaching it]' — two aorists, past, historical. Then with ὡς ὅτι: 'That God was in Christ, engaged in reconciling the world, by not reckoning to them [individuals] their transgressions [two present, durative, iterative participles] and having deposited in our care the Word of this reconciliation.' This is again an aorist: He did give us the ministry of this reconciliation — He did place in our care the Word of this reconciliation, namely, for this our ministry. Thus as Christ's ambassadors, Paul adds, we beg you: 'Be reconciled to God!' Paul writes, after bringing me and my assistants to personal reconciliation and giving us the ministry and means for bringing other men to personal reconciliation, God reaches out through us as His ambassadors thus to reconcile personally others in the world. He even explains that this personal reconciling = not reckoning their trespasses to them, which in other passages = forgiving the trespasses. The mediation of Christ is completed when those objectively reconciled on Calvary are subjectively, individually, reconciled by faith in the Word about this reconciliation. What has been made of this famous passage? This, that on Easter morning God forgave all sins to every individual sinner in the world, those then already damned in hell, those not yet born; and that this, an *actus simplex,* is the only justification there is."

The Missourians admit that they are among those who understand 2 Cor. 5, 19 to mean that on Easter morning God justified, objectively, the whole world, and that means, since the world is made up of individuals, every single individual. And if the "notably" means that the Missourians make very much of 2 Cor. 5, 19 as a prooftext for the point in question, we readily admit that, too. We are indeed in the habit of quoting other texts also, for instance, Rom. 5, 18. 19; 4, 25; 1 John 2, 2, and others. But we do make much of 2 Cor. 5, 19. It bulks large, for instance, in Dr. F. Pieper's *Christliche Dogmatik.* The objective justification bulks large in this as in every other truly Christian dogmatic, and Dr. Pieper likes to quote and enlarge on 2 Cor. 5, 19 in this connection. He quotes it, if we are not mistaken in our count, thirty-three times. We may be permitted to set down here a few instances of the use he makes of 2 Cor. 5, 19, for the purpose of proving Dr. Lenski's assertion: "We have no right to modify and narrow the meaning either of κόσμος (2 Cor. 5, 19) and πάντες ἄνθρωποι (Rom. 5, 18) or of οὐ λογίζεσθαι τὰ παραπτώματα and δικαίωσις (*l. c.*)." (II, 475.) "2 Cor. 5, 19: 'God was in Christ, reconciling' (*scil.,* in those days when Christ lived on

earth and died) 'the world unto Himself.' . . . At that time, when Christ offered His propitiatory sacrifice, the wrath of God against mankind ceased. That is not a human, but the apostle's own exegesis, who adds to the words: 'God was in Christ, reconciling the world unto Himself' this statement: *μὴ λογιζόμενος αὐτοῖς τὰ παραπτώματα*, that is, that God then already, in His heart, forgave the whole world its sin, justified the whole world." (II, 411.) "Since men are so prone to forget it, we must repeat *usque ad nauseam* that the divine forgiveness of sins is something already fully brought about through Christ's substitutionary work, an accomplished fact, a thing entirely independent of any quality in man, any moral change that is taking place (*μὴ λογιζόμενος τὰ παραπτώματα αὐτῶν*, 2 Cor. 5, 19), which situation is proclaimed by God to men in the Gospel (*καὶ θέμενος ἐν ἡμῖν τὸν λόγον τῆς καταλλαγῆς*) that they may *believe* it." (II, 526.) Dr. A. Graebner makes the same use of our passage: "By the same judicial act by which He pronounced Him guilty who was the world's Substitute, God acquitted and absolved the world whose sins and guilt He laid to the charge of the Mediator. *'God was in Christ, reconciling the world unto Himself, not imputing their trespasses unto them,'* 2 Cor. 5, 19. That their trespasses were not imputed unto them left them that were sinners in themselves sinless and guiltless in the judgment of God. The imputation of the sins of the world to Christ was *eo ipso* a justification of the world. And as the imputation of our sins to Christ was general and complete, all the sins, the iniquity of us all, being laid on the Lamb of God (Is. 53, 6; John 1, 29; 1 John 2, 2), so the absolution and justification of sinners in the judgment of God indicated a complete reconciliation of the world unto Himself, inasmuch as our iniquities, which had separated between us and our God, our sins, which had hid His face from us (Is. 59, 2), were imputed to, and atoned for by, our Substitute. Hence, when *Jesus of Nazareth, which was crucified* (Mark 16, 6) was risen from the dead, *raised up by the glory of the Father* (Rom. 6, 4), the resurrection of Christ was a promulgation of the justification of the world." (*Theol. Quarterly*, 5, 194.) Dr. Stoeckhardt: "St. Paul, by the way, teaches this same doctrine (Rom. 5, 18. 19) in his other epistles, only in different words. We have shown above that justification with him is identical with the forgiveness of sins. And so he writes, for example, 2 Cor. 5, 19: *'Gott war in Christo und versoehnte die Welt mit ihm selber, indem er ihnen ihre Uebertretungen nicht zurechnete.'* God has therefore already forgiven the whole world all its sins in Christ." (*Roemerbrief.*) Dr. A. Hoenecke cannot see anything else in 2 Cor. 5, 19. "The *καταλλάσσειν* on the part of God means that God no longer imputes sin and guilt to the world, as appears from the explanatory *μὴ λογιζόμενος* in v. 19 and from v. 21, which states that the imputation, which because of the justice of God absolutely cannot

be put aside, has taken place, the sins having been imputed to Christ. . . . The καταλλάσσειν as the act of the reconciliation of God is in reality the objective, general absolution, or justification, of the whole world from sin and guilt in Christ, which must and does become a subjective, special one through faith." (*Ev.-Luth. Dogmatik,* III, 192.) No, the Missourians cannot find anything else in 2 Cor. 5, 19 than the objective justification with all that the concept means and implies.

And that is not an idiosyncrasy of the Missourians, due to some malformation of their organ of exegetics. They have, as our article puts it, many fellow-bunglers. We shall quote a few of them in the interest of a better and deeper understanding of the all-important doctrine of the objective justification. A. Calov, *Biblia Illustrata:* "The apostle now defines more definitely the object of the reconciliation, which he had in v. 18 designated with the word ἡμᾶς. The object is not solely the apostle and his associates nor solely the believers or elect, but κόσμος, *mundus,* that is, the whole human race. . . . The context names all men. It identifies those for whom Christ died, vv. 14. 15, and those who have been reconciled to God by Christ. However, not once, but three times it is stated that Christ died for all. . . . Those whom God urges to be reconciled to Him through true repentance and conversion, those Christ reconciled to God, that is, for them He acquired and earned the reconciliation with God. Not only the elect, however, but all men are urged by God in His Word to be reconciled to Him through true repentance and conversion. *Ergo.* The major is based on v. 20. The illative particle οὖν, *igitur,* is used, which shows that the reconciliation brought about in Christ, which is the reconciliation of the propitiation and placation of the wrath of God, is the cause and basis of the exhortation looking to the reconciliation taking place in our repentance and conversion to God. . . . The text (v. 19) does not treat of such a declaration" (in the Socinian sense) "nor of the grace exhibited and bestowed upon the converted, in conversion (*ipso facto*), but of the grace of redemption and reconciliation exhibited to the world, the grace in which God is so reconciled to all men that unto all is granted the non-imputation, or the remission, of sins. The text does not set forth how God makes us, His enemies, to be His friends, the sinner to become holy and just, the carnal spiritual, the disobedient obedient, but how He was reconciled to us by Christ, His wrath propitiated, no longer an enemy, but a friend, so that because of the reconciliation of Christ and the satisfaction of His death He can, without prejudice to His justice, non-impute to us sinners, condemned to death, our sins, that is, forgive them and receive us into grace, . . . *'and hath committed unto us the Word of Reconciliation.'* . . . This refers to the word of the announcement of the Gospel, by which men are offered the reconcilia-

tion effected by Christ, although this announcement is made to the end that the reconciliation of Christ be received by faith and we actually obtain the benefit of grace." J. A. Bengel, *Gnomon:* "V. 18, ἡμᾶς, us, world, as the following verse shows." (Whether ἡμᾶς refers to world or to the believers or the apostles need not be investigated here; we are chiefly concerned with the question whether v. 19 precludes the concept, the full concept, of objective justification.) "ἡμῖν, us, the apostles. V. 19. ἦν καταλλάσσων, like ἐπιποθῶν ἦν, Phil. 2, 26; the periphrastic form for emphasis. The time of the verb ἦν is given v. 21. . . . κόσμον, the world, therefore under wrath; καταλλάσσων . . . μὴ λογιζόμενος, reconciling: not imputing. The same thing is expressed, for emphasis, both positively and negatively, as usual." Objective justification! O. von Gerlach, *Das Neue Testament,* etc., takes the same position: "God has reconciled us unto Himself (v. 19) in that He did not impute to us our sins, that He (v. 21) placed the punishment of our sins on Christ. 'God hath reconciled us unto Himself' therefore means: He again bestowed His grace upon us, He assumed a different relation to us, His wrath turned unto love; He showed this by not imputing to us our sins, which caused His wrath. . . . After God had done this once for all, He gave men the word, the message, the office, of reconciliation. Now, having 'in Christ' bestowed His grace upon the world, He has the messengers of Christ proclaim: Be ye reconciled! Accept the offered grace and forgiveness." Here is the *Hirschberger Bibel:* "God was in Christ as He who reconciled the (sinful) world unto Himself (that is, who Himself, through His Son, accomplished the work of redemption, by which we were reconciled to Him) and did not impute to them (but to their Substitute, Is. 53, 6) their sins." Here is *Meyer's Commentary:* "V. 18. . . . The reconciliation has taken place with reference to all humanity (hence κόσμον, v. 19); but Paul uses ἡμᾶς in the person of believers, as those who have experienced the reconciliation of the world in its subjective realization; . . . τοῦ καταλλάξαντος κτλ.: who has reconciled us with Himself through Christ. For men were, by means of their uneffaced sin, burdened with God's holy wrath, ἐχθροὶ θεοῦ (Rom. 5, 10, etc.), *Deo invisi;* but through God's causing Christ to die as ἱλαστήριον He accomplished the effacing of their sins, and by this therefore God's wrath ceased. The same thought is contained in Rom. 5, 10, only expressed in a passive form. . . . The death of Jesus operated as ἱλαστήριον (Rom. 3, 25; Gal. 3, 13), consequently as effacing God's holy enmity (Rom. 11, 28), the ὀργὴ θεοῦ, so that He now did not impute to men their sins (v. 19) and in this way, *actu forensi,* reconciled them with Himself (v. 21), while faith is merely the subjective condition of appropriation on the part of man. The gratitude, the new courage, the holy life, etc., are only a consequence of the reconciliation appropriated by faith, not a part

of it. . . . V. 19. . . . The *ἦν καταλλάσσων* should go together and is more emphatic than the simple imperfect. Paul writes, namely, to affirm of God, not simply what He *did* (*κατήλλαξε*), but in what activity He *was;* in the person and work of Christ (*ἐν Χριστῷ*) *God was in world-reconciling activity.* The imperfect receives from the context the definite temporal reference: *when Christ died the death of reconciliation,* with which took place that very *καταλλάξαντος,* v. 18. . . . *κόσμον:* not a world, but *the* world, even without the article. It applies to the whole human race, not merely, say, to the elect. The reconciliation of *all men* took place objectively, through Christ's death, although the subjective appropriation of it is conditioned by the faith of the individual. — *Μὴ λογιζόμενος αὐτοῖς κτλ.:* since he does not reckon (present) to them their sins, and has deposited (aorist) in us the Word of Reconciliation. The former is the altered judicial relation to the sins of men into which God has entered and in which He stands; the latter is the measure adopted by God by means of which the former is made known to man. From both it is evident that God in Christ reconciled the world with Himself; otherwise He would neither have left the sins of mankind without imputation, nor would He have imparted to the apostolic teachers the Word of Reconciliation that they might preach it." Here is the Jamieson-Fausset-Brown *Bible Commentary:* "V. 18. The manner of God reconciling the world to Himself is implied (v. 19), *viz.,* by His 'not imputing their trespasses unto them.' God not merely, as subsequently, reconciles the world by inducing them to lay aside their enmity, but, in the first instance, does so by satisfying His own justice and righteous enmity against sin. . . . The reconciling of *men to God* by their laying aside their enmity is the consequence of God's laying aside His just enmity against their sin and follows at v. 20. . . . V. 19: *God was in Christ, reconciling.* 'Was reconciling' implies the time when the act of reconciliation was being carried into effect (v. 21), *viz.,* when 'God made Jesus, who knew no sin, to be sin for us.' . . . *The world* — all men (Col. 1, 20; 1 John 2, 2). The *manner* of the reconciling is by His 'not imputing to men their trespasses,' but imputing them to Christ, the Sin-bearer." Here is *The Lutheran Commentary:* "V. 19. God was in Christ, else the work of Christ would have been of no avail. Christ's incarnation was the condition without which the atonement could not have been made. The world was reconciled to God. For this He gave His only-begotten Son. — Thus we speak of an objective reconciliation by God, through Christ, an acquisition intended for man, and in like manner of an altered judicial relation, a changed relation of God to man, to the sins of men." Here is *The Expositor's Greek Testament:* "V. 18: *'who reconciled* [note the aorist] *us,' scil.,* all mankind, *to Himself.* . . . V. 19: *that God was reconciling the world, scil.,* the

whole human race (note the absence of the article); . . . *ἦν* goes with both *καταλλάσσων* and *θέμενος*, *ἦν* with a participle being more emphatic than a simple imperfect; cf. Luke 4, 44. If we take *ἦν* with *ἐν Χριστῷ*, we should have to treat *θέμενος κτλ.* as a parallel clause to *λογιζόμενος κτλ.*, which it is not. — *Μὴ λογιζόμενος αὐτοῖς κτλ., not reckoning unto them their trespasses,* a parenthetical sentence explanatory of *καταλλάσσων;* cf. Rom. 4, 8. V. 20. Note that the appeal 'Be ye reconciled to God' is based on the fact (v. 18) that God has already 'reconciled us to Himself through Jesus Christ.' . . . V. 21. . . . 'Such we are in the sight of God the Father as is the very Son of God Himself. Let it be counted folly or frenzy or fury or whatsoever, it is our wisdom and our comfort; we care for no knowledge in the world but this, that man hath sinned and God hath suffered; that God hath made Himself the sin of men and that men are made the righteousness of God.' (Hooker, *Serm.,* II, 6.)" This does not exhaust the list of the so-called bunglers, but it exhausts the space at our disposal.

We have some space left for a few modern translations of our passage. F. E. Schlachter, *Miniaturbibel,* 1905—1913: "Weil ja Gott es war, der in Christus die Welt mit sich selbst versoehnete, indem er ihnen ihre Suenden nicht zurechnete und das Wort der Versoehnung unter uns aufrichtete." H. Wiese, 1905—1924: "Denn Gott war ja in Christus und versoehnete eine Welt mit sich selbst, da er ihnen nicht anrechnete ihre Uebertretungen und in uns gelegt hat das Wort von der Versoehnung." H. Menge, 1926: "Denn Gott hat ja in Christus die Welt mit sich versoehnt, indem er ihnen ihre Uebertretungen nicht anrechnete und in uns das Wort von der Versoehnung niedergelegt hat." A. Schlatter, 1931: "Weil ja Gott in Christus die Welt mit sich versoehnete, da er ihnen ihre Fehltritte nicht anrechnete und in uns das Wort der Versoehnung legte." *The Twentieth Century New Testament,* 1904: "But all this is the work of God, who reconciled us to Himself through Christ and gave us the Ministry of Reconciliation — to proclaim that God in Christ was reconciling the world to Himself, not reckoning men's offenses against them, and that he had entrusted us with the message of this reconciliation." James Moffatt: "For in Christ God reconciled the world to Himself instead of counting men's trespasses against them; and He entrusted me with the message of His reconciliation." E. J. Goodspeed, 1923: "All this comes from God, who through Christ has reconciled me to Himself and has commissioned me to proclaim this reconciliation — how God through Christ reconciled the world to Himself, refusing to count men's offenses against them, and entrusted me with the message of reconciliation." Bunglers, all!

We do not stand alone. Nor, on the other hand, does Dr. Lenski stand alone. The *J. P. Lange-Ph. Schaff Commentary,* for instance,

says: "On the whole, we think it best with Meyer to take ἦν . . . καταλλάσσων together, but to regard the participial sentence as a more particular description of the way in which God was reconciling the world to Himself in Christ, 'God was in Christ' (a phrase equivalent to *by* (διά) *Jesus Christ* in v. 18, but with the understanding that Christ and what He has done are the only basis on which the reconciliation is founded), 'bringing back the world to a state of friendship with Himself; *for* He imputed not men's sins to them, and He has committed unto us the Word of Reconciliation.' 'Not imputing men's trespasses to them' is equivalent to the bestowal of forgiveness upon men and implies that God was applying the benefits of salvation by Christ to individuals (αὐτοῖς). This is set forth by means of a present particle (imperf., Winer, § 46) because the act was continuously to be repeated while the word describing the institution of the ministerial office (θέμενος) is an aorist participle, because the act was accomplished at a certain time. But the reconciliation, or the restoration of the happy relation, which was the consequence of this proceeding, is mentioned as a process commenced in Christ, but not as yet concluded (ἦν . . . καταλλάσσων). As we do not think that this refers exclusively to the objective facts of the redeeming work of Christ, the objections which De Wette urges . . . will not apply to us. . . . God in Christ has truly entered upon a process by which He is reconciling the world. He makes believers perceive in their own experience that God has reconciled them to Himself by Jesus Christ. He brings them into the state of reconciliation which He has established with the world. The apostle now proceeds to describe further the method in which this was effected, so far as it relates to its general principles. Or, rather, he gives the reason for the assertion that the change mentioned in v. 17b, in which old things had passed away and all things had become new, was to be ascribed to God, who had reconciled believers to Himself through Christ." According to this interpretation, the chief concept of v. 19 is the subjective justification.

According to a third group of exegetes the statement that God in Christ reconciled the world refers exclusively to the objective justification, while the statement concerning the non-imputation of the trespasses deals with the subjective justification. The *Glossa* of Flacius, it would seem, takes this position: "For in a threefold way our salvation is accomplished: by the Father as the Author and Lord; by the Son as the Mediator, meriting and acquiring it; and by the Holy Spirit as the Teacher. . . . So also in a threefold manner the Father procures our salvation, first, by sending the Son, an act which lies in the past and is finished; secondly, by giving and sending the doctrine and the teachers, rendering their word efficacious; thirdly, by pardoning, or not imputing, sins, that is, by absolving us; and these two acts take place at all times." So also the commentary of

Lucas Osiander: "God, the true God, dwelling in the man Christ as in His most holy temple, through the suffering and death of that Mediator, reconciled the world unto Himself. And this reconciliation consists in this (*reconciliatio autem in eo sita est; solche Versoehnung aber bestehet darauf*), that God no longer imputes, but forgives, sins to the penitent sinners who believe in Christ. And in order that we may obtain this benefit, this reconciliation, the ministry of the Word of God has been ordained and instituted that we may believe the Gospel, be justified, and saved." H. Olshausen, *Biblischer Kommentar:* "V. 18. . . . Considered objectively, it should be added, the reconciliation is finished, once for all, therefore *καταλλάξαντος*, v. 19. 'Denn Gott in Christo versoehnte die Welt mit sich selbst, rechnete ihnen ihre Uebertretungen nicht zu und setzte unter uns das Wort der Versoehnung ein.' This verse simply repeats and confirms the thought of v. 18 . . . *ἦν καταλλάσσων* = *κατήλλαξε;* here again the reconciliation is, through the use of the past tense, described as finished, just as *θέμενος* presents the ministry of the reconciliation as fully established. The act of forgiving sins, however, expressed by *μὴ λογιζόμενος τὰ παραπτώματα,* is taken as enduring, extending through the entire history of mankind. . . . The Church has taught at all times that the reconciliation *actually* was effected on Golgotha, and only in this form the Gospel possesses the power to comfort and regenerate the heart." (It may be that Olshausen refers to the objective justification throughout.)

P. Bachmann, in Zahn's *Kommentar zum Neuen Testament,* also refers 19a ("God was reconciling the world") to the objective justification and, if we do not mistake his meaning, 19b ("not imputing their trespasses") to the subjective justification. He says: "V. 18. . . . Andere endlich nehmen auch in 18 schon das *καταλλάττειν* im rein objektiven Sinne von der Herstellung des Friedensverhaeltnisses als der der Bekehrung vorausliegenden prinzipiellen Grundlage des ganzen goettlichen Heilswerkes. Unter der Voraussetzung nun, dass sich zu 19 die rein objektive Fassung des Versoehnungsbegriffes herausstellt, moechten wir sie auch fuer 18 festhalten. . . . V. 19. Als Objekt erscheint jetzt, nach dem noch deutlich begrenzten *ἡμεῖς* in 18, das Unbegrenzte, der *κόσμος*. Die spezielle Heilstatsache von 18 ist eben nur ein Ausschnitt aus einer ganz universalen Versoehnungstat. . . . Diese Vergleichungen umschreiben aber fuer die Auslegung deutlich die Eigentuemlichkeit dieses Satzes von der Versoehnung: Gott bewirkt sie, an der Welt geschieht sie, naemlich an der Gesamtheit der Menschheit (*αὐτοῖς!* in 19b), nicht an ihrer seelischen Verfassung, folglich an ihrem Lebensstand im allgemeinen Sinn, indem sie aus dem Verhaeltnis objektiver Geschiedenheit von Gott umgestellt wird in ein Verhaeltnis des Friedens. Nach dem Zusammenhang zwischen 19 und 15 ist Christus der Vermittler dieser Versoehnung,

sofern er stirbt; nach 19b ist das die Geschiedenheit Bewirkende die Suende . . .; den Modus jener Versoehnung aber wird 5, 21 vollends bestimmen. . . . Die Aufhebung der Schuld bedeutet eine, wenn auch objektive, so doch vollkommen wirkliche Herstellung der Gemeinschaft der Menschheit mit Gott. *Die Welt ist durch die Aufhebung der Schuld hindurch Gegenstand der sich ungehemmt ergiessenden goettlichen Friedensgemeinschaft, und damit ist sie in eine Lebensbestimmtheit von prinzipieller und tiefstgreifender Neuheit verbracht.* (Italics our own.) . . . *Μὴ λογιζόμενος* koennte dann fuer sich allerdings wohl als Grund oder Inhalt der Versoehnung (= weil oder dadurch, dass usw.) verstanden werden. Allein gegen beide Fassungen spricht. . . . Wir verstehen darum auch *μὴ λογιζόμενος* als eine Aussage darueber, wie Gott sein in Christo getanes Versoehnungswerk entfaltet. Also (5, 19): 'Wie denn ja Gott in Christus war als einer, der die Welt mit sich versoehnte, nicht [weiter] anrechnend ihnen ihre Verfehlungen und in uns hineinlegend das Wort von der Versoehnung.' V. 20. . . . Richtig ist nur ein solches Verstaendnis des *καταλλάγητε*, welches davon ausgeht, dass primaer *Gott* die Versoehnung vollzieht und dass er sie in Christo bereits vollzogen *hat*."

And now for the real business at hand: Does 2 Cor. 19a and b deal with the objective, universal justification (reconciliation) or with the subjective, personal justification (reconciliation)? We take our stand on — and shall unfold — these two propositions: 1) There is that in the text which absolutely excludes the reference to the subjective justification. 2) There is nothing in the text that forbids the reference to the objective justification.

Our first proposition is that the word *κόσμος* and the relation of the word *αὐτοῖς* to its antecedent vetoes the conception that the apostle is here describing the subjective justification. Since there is nothing in the text to indicate that the apostle wants to restrict, in some way or other, the meaning of *κόσμος*, the world of sinners, the statement that God reconciled the world cannot mean anything else than that all men, "the world, the whole human race" (*Exp. Greek Test.*), "*das Unbegrenzte, der κόσμος, die Gesamtheit der Menschheit*" (Bachmann), has been reconciled, justified in the forum of God. There is as little reason for limiting the meaning of *world* here as in John 3, 16. Calvinism is compelled to substitute a foreign meaning to our word. And we vehemently protest against such an abuse of language. So does the article in the *Pastor's Monthly*. We read on page 260: "Incidentally we note Calvin's statement that we 'are subject to puerile hallucination' in believing what Paul (1 Tim. 2, 4) actually says, because '*apostolus simpliciter intelligit, nullum mundi vel populum vel ordinem a salute excludit*' — the apostle understands only that no people, nor nation, and no order or class of the world is excluded from salvation." And on page 264: "We note again Calvin's

arbitrary falsification, making 'then all were dead' (2 Cor. 5, 14) mean the death of the old sinful nature in conversion. Since this occurs permanently only in the elect, Calvin reduces 'all' to 'all the elect.' Hodge follows. One asks how this sort of thing can be kept up." *Κόσμος* must stand in its full force. If the apostle had had in mind, not the world in its totality, but only a part of the world, he would have known how to give expression to that thought. It will not do to establish a restriction of the *κόσμος* by interpreting our passage as saying that God was or is *aiming* at the reconciliation of the whole world indeed, but that His purpose is frustrated by a great part of the world. For the text does not speak of an attempted reconciliation, but of an accomplished reconciliation — God *was* reconciling, God *has* reconciled. And since the object of this work of God is the "world," we dare not think of anything but the universal, the objective, reconciliation. Recall the definitions given on page 265 of the *Pastor's Monthly:* "The objective reconciliation covers *all men* as enemies; and the subjective reconciliation, going a step farther, covers *all believers.*" One who accepts that cannot find the subjective reconciliation in 19a. The reconciliation there mentioned has for its object *all men.* This word *κόσμος* is of rather an obstinate nature. It refuses to do service for the subjective justification — except in that wonderful manner that it forms the basis and the heart of it, which belongs in another chapter or verse.

In an equally obstinate manner 19b refuses to be taken as a description of the subjective justification. Here it is the word *αὐτοῖς* that protests with a loud voice against such a procedure. The antecedent of *αὐτοῖς* is *κόσμος.* "In 2 Cor. 5, 19 *αὐτοῖς* refers to *κόσμον.*" (*Robertson's Grammar,* p. 683.) "Gott bewirkt die Versoehnung, an der Welt geschieht sie, naemlich an der Gesamtheit der Menschheit (*αὐτοῖς!* in 19b)." (Bachmann.) We wonder if any writer has ever found a different antecedent for it here. So, then, you will have to put *κόσμος* also into 19b: "not imputing the world's trespasses unto the world." The reason why the apostle did not repeat the *κόσμος* or rather did not use the personal pronoun in the singular, but used the form *αὐτοῖς* need not concern us here. Very likely he is impressing upon us that the object of the reconciliation is not the world as a hazy abstract, but the world as made up of individuals. Every single individual should know that the objective reconciliation includes him. What we are concerned about here is to point out that by virtue of the *αὐτοῖς* in its relation to *κόσμος* 19b deals with the same matter as 19a. And since 19a cannot refer to anything else than the universal reconciliation, 19b cannot possibly be made to cover anything else. It could be made to do so only if the apostle had in some way limited the universality of the *κόσμος* in this clause. Those who find the subjective justification in these clauses do indeed insert

such limiting terms. They substitute for *κόσμος . . . αὐτοῖς* "others in the world," or "the believers," or other restrictions. Lange-Schaff obtains the needed restriction in this way: "Even Osiander concedes that . . . *μὴ λογιζόμενος* describes a result which is intimately connected and *nearly coincident* with the reconciliation. This is the remission of guilt, a benefit which *individuals may receive through faith.*" (Italics our own.) The further statement: "*Κόσμος* signifies the human race, and as it is here without the article, *it means perhaps 'a whole world,'*" is also, perhaps, meant as a restriction. J. L. von Mosheim deals very frankly in this matter. Having said: "Die Welt ist hier so viel als das menschliche Geschlecht," he goes on: "'Und rechnete ihnen ihre Suende nicht zu.' Es ist hier eine Wortfuegung, die sich mehr nach dem Sinn der gebrauchten Worte als nach diesen selbst richtet. Es steht *αὐτοῖς*, als wenn vorhero statt *κόσμον* waere *τοὺς ἀνθρώπους* gesetzt worden." (Correct, but —.) "Es werden hier nicht alle Menschen verstanden, sondern nur diejenigen, welche an Christum glauben." We certainly object to these, we had nearly said, interpolations. We insist that, if any restrictions are called for, the apostle must make them. If they were needed, he certainly had all the resources of the Greek language at his disposal. He knew the Greek equivalent for "some," "many," "a part of the world," "the believers." But he put in *αὐτοῖς* as the equivalent of *κόσμον*. He will introduce the believers later. He is going to speak of the subjective reconciliation in v. 20. Here in v. 19 he wants to address the whole world as objectively justified. There is the *ἦν*, too. That is a very good word to use when speaking of the death of Christ by which the objective reconciliation was effected. A verb in the past tense is called for. It is a very poor word to use in speaking of the subjective reconciliation, which has gone on since then and is going on till the end of the world. If the apostle had the subjective justification in mind, the use of *ἐστί* would seem to be indicated. It requires a great amount of words to explain why the apostle, in describing the subjective justification either in 19a or 19b or in both clauses, failed to use the present tense.

The attempt to put the subjective justification into the *μὴ-λογιζόμενος* clause breaks down by force of the *αὐτοῖς . . . κόσμον*. To put it there requires a process of muddled thought in the mind of the interpreter and of course in the mind of the apostle. Take the case of Lange-Schaff. Our clause "implies that God was applying the benefits of salvation by Christ to individuals (*αὐτοῖς*)," to the believers. But the apostle had just said that God reconciled the world! Well, the two thoughts must be thus harmonized: "The reconciliation . . . is mentioned as a process commenced in Christ, but not as yet concluded (*ἦν . . . καταλλάσσων*)." That means, it seems, that the apostle is speaking of the reconciliation of some as the reconciliation of the

world because the subjective reconciliation is based on the objective reconciliation. Briefly, the apostle is being given the privilege of describing a process by which actually only some are reconciled in terms of a universal reconciliation. Lange-Schaff actually ascribes such a process of thought to the apostle, as appears from this statement: "'God was in Christ,' . . . bringing back the world to a state of friendship with Himself; *for* He imputed not men's sins to them." Note the italized *"for."* Because God applies the forgiveness of sins to some, He may be said to be bringing back the world to a state of friendship with Himself. As Lange-Schaff does not stand for the doctrine of the false Universalism, this statement means that you may describe the reconciliation of some as the reconciliation of the world!

Take the case of Dr. Lenski. *"Ὡς ὅτι:* 'that God was in Christ, engaged in reconciling the world, by not reckoning to them [individuals] their transgressions. . . .' Paul writes, after bringing me and my assistants to personal reconciliation and giving us the ministry and means for bringing other men to personal reconciliation, God reaches out through us as His ambassadors thus to reconcile personally others in the world." God engaged in reconciling the *world, by* reconciling *some!* The apostle certainly was not able to think such a thought.

In passing, we would direct attention to the statement: "The mediation of Christ is completed when those objectively reconciled on Calvary are subjectively, individually, reconciled by faith in the Word about this reconciliation." One can and must say that those subjectively reconciled were objectively reconciled on Calvary. But one cannot say that the number of those objectively reconciled is coextensive with the number of those subjectively reconciled. "The objective reconciliation covers all men, . . . the subjective all believers"! The author evidently means to say that the meditation of Christ is completed with the conversion, justification, and final salvation of those who by the grace of God accept by faith the objective reconciliation gained for them and all the rest of the world on Calvary.

In concluding the first part of our argument, we should like to call attention to the exegetics of old Geo. Mich. Laurentii (1711). He knew, in a way, how to keep the subjective justification out of 19a and b. "Gott versoehnete die Welt mit ihm selber. Die Welt, so denn in sich begreifet Boese und Fromme, Joh. 3, 16. . . . Gott rechnete ihnen ihre Suende nicht zu. Dies Nichtzurechnen ist zweierlei: (*αα*) das alle Menschen angehet, da Gott mit dem menschlichen Geschlecht nicht nach Verdienst verfahren, sondern Gnade lassen vor Recht gehen und seinen Sohn gesendet, welcher die Suenden der ganzen Welt tragen und davor genug tun sollen; (*ββ*) das den

Glaeubigen allein angeht und geschiehet, wenn der Mensch in wahrer Busse und Glauben sich an Christum wendet und durch denselben in solchen Stand kommet, dass Gott ihn ansiehet, als haette er keine Suende getan. . . . Allhier an diesem Ort scheinet" (?) "insonderheit" (?) "die erste Bedeutung stattzuhaben, da Gott mit dem menschlichen Geschlechte nicht nach seiner Gerechtigkeit, sondern nach seiner Barmherzigkeit verfahren und aller Suenden ungeachtet seinen Sohn zum Heiland aller Welt verordnet." TH. ENGELDER.

(To be concluded.)

Wie muß Gottes Wort gepredigt werden, damit Glaube entstehe in den Herzen der Zuhörer?

Eine Reihe von Vorträgen von D. F. Pieper.

Erster Vortrag.

Sie alle, meine teuren Freunde, bereiten sich vor auf die Verwaltung des heiligen Predigtamtes. Sie alle wollen Ihrem Heilande, der Sie mit seinem Blut erkauft hat und durch den Sie den Himmel und die Seligkeit haben, in der Zeit Ihres ganzen Lebens darin dienen, daß sie sein Wort verkündigen und durch die Verkündigung seines Wortes Menschen zum Glauben und zur Seligkeit führen. Welch ein hohes, erhabenes, köstliches Werk! Es ist dies das καλὸν ἔργον, von dem der Apostel Paulus dem Prediger Timotheus schreibt im dritten Kapitel: „So jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk." Aber nun die Frage: Wie muß Gottes Wort verkündigt werden, damit durch den Dienst des Predigers der Glaube an Christum in den Herzen der Zuhörer entstehen könne? Das ist die Frage, die sich jeder treue Prediger, der alle seine Zuhörer gerne selig machen möchte, immer wieder vorlegt. Und er hat alle Veranlassung, diese Frage sich immer wieder von neuem vorzulegen, sie immer wieder zu erwägen. Und warum? Es sind hier bei der Schwachheit des Fleisches, die auch uns Predigern noch anhängt, kirchlich hinderliche Mißgriffe möglich. Wir lassen hier ganz außer Betracht die bloßen Moral- oder Sittenprediger, das heißt, die Prediger, die nicht Christum, den Gekreuzigten, den Sünderheiland, verkündigen, sondern nur Christum als Tugendvorbild ihren Zuhörern vorstellen. Es liegt auf der Hand, daß diese Moralprediger keinen Glauben an Christum haben können, und an diesen ist nichts zu bessern; das müssen erst andere Leute werden. Sie müssen sich bekehren, sie müssen erst selber zum Glauben kommen an den Heiland, dann werden sie das Evangelium verkündigen, wodurch ihre Zuhörer zum Glauben kommen können. Und solche Prediger sind in unserer Zeit die besseren Moralprediger, die meisten protestantischen Sittenprediger. Wir ziehen nur in Betracht die Prediger, welche mit Ernst Christum, den Gekreuzig-

ten, den Christus für uns, Christum, den Sünderheiland, predigen und so Glauben in den Herzen ihrer Zuhörer wirken wollen. Weil hier Mißgriffe so leicht möglich sind, so möchte ich Ihnen in einigen Vorlesungen vorführen, wie Gottes Wort gepredigt werden muß, damit, soviel der Prediger in Betracht kommt, Glaube in den Herzen der Zuhörer entstehe.

Lassen Sie mich hier eine kleine Geschichte einfügen. Einer unserer Väter, einer der Väter unserer Synode, ging vor etwa fünfzig bis sechzig Jahren hier in St. Louis in den Abendgottesdienst einer Sektengemeinde. Der Pastor dieser Sektengemeinde hieß Brooks. Brooks war ein Moralist, kein Unitarier, sondern ein Selbständiger, stand für seine Person im Glauben an Christum, den Heiland, und wollte auch mit großem Ernst seinen Zuhörern Christum, den gekreuzigten Sünderheiland, predigen. Er glaubte auch, auf dem rechten Weg zu sein mit seiner Art und Weise; aber nach einiger Zeit kam er zu einer ganz andern Erkenntnis. Er sah ein, daß er völlig auf dem Irrweg gewesen war, und trat dann vor seine Gemeinde hin, bekannte ihr, daß er bisher falsch gepredigt habe, und sagte, er wolle von jetzt an durch Gottes Gnade recht predigen. Und dies Bekenntnis wurde herbeigeführt durch den Besuch dieses Missouriers in seinem Abendgottesdienst. Was dann vor sich ging, habe ich nicht aus dem Munde dieses Missouriers gehört, sondern etwa vor fünfundzwanzig Jahren in einer Monatsschrift gelesen, die von Brooks, der damals noch lebte, selbst herausgegeben wurde. Brooks berichtet so (die Einzelheiten sind mir entschwunden, die Hauptsachen habe ich im Gedächtnis behalten): Er sah in seinem Auditorium einen Fremden (das war dieser Missourier) und ging, wie es bei den Sektenpredigern Sitte ist, nach dem Gottesdienst auf den Fremden zu, reichte ihm die Hand und fing ein Gespräch mit ihm an. Das Gespräch lautete etwa so: „Sind Sie ein Fremdling?“ Der Angeredete antwortete mit Bezug auf Eph. 2: „Ja, einst war ich ein Fremdling, aber ich bin jetzt, Gott sei Dank, kein Fremdling mehr, sondern ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist.“ Der Fremde brach das Gespräch ab, und zwar deshalb, weil er meinte, er sei nicht genügend der englischen Sprache mächtig, um sich klar und deutlich ausdrücken zu können. Aber er tat etwas anderes: er setzte sich, als er nach Haus gekommen war, sofort hin und schrieb einen langen Brief an Brooks. In diesem Briefe lobte er seinen Eifer, den er in der Abendpredigt wahrgenommen hatte, legte aber auch dar, wie er zunächst die Gnade Gottes in Christo verkündigt habe, dann aber wieder die Gnade abhängig gemacht habe von des Menschen eigener Würdigkeit und innerer Umwandlung. —

Brooks kam zunächst nicht dazu, diesen Brief zu lesen. Er wurde nämlich krank, und seine Gemeinde bewilligte ihm Urlaub, um eine Europareise machen zu können. Nach wenigen Monaten saß er in der

Schweiz, und seine Frau saß neben ihm. Er hatte Langeweile. Er griff in seine Tasche und fand dort einen Brief. Das war der Brief, den der Missourier an ihn geschrieben, den er aber bisher noch nicht gelesen hatte. Er las den Brief und rief aus, nachdem er die ersten Zeilen gelesen hatte: „Da will ein deutscher Schulmeister mich lehren, wie ich predigen soll!“ (Der Missourier hatte sich vorgestellt als teacher. Er war ein Lehrer hier am Gymnasium,* als dieses noch hier in St. Louis war.) Brooks las weiter; aber je weiter er las, desto ernster wurde er. Als er mit dem Brief zu Ende war, warf er sich auf seine Knie und bat Gott um Verzeihung, daß er bisher seiner Gemeinde das Evangelium nicht rein und lauter gepredigt habe. Nach St. Louis zurückgekehrt, wie er selbst berichtet, war das erste, daß er seiner Gemeinde frank und frei bekannte, er habe das Evangelium nicht rein gepredigt; er habe noch immer die Gnade Gottes gegründet auf die subjektive Würdigkeit des Menschen und auf die Umwandlung des Menschen, auf des Menschen Besserung.

Nun müssen Sie nicht denken, daß so etwas bloß bei den besseren Sektenpredigern vorkomme; auch bei Pastoren der Missourisynode kann dies vorkommen, und wenn sie dreißig, vierzig Jahre gepredigt haben. Es ist vorgekommen, als der selige Wyneken Visitator war. Sie finden den Bericht in der Biographie Wynekens. Wyneken visitierte in einer Gemeinde und hörte auch die Predigt des Pastors. Nach der Visitation ging er mit dem Pastor in den Wald und veranlaßte ihn, sich zu setzen, und er setzte sich neben ihn und sagte: „Ich bin jetzt Präses, und ich hobele Sie. Wenn Sie mal Präses werden, dann dürfen Sie mich hobeln.“ Er ging nun seine Predigt mit ihm durch und zeigte ihm, wie er das Evangelium verklausuliert habe. Wyneken gebrauchte nun ein derbes Gleichnis von der Landwirtschaft. Er sagte: „Wissen Sie, wie Sie gepredigt haben? So wie wenn ein Farmer seine Herde zunächst ganz lieblich lockt zur Tränke, aber sobald die Herde gekommen ist und trinken will, ergreift er einen Knüppel und schlägt die Tiere, so daß die ganze Herde auseinanderstiebt. So haben Sie sehr schön von der Gnade Gottes in Christo gepredigt, aber als es sich um die Aneignung handelte, haben Sie so viele Vorbedingungen gesetzt, daß wirklich die armen Sünder nicht wagen zuzugreifen.“ Vor diesem Mißgriff will ich Sie warnen. Das soll der Zweck dieser Reihe von Vorträgen sein. Sie wollen ja alle rechte Prediger des Evangeliums werden. Sie wollen mit dem groben Moralpredigertum unverworren sein. Sie wollen mit ganzem Ernst Christum, den Gekreuzigten, den Sünderheiland, predigen. Sie wollen in Ihren Zuhörern den Glauben wirken, damit alle an Christum glauben und in den Himmel eingehen können. Und wie Sie zu predigen haben, damit Sie, wie wir unter uns reden, den Glauben in die Herzen hineinpredigen, das möchte ich Ihnen durch Gottes Gnade vorlegen und unter den menschlichen Ratgebern in bezug auf diese rechte

*) Dieser Lehrer war Rektor Schick.

Predigtweise wollen wir den Reformator der christlichen Kirche, Luther, oder an Stellen gelegentlich auch andere rechtgläubige Lehrer unserer Kirche zu Worte kommen lassen.

Aber ehe wir an die Behandlung unsers eigentlichen Themas gehen, möchte ich Sie heute noch besonders darauf aufmerksam machen, daß die eigentliche Aufgabe, Zweck und Ziel des Predigtamts ist, den Glauben an Christum zu wirken. Die Dogmatikklasse wird sich erinnern, daß ich diesen Gegenstand ziemlich ausführlich unter dem finis theologiae behandelt habe. Halten Sie fest, die eigentliche Aufgabe der christlichen Predigt ist, den Glauben an Christum zu wirken. Ein Prediger muß sich kein anderes Ziel substituieren lassen, als Kultur, bürgerliche Rechtschaffenheit, Prohibition, Sonntagsgesetze u. dgl. Allerdings ist die christliche Predigt ein gewaltiger Kulturfaktor. Allerdings hat auch die bürgerliche Gerechtigkeit am Christentum die sicherste und zuverlässigste Grundlage; aber vergessen Sie nie, Ihre Aufgabe ist nicht, aus Menschen ehrbare Bürger zu machen; Ihre Aufgabe besteht vielmehr darin, daß Sie verlorne Menschen selig machen, und das kann nur dadurch geschehen, daß durch Ihren Dienst Glaube an den Sünderheiland gewirkt wird. Alles, was in der christlichen Kirche wirkt und tut, das hat den Glauben an Christum zur Voraussetzung und Grundlage. Sie sollen Heiligung und gute Werke wirken, wie das an Hunderten von Stellen in der Bibel zum Ausdruck kommt; aber zu guten Werken kommt es nur durch den Glauben an Christum, den Gekreuzigten. Auch das christliche Hoffen sollen Sie wirken und erhalten. Die Christen sollen durch Ihre Predigt Trost, sprudelden Trost, haben in der Wüstenwanderung durch dieses Leben. Aber Sie können Trost nur wirken auf der Grundlage von Christo, dem Gekreuzigten. Es gibt keinen Trost, der bleibt, der nicht darauf ruht, daß wir wissen, wir haben durch den Glauben an Christum einen gnädigen Gott und sind darum vor ihm gerecht erachtet. „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll", Röm. 5, 1. 2. Also vergessen Sie nicht, es ist Ihre eigentliche Aufgabe, worauf Ihre ganze Tätigkeit gerichtet sein soll, daß Sie den Glauben in Ihren Zuhörern wirken und erhalten. Das ist es gerade, weshalb das Predigtamt ein so hohes, wichtiges, herrliches Amt ist, ein Amt, mit dem kein anderes Amt in der Welt in bezug auf Wichtigkeit verglichen werden kann. Darauf gründet sich unsere Forderung an Sie alle, daß, wenn Sie tüchtig geworden sind und im Amte stehen, Sie unter keinen Umständen dieses Amt verlassen, um etwa Gouverneur oder Präsident zu werden; denn alle diese Ämter sind in bezug auf Wichtigkeit nicht zu vergleichen mit dem Predigtamt. Das Predigtamt allein hat in der Heiligen Schrift den Titel καλὸν ἔργον κατ' ἐξοχήν. Es würde für Sie eine Degradation bedeuten, wenn Sie

das Predigtamt verlassen und ein anderes Amt verwalten wollten; und weil das Predigtamt ein so herrliches Amt ist, so mutet Ihnen die Kirche auch noch eins zu, und das wollen Sie sich gesagt sein lassen: daß Sie viele Mühen, viele Plagen und, wenn es sein muß, Entbehrung und Blöße auf sich nehmen müssen bei der Verwaltung dieses Amtes, um darin zu bleiben. Wollen Sie in bezug auf diesen Punkt einige Worte von Luther hören. Ich teile Ihnen etwas mit aus Luthers berühmter Schrift „Sermon, daß man die Kinder zur Schule halten soll" (St. Louis X, 422 ff.; Erlanger 20, 7 ff.). Luther redet so von der Herrlichkeit des neutestamentlichen Predigtamts: „Ich hoffe ja, daß die Gläubigen, und welche Christen heißen wollen, fast wohl wissen, daß der geistliche Stand sei von Gott eingesetzt und gestiftet, nicht mit Gold noch Silber, sondern mit dem teuren Blute und bittern Tode seines einigen Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi." (X, 423.) Wenn Ihnen manchmal das Predigtamt gering vorkommen will — und solche Stunden werden kommen —, denken Sie dann an dies Wort Luthers. Das ist eine Schriftwahrheit. Daß das Evangelium in der Welt gepredigt wird, damit die Menschen durch den Glauben selig werden können, das ist nicht mit tausend, auch nicht mit hunderttausend Millionen Dollars, selbst nicht mit allem Silber und Gold der Welt zuwege gebracht, sondern dafür ist ein unendlicher Preis bezahlt worden, nämlich das Blut und der Tod des menschgewordenen Gottessohnes. Weil der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist und allen Menschen durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben die Seligkeit erworben hat, deshalb sind Sie im Predigtamt. Wie wichtig also das Amt, das mit solcher Kaufsumme erworben ist! Der selige D. Walther, um sich die Wahrheit gegenwärtig zu halten, daß das Lehramt durch das Blut JEsu Christi erworben ist, hatte auf seinem Schreibtisch eine Dornenkrone stehen. Dieselbe Erinnerung haben Sie, wenn Sie ein Kruzifix auf Ihrem Schreibtisch haben oder irgend etwas anderes, was Sie an das Blut Christi erinnert, daß das das Lösegeld ist, das vergossen ist für die Sünden der Welt. Das meint Luther, wenn er sagt: Das Predigtamt ist gestiftet „mit dem teuren Blute und bittern Tode seines einigen Sohnes, unsers HErrn JEsu Christi. Denn aus seinen Wunden fließen wahrlich, wie man vorzeiten auf die Briefe malte, die Sakramente, und hat es wahrlich teuer erarnet [erworben], daß man in der ganzen Welt solch Amt hat zu predigen, taufen, lösen, binden, Sakrament reichen, trösten, warnen, vermahnen mit Gottes Wort, und was mehr zum Amt der Seelsorger gehöret. Denn auch solch Amt nicht allein hie das zeitliche Leben und alle weltlichen Stände fördert und erhalten hilft, sondern das ewige Leben gibt und vom Tode und Sünden erlöset, welches denn sein eigentlich, vornehmlich Werk ist." (X, 423 f.) Auch ganz den Gedanken, den ich im Unterricht Ihnen vorgeführt habe, daß Ihnen nicht das Predigtamt als Nebensache in der Welt vorkomme, sondern im Glauben und im rechten geistlichen Stolz als das Zentrum, um das sich alles

andere dreht, führt Luther aus. Er sagt: „Und zwar die Welt allzumal steht und bleibt allein um dieses Standes willen; sonst wäre sie längst zu Boden gegangen.“ (X, 424.) Die Welt stehe nur noch um der Prediger willen, die hin und her eilen in der Welt und das Evangelium predigen und den Glauben an Christum zu wirken suchen. Die Erklärung haben Sie vom Heilande selbst, Matth. 24, 14: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen.“ Die Welt steht nicht, damit Amerika seine Kunst als Staat zeigen könne, auch nicht um Frankreichs oder Englands willen; sie steht auch nicht um aller Welt willen zusammengenommen, sondern einzig und allein um des Evangeliums willen. Die bürgerliche Ordnung wird nur noch deshalb erhalten, damit die Kirche eine äußerliche Herberge habe, damit durch Prediger des Evangeliums Menschen zum Glauben an Christum gebracht werden. Noch einige Worte aus Luther. Luther kommt im folgenden darauf, wie man recht predigt. Nicht papistische Werkpredigt ist es, die den Menschen zum Glauben führt, sondern soviel an ihr ist, führt sie die Menschen von dem rechten Weg in den Tod. Und das findet seine Anwendung auch auf die Moralprediger. Die Moralprediger sind eine vom Teufel ins Werk gesetzte Karikatur des von Gott gestifteten Predigtamts. Luther sagt: „Sondern den Stand meine ich, der das Predigtamt und Dienst des Worts und der Sakramente hat, welches gibt den Geist und alle Seligkeit, die man mit keinem Gesänge noch Gepränge erlangen kann, als da ist das Pfarramt, Lehrer, Prediger, Leser, Priester, die man Kapläne nennt, Küster, Schulmeister, und was zu solchen Ämtern und Personen mehr gehört, welchen Stand die Schrift wahrlich hoch rühmt und lobt. St. Paulus nennt sie Gottes Haushalter und Knechte, Bischöfe, Doktoren, Propheten, dazu auch ‚Gottes Boten, zu versöhnen die Welt mit Gott‘, 2 Kor. 5, 20. Joel nennt sie die Heilande, David nennt sie ‚Könige und Fürsten‘, Ps. 68, 13; Haggäus, Kap. 1, 13, nennt sie Engel, und Malachias spricht: ‚Die Lippen des Priesters behalten das Gesetz, denn er ist ein Engel des HErrn Zebaoth‘, wie sie Christus selbst nennt, nicht allein Matth. 11, 20, da er den Täufer Johannes einen Engel nannte, sondern auch durchs ganze Buch der Offenbarung Johannis.“ (X, 424.) Noch eine Stelle aus derselben Schrift sei angeführt, wo Luther ein politisches, weltliches Amt vergleicht mit dem Predigtamt. „Es ist wohl wahr, daß die weltliche Obrigkeit oder Amt gar in keinem Weg zu vergleichen ist dem geistlichen Predigtamt, wie es St. Paulus nennt. Denn es ist nicht so teuer und hoch erarnt [erworben] durch das Blut und Sterben des Sohnes Gottes wie das Predigtamt; so kann's auch nicht solche große Wunder und Werke tun wie das Predigtamt.“ (X, 439.) Das Predigtamt ist das einzige von Gott gestiftete öffentliche Amt, welches Evangelium bringt, Glauben wirkt, das Gewissen zur Ruhe bringt und die Menschen aus diesem Elend in den Himmel führt — nicht der Mayor von St. Louis,

nicht der Gouverneur, nicht der Präsident der Vereinigten Staaten. Sie kennen die Geschichte, in der erzählt wird, daß ein junger Soldat während des Bürgerkrieges im Hospital zu Washington lag. Lincoln wurde aufmerksam auf ihn gemacht. Als er erfuhr, daß der junge Soldat nur noch einige Stunden zu leben habe, fragte er ihn, ob er etwas für ihn tun könne. Der Soldat bat, er möchte einen Brief an seine Mutter schreiben. Der Präsident schrieb einen Brief und las ihn dem Soldaten vor und versprach, ihn der Post zu überliefern und darauf zu sehen, daß er in die Hände der Mutter komme. Weiter fragte ihn Lincoln, ob er noch einen Wunsch hätte. Der Soldat sprach den Wunsch aus, der Präsident möge ihm die Hand reichen, damit er, die Hand des Präsidenten in seiner Hand habend, sterben könne. Mich hat das Lesen dieser Geschichte sehr betrübt. Als Präsident hatte Lincoln nicht das Amt, ihm das Evangelium zu sagen, aber wenn er ein Christ gewesen wäre, hätte er den Sünderheiland gekannt, dann hätte er dem sterbenden Soldaten zugerufen: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Sei getrost im dunkeln Todestal, denn der Heiland spricht: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.‘“ Aber so konnte Lincoln nicht reden, weil er selber den Heiland nicht kannte. Der Präsident der Vereinigten Staaten konnte ihm nicht helfen. So kann kein weltliches Amt Trost geben in Todesnot und von Gewissensangst befreien. Aber das tun Sie als Verwalter des Predigtamts; und das tut jeder Christ, der einem betrübten Sünder Gottes Wort sagt. Luther sagt weiter: „Denn alle Werke dieses Standes gehen und gehören allein in dies zeitliche, vergängliche Leben, zu erhalten Leib, Weib, Kind, Haus, Gut und Ehre, und was zu dieses Lebens Notdurft gehört. So viel nun das ewige Leben übertrifft dies zeitliche Leben, so weit und hoch geht auch das Predigtamt über das weltliche Amt, das ist, gleichwie ein Schatten gegen den Körper selbst. Denn weltliche Herrschaft ist ein Bild, Schatten und Figur der Herrschaft Christi. Denn das Predigtamt, wo es ist, wie es Gott geordnet hat, bringt und gibt ewige Gerechtigkeit, ewigen Frieden und ewiges Leben, wie St. Paulus solches hoch preiset 2 Kor. 4, 5 ff., aber das weltliche Regiment erhält zeitlichen und vergänglichen Frieden, Recht und Leben.“ (X, 439.)

Zweiter Vortrag.

Ich habe in dem letzten Vortrag aus der Schrift Ihnen vor Augen zu führen gesucht, daß es die Aufgabe des Predigtamts sei, Glauben an Christum zu wirken, und daß darin die einzigartige Wichtigkeit und Hoheit des Predigtamts besteht im Vergleich zu allen andern öffentlichen Ämtern, die Gott verordnet hat. Das Predigtamt ist, wie Röm.

1, 5 sagt, gestiftet εἰς ὑπακοὴν πίστεως ἐν πᾶσιν τοῖς ἔθνεσιν, das heißt, um den Glaubensgehorsam gegen das Evangelium unter den Menschen aufzurichten, oder wie der Apostel an Titus schreibt (Tit. 1, 1), κατὰ πίστιν ἐκλεκτῶν θεοῦ, zum Zweck des Glaubens der Auserwählten. Κατά mit dem Akkusativ ist im neutestamentlichen Sprachgebrauch wie im klassischen Griechisch Bezeichnung der Zweckangabe. Nun muß ich Sie aber vor einer irrigen Meinung warnen, die sich bei der Zweckangabe des Predigtamts eindrängen könnte, nämlich vor der irrigen Meinung, als ob die Wirkung des Glaubens in der Hand des Predigers stünde, in seiner Geschicklichkeit, in seiner Kraft. Wer in dieser irrigen Meinung steckt, daß die Wirkung des Glaubens in der Hand des Predigers stehe, der wird eine ganze Reihe von Mißgriffen begehen, die der Entstehung und dem Bestehen des Glaubens durchaus hinderlich sind. Freilich, Sie sollen Ihren Mund dem Worte Gottes leihen, aber Glauben wirken kann kein Mensch, auch nicht alle Menschen mit aller ihrer Kraft und Weisheit vereinigt, auch kein Engel, auch nicht alle Engel vereinigt. Der Glaube an Christum ist ein Werk der göttlichen Gnade und der göttlichen Allmacht, also ein Wunder, das nur Gott allein vollbringen kann. Die Heilige Schrift ist sehr beflissen, den Predigern dies einzuschärfen. So sagt der Apostel Paulus im Epheserbrief (1, 19) im Namen aller Gläubigen: „Wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel"; ferner 2 Kor. 4, 6: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi. Darum werden wir nicht müde." In der Epheserstelle wird die Kraft, wodurch der Mensch in diesen Zustand kommt, mit der Kraft Gottes verglichen, die er bewies, als er Christum von den Toten erweckte, in der Korintherstelle hingegen mit der Kraft, die Gott anwandte, als er bei der Schöpfung der Welt aus der Finsternis das Licht hervorleuchten ließ. Darum redet Luther durchaus schriftgemäß, wenn er so sagt: „Der Glaube an Christum ist ein Wunderwerk so groß wie die Schöpfung der Welt." Freilich, die Schrift schreibt auch den Predigern die Wirkung des Glaubens zu. Der Apostel sagt in bezug auf die Korinther (1 Kor. 4, 15): „Ich habe euch gezeugt in Christo JEsu durch das Evangelium." Und der Apostel nennt sich in derselben Stelle den geistlichen Vater der Korinther. Und deshalb reden auch unsere Christen recht, wenn sie die Prediger, durch die sie zum Glauben gekommen sind, geistliche Väter nennen. Und weil die Prediger nicht für ihre eigene Person, sondern im Auftrag und an Stelle der Kirche, das ist, aller Gläubigen, predigen, darum heißt Gal. 4, 26 die Kirche die Mutter aller Gläubigen. Aber Menschen kommen hier nur in Betracht als Werkzeuge, instrumenta, in keiner andern Beziehung. Indem Sie das Wort predigen, wirkt der Heilige Geist, der

Heilige Geist allein, mit seiner unendlichen Kraft den Glauben, und zwar wo und wann er will, nicht wo und wann der Prediger will. Jak. 1, 18 heißt es: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen (βουληθείς) durch das Wort der Wahrheit. Und deshalb bekennen wir im fünften Artikel der Augsburgischen Konfession, daß Gott zwar das Predigtamt gegeben hat, um den Glauben zu erwecken und zu stärken, daß er aber durch die Predigt den Glauben wirkt, wo und wann er will, nicht etwa wo und wann der Prediger will. Wenn Sie das nicht festhalten, meine teuren jungen Brüder, dann werden Sie in eine ganze Reihe von Irrtümern fallen. Ich will Ihnen nur einige Mißgriffe vorführen. Der gröbste Mißgriff, der seinen Grund hat in der Meinung, daß der Prediger den Glauben in seiner Hand habe, findet sich bei unsern amerikanischen revivalists oder Erweckungspredigern. Ich erhielt vor nicht langer Zeit einen Bericht von einem Pastor im Mittleren Distrikt, der, wie er sagte, einer interessanten Versammlung eines Erweckungspredigers beigewohnt habe. In dem Bericht heißt es, daß der Erweckungsprediger fast vollständig richtig Gesetz und Evangelium gepredigt, daß er allen aus dem Gesetze ihre Verdammungswürdigkeit gezeigt und allen die Gnade Gottes in Christo JEsu verkündigt habe. So weit war er richtig; aber nun kam die Untugend des revivalist-Predigers zutage. Nachdem seine Predigt fertig war, zog er seine Uhr hervor (es war ¾9 Uhr) und sagte: „Bis 9 Uhr müßt ihr bekehrt sein und euren Glauben bekennen." Und er rief in die Versammlung hinein: „Kommt hervor und bekennt euren Glauben." Was war die Wirkung? Eine sehr üble ist es gewesen. Man kann es am besten durch ein Gleichnis veranschaulichen. Es ist geradeso, als wenn Sie eine Pflanze in den Boden senken, und um das Wachstum zu beschleunigen, gehen Sie hin und sehen zu, ob sie auch schon Wurzel geschlagen hat; oder wenn Sie auch die Pflanze nicht herausreißen, so ziehen Sie doch bald links, bald rechts. Das Wachstum wird dadurch nicht beschleunigt, sondern nur gehindert. Wie es im Reich Gottes in dieser Beziehung zugeht, steht Mark. 4, 27. Im Reich Gottes verhält es sich so, wie wenn ein Mensch Samen auf seinen Acker wirft: „Er schläft und steht auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächset, daß er's nicht weiß; denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren." Freilich, Sie sollen, wenn Sie das Wort gepredigt haben, ermahnen zur Annahme und zur Annahme auf der Stelle. Sie sollen imperativisch reden: Glaubt alle an Christum, den Sünderheiland; denn er ruft alle zu sich; und „heute so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!" Aber dabei müssen Sie es dann bewenden lassen. Sie dürfen sich nicht vornehmen, eine bestimmte Zeit festzusetzen, innerhalb deren die Menschen bekehrt werden müßten. Wollen Sie das tun, dann greifen Sie in Gottes Majestät ein; es ist ein frevelhaftes Beginnen. Da wollen Sie zu sich reißen, was Gott seiner Macht allein vorbehalten hat. Und die Folge ist, daß viele sich

als bekehrt bekennen, die doch nicht bekehrt sind. Der Prediger hat durch seinen Magnetismus eine gewisse Bewegung hervorgerufen, und die Leute meinen, sie glaubten an Christum als den Sünderheiland, haben diesen Glauben aber nicht. Dieser grobe Mißgriff kommt unter uns nicht vor. Aber feinere Mißgriffe, die in dieselbe Kategorie gehören, die denselben Grund haben, nämlich das Selbstvertrauen des Predigers in seinem Werk, finden sich auch unter uns. Es ist ein Mißgriff, wenn jemand das Wort Gottes nicht einfältig predigt, sondern meint, er müsse mit seiner Rhetorik und durch seine Art und Weise der Darstellung das Wort Gottes interessant und kräftig machen. Das Resultat ist, daß die Leute den Eindruck bekommen, der Prediger „mache ihnen was vor", und Sie werden nicht ganz ernst aufgenommen, und so hindern Sie die Entstehung des Glaubens. Ein anderer Mißgriff wäre der, wenn wir uns vornehmen wollten, in einer Predigt diese oder jene Person zu bekehren, von der wir meinen, sie sei noch nicht bekehrt, und deswegen das Wort in der allgemeinen Predigt so drehten und wendeten, daß es auf diese bestimmte Person gemünzt ist, die wir treffen wollen. Das Resultat ist Hinderung des Glaubens, wenn nicht eben Gott den Schaden wieder gutmacht, den wir angerichtet haben. Verläuft die Prozedur, wie sie naturgemäß nach der Torheit des Predigers verlaufen muß, dann merken die Betreffenden, daß das Wort auf sie gemünzt ist. Sie verschließen ihr Herz, und so ist der Prediger, soviel an ihm ist, ein Hindernis des Glaubens geworden. Über diesen wichtigen Punkt wollen wir Luther hören. Luther behandelt den eben besprochenen Gegenstand ziemlich ausführlich in seinem Kommentar zum 8. Psalm, und zwar zu V. 3: „Aus dem Munde der jungen Kinder" (מִפִּי עוֹלְלִים). Diese Ausführung finden Sie in der St. Louiser Ausgabe IV, 623 ff.; Erlanger (lat.) XV, 18 ff. Luther sagt so: „Zuerst sagt er [der Psalmist]: ‚Aus dem Munde.' Das ist eine große, aber auch eine treue Erinnerung für die, welche in der Kirche das Wort handeln. Denn dann wird es recht gehandelt, wenn man den Mund von dem Worte unterscheidet, daß das Wort nicht dessen sei, der da predigt, vielmehr auch nicht predigt, sondern Christum durch seinen Mund reden läßt, wie St. Paulus sagt 2 Kor. 13, 3: ‚Sucht ihr etwa, daß ihr einmal gewahr werdet des, der in mir redet, nämlich Christi?' Denn der Prophet hätte hier sagen können: Die jungen Kinder haben ein Lob zugerichtet, aber wir vermessenen Fabelprediger mußten gestraft werden, die wir, ohne den Heiligen Geist zu grüßen, alles, was uns nur in den Sinn, ja nur in den Mund kam, vor dem Volke ausgeschüttet haben." Also für Sie, die Sie Prediger werden wollen, gilt dieses Wort Luthers. Sie sollen als Prediger dem Worte Ihren Mund leihen, aber Sie sollen ja nicht ihm Kraft geben wollen. Ihr Mund und Gottes Wort gehören zusammen. Aber sie müssen wiederum streng geschieden werden, insofern Sie nicht etwa dem Worte Gottes Kraft geben wollen. Das kommt dem Munde nicht zu. Denken Sie daran, wie merkwürdig der Apostel Pau-

lus im ersten Korintherbrief sich ausdrückt. Da redet er von der Art und Weise seiner Predigt und sagt: „Da ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch zu verkündigen die göttliche Predigt", V. 4, nicht zur Überredung mit geschickten Worten menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung göttlicher Kraft. Der Apostel Paulus hat sich nicht mit seinem Munde vorgedrängt, so daß nun der Mund alles war und das Wort hinterdreinkam, sondern er hat dem Worte Gottes bloß seinen Mund geliehen, so daß das einfältige Wort Gottes nicht begraben wurde unter der Rhetorik und menschlicher Bestrebung und Bemühung des Apostels Paulus. Wenn so das menschliche Bestreben und die menschliche Kunst bei der Predigt sich geltend macht und das Wort Gottes in den Hintergrund gedrängt wird, was ist da wohl die Folge? Der Apostel weist hin auf den üblen Erfolg. Er sagt, er habe deshalb so einfältig gepredigt und nicht menschliche Kunst angewandt (*ἵνα ἡ πίστις ὑμῶν μὴ ᾖ ἐν σοφίᾳ ἀνθρώπων, ἀλλ' ἐν δυνάμει θεοῦ*, 1 Kor. 2, 5), damit unser Glaube ja nicht bestehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft. Also die Gefahr ist vorhanden, meine teuren Brüder, wenn Sie die Rhetorik und den persönlichen Magnetismus vorwalten lassen, daß eine schöne Bekehrung zustande kommt, eine Bekehrung, die Menschen gemacht haben, aber Gott hat sie nicht gemacht. Die armen Leute gehen hin und denken, sie sind bekehrt, und hinterher stellt sich's heraus, sie sind nicht bekehrt. Sie sind nicht zum Wort geführt, sie gründen ihren Glauben nicht auf das Wort, sondern sie sind gekommen unter den persönlichen Einfluß, unter persönlichen Magnetismus, und sowie der Prediger fort ist, ist alles aus. Deshalb zeigen die Berichte in den besseren englischen Kirchen eine überaus schreckliche Wirkung der Erweckungsprediger an einem Ort. Man stimmt ziemlich darin überein: wo ein Erweckungsprediger einige Wochen gewirkt hat, da wächst in fünf Jahren kein geistliches Gras mehr. Das ganze Land ist innerlich verwüstet, ein ausgebrannter Krater. Wir erkennen die Ursache dieser üblen Resultate, wenn wir auf 1 Kor. 2 sehen und die Anweisung betrachten, die der Apostel gibt. Der eigentliche revival-Prediger läßt bei der Predigt seine Kunst und seine Macht hervortreten. O ja, er predigt auch gelegentlich aus Gottes Wort. Da kommen einige Krümchen aus der göttlichen Wahrheit vor, aber diese göttliche Wahrheit ist ganz überschüttet von menschlicher Macht. Die Zuhörer werden nicht gepackt, sondern kommen unter den persönlichen Einfluß und Magnetismus des Erweckungspredigers. Tausende, zehntausend, fünfzehntausend sind bekehrt worden von dem Einfluß der betreffenden Persönlichkeit. Sowie der revivalist fort ist und die Aufregung sich gelegt hat und die Nerven wieder zur Ruhe gekommen sind, gibt es einen geistlichen Katzenjammer; denn die Erregung ist fort; das Wort ist nicht im Herzen und hält die Leute nicht. Es ist nicht der Glaube an Christum gewirkt worden. Aus den Leuten, so berichtet ein englischer Prediger selbst, die bekehrt worden sind, werden die

ärgsten Spötter. Aber dies alles ruht auf der Meinung und diesem verkehrten Verfahren, als ob der Glaube wirklich stände in wessen Macht? In des Menschen, des Predigers, Macht. Das ruht auf dem Irrtum, daß der Prediger mehr sein will als Mund. Doch ich wollte vorlesen aus Luther. Er schreibt: „Das ist eine große, aber auch eine treue Erinnerung für die, welche in der Kirche das Wort handeln. Denn dann wird es recht gehandelt, wenn man den Mund von dem Worte unterscheidet, daß das Wort nicht dessen sei, der da predigt, vielmehr auch nicht predigt, sondern Christum durch seinen Mund reden läßt, wie St. Paulus sagt 2 Kor. 13, 3: ‚Sucht ihr etwa, daß ihr einmal gewahr werdet des, der in mir redet, nämlich Christi?‘ Denn der Prophet hätte hier sagen können: Die jungen Kinder haben ein Lob zugerichtet, aber wir vermessenen Fabelprediger mußten gestraft werden, die wir, ohne den Heiligen Geist zu grüßen alles, was uns nur in den Sinn, ja nur in den Mund kam, vor dem Volke ausgeschüttet haben. Ja, andere forschen und suchen geflissentlich danach, daß sie ja nicht Wohlgegründetes predigen, das heißt, daß Christus nicht sein Wort, sondern daß sie ihr Wort lehren mögen. Darum folgt auch daraus, daß sie den Feind und den Rachgierigen nicht allein nicht vertilgen, sondern ihn vielmehr befestigen und ihm Anlaß zum Gespötte geben.“ Das sind die üblen Wirkungen, wenn Leute sich an die einzelnen Personen hängen anstatt an Gottes Wort. Und die Prediger, die eben die persönliche Kunst gebrauchen, um damit das Wort Gottes in den Hintergrund zu drängen, sind schuld an diesen üblen Wirkungen. Werden Sie wie der Apostel Paulus, der die Korinther strafte (1 Kor. 3, 14. 15), als er erfuhr, daß einige sagten, Paulus sei der beste, andere, Petrus sei der beste, andere, Apollo. Der Apostel fährt da zu und hält ihnen eine furchtbare Strafpredigt. Er sagt ihnen, daß sie falsch seien in diesem ihrem Treiben. Er sagt: „Wer ist Paulus? Wer ist Apollo? Diener sind sie, durch welche (δι' ὧν) ihr seid gläubig worden. Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ So sollen wir zu dem Worte stehen und predigen. Die Prediger sollen in allen Ehren stehen, aber nur insofern, als sie in der Predigt das Wort bringen, uns auf das Wort gründen und beim Wort festhalten. Sowie der Prediger etwas für seine Person will, sowie er etwas ohne das Wort machen und eine Kraft sich zuschreiben will, geht er über die erlaubte Grenze hinaus. Luther sagt weiter: „Es wird durch dies Wort aber auch das prahlerische Wesen derer gestraft, welche in großen Dingen wandeln, die ihnen zu hoch sind [Ps. 131, 1], indem sie hohe und schwere Dinge lehren, die nicht zur Sache gehören, welche das Volk nicht fassen kann, auch, wenn es sie faßte, keinen Nutzen davon empfinge; und überhaupt wird hier alle Lehre gestraft, welche aus menschlichem Willen (humanitus) hervorgegangen ist und durch irgendeine Fälschung des fleischlichen Verstandes vorgetragen wird, die der von Gott eingegebenen Lehre nicht gemäß ist.“ (IV, 625.) So sollen wir

nicht den Mut verlieren und vom Predigtamt ablaſſen, wenn wir nicht gleich Früchte ſehen. Die Frucht kommt zu ihrer Zeit. Wir haben den Mund aufzutun, und Gott wird zu ſeiner Zeit Glauben wirken. Wenn wir hier mit Beſtrebung unſererſeits eingreifen wollen, dann können wir bloß Schaden anrichten. Luther ſagt: „Deshalb ſollen wir das törichte Vertrauen ablegen, als ob wir etwas vermöchten, dem Worte bei dem Zuhörer mitzuhelfen; vielmehr wollen wir anhalten am Gebet, daß er allein ohne uns das am Zuhörer ausrichten wolle, was er durch den Lehrer redet; denn er iſt es, der da redet, und er iſt es, der da hört und alles in allem wirkt. Wir ſind ſeine Geräte und Werkzeuge, die weder etwas empfangen noch geben können, wenn er ſelbſt es nicht gibt und empfängt." (IV, 626.) So ſagt auch der Apoſtel 1 Kor. 2, 3: „Ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und Zittern."

(Fortſetzung folgt.)

Demoniacal Possession.

I.

By demoniacal possession is meant the state of being possessed by the devil. The demoniacs of the gospel-story are familiar instances.

Just what is possession?

The Swiss scholar Maximilian Perty has given us the following lucid description: "Possession is that awful condition in which man appears to be seized by a foreign and evil being, which during the attacks controls the body of its victim as if it were its own possession, maltreats and tortures this body in every possible manner, causes the features to become distorted into a ferocious mocking, sometimes diabolical distortion, and — this is characteristic — causes the victim to express disrespect for religion in a bold, cynical manner. The phenomena of bodily possession are so dreadful and at the same time so strong that but a little acuteness of observation is needed in order that the true relation may be recognized and also the unjust diagnosis of abnormal states, as if they represented possession, might be avoided. Possession may be assumed on three grounds: hatred of religion, the power of divining secret things, and psychic phenomena. Persons thus afflicted know about the sins of those present and in the most reckless manner publish such information. They also recognize the spiritual power of those who resist them (as in the case of Jesus), know their thoughts, hence are able also to understand unknown tongues and are able even to utter in such tongues some few words or sentences. At the same time the bodies are propelled by invisible forces, and there are phenomena of light and sound. The native of Gadara who was possessed (Luke 8, 26—39) shows the character-

istic marks of possession: 1. By the sight of Jesus he becomes victim of an outburst of rage. He recognizes in Jesus his opponent, but also knows the divine nature and sacred mission of Jesus. 2. He has supernatural strength. He breaks his chains and escapes into the desert. 3. The evil spirits, recognizing that the end of their activities is soon at hand, ask permission to pass into the herd of swine. Jesus permitted this, possibly in order to put an end to their activity so far as human souls are concerned."

The criticism is made that with our present advanced knowledge we cannot accept such a story as that recorded by Luke as actual fact. We are told that Jesus was only humoring a notion of the time in seeming to recognize the existence of such demons and that He only acted a part which was not real in seeming to cast out what was not in. This view has been properly characterized by one of the greatest of expository preachers, Dr. Alexander Maclaren, as "unworthy of the sacred narrative and a reflection on the sincerity of the Teacher before whom we all bow." It would be more candid and more reasonable to say at once that Jesus was mistaken.

The Rev. H. G. Wood, M. A., contributes to *Peake's Commentary* a bit of literature which deals with those miracles in which Christ claimed to cast out devils from devil-possessed lives. "Many of the stories related of Jesus," says Mr. Wood, "are stories of the healing of demoniacs, and in some of the cases of the cure of disease the disease is attributed to evil powers (for example, Luke 13, 16). From Mark's gospel it appears that the driving out of demons was an essential part of the proclamation of the Kingdom. Jesus Himself clearly believed in demons and saw a proof of the nearness of the Kingdom in the downfall of their power. He apparently accepted the popular diagnosis of disease as due to demonic influence. But for faith," he adds, "this raises the question of the limitations of the knowledge of Jesus." (Peake, p. 663.)

Now, the question here raised — "the limitations of the knowledge of Jesus" — is one from which the human mind might well shrink. The power of Christ registers itself in visible signs, but the mind of Christ — what is its height and depth and what the sweep of its knowledge? What method shall we use when we address ourselves to that task?

As a matter of fact, however, Mr. Wood, using the methods of the Higher Criticism, undertakes this task with great confidence, and he is able to report that the problem of the relation between the human soul and the unseen powers of evil was one which "the limitations of the knowledge of Jesus" made too difficult for Him. In His diagnosis of this particular problem He blundered; He misread the facts. The "limitations" of His knowledge made it possible for Him to mistake some ordinary trouble of the brain or of the nerves for a case of

satanic possession. As a result Jesus Christ is revealed in the gospel as making Himself ridiculous by going through the form of casting out a devil when no devil existed!

Now, it is certain that Jesus Christ gave to the business of casting out devils a large place in His public ministry. He claims such a miracle as one of his credentials. "If I, by the finger of God," He said, "cast out devils, no doubt the kingdom of God is come upon you," Luke 11, 20. He had a formula in working this miracle which expressly recognized that some tormenting spirit had invaded a human soul. In St. Mark's gospel, in the very first chapter, the story is told of a man in the synagog with an unclean spirit; and Jesus "rebuked" the evil and tormenting spirit, saying, "Hold thy peace and come out of him." The same formula is used in the deliverance of the devil-possessed wretch in the tombs. "Come out of the man, thou unclean spirit," said Christ. He endowed His disciples with a measure of this power; to the Twelve, when He sent them on the first missionary errand, He gave "power and authority over all devils and to cure diseases."

It will be remembered that, when standing in the presence of Festus and Agrippa, Paul challenged doubt for his credentials. "Why," he asked, "should it be thought a thing incredible with you that God should raise the dead?" And it may be asked with equal confidence, "Why should not Christ cast out devils?" It was the very purpose of His redeeming work; He has been doing this very work in this troubled world for over two thousand years; He is doing it to-day.

Bishop Gore, writing on this subject, says: —

"People glibly say that Christ shared the delusions of the age as to the existence of evil spirits. Well, He certainly talked of evil spirits. He certainly looked out upon the evil of the world, and He saw in it a rebel will behind men's will. 'An enemy,' He said 'hath done this.' But I have yet to learn what is the superior wisdom which can say that that estimate of things is wrong in spite of and in the face of the experience of all the greatest saints of God. I do not think," adds Bishop Gore, "He was deluded. I see no right that men have to assume the sort of omniscience which should declare Him in this respect deluded. I believe His word."

The answer to the "accommodation" theory has been well stated by Prof. George Parks Fisher of Yale University in his small, but invaluable *Manual of Christian Evidences:* —

"The opinion has been adopted by not a few Christian scholars that the language of Christ on this subject was uttered simply by way of accommodation to a prevalent belief and in order to effect the cure of those who were under the influence of it. In other words, He entered into the idea of the persons thus afflicted with disease — humored the delusion, as it were — as a means of causing their recovery and of assuring them of it. Their mistaken belief was harmless, from a religious point of view, and Christ was under no

obligation to disabuse them of it, any more than to instruct them on the causes of disease in general and to clear their minds of other medical delusions.

"Christian scholars to whom this solution is not satisfactory are content to accept as real the fact of demoniacal possession at that epoch when the minds of men were oppressed and distracted by the inward conflict with evil. It was an extraordinary crisis in the spiritual life of individuals and of society. *Too little is known of the supernatural world to warrant a dogmatic denial of the possibility of such an influence exercised by evil spirits.*"

In his *Erlaeuterungen zum Neuen Testament* (Calw, 1908), A. Schlatter describes the case as of actual "possession" by demons who had a clear recognition that Christ was the Son of God and who for that reason feared Him. "Those who are possessed speak as instruments of the spirits who are filled with the fear of hell." Schlatter shares with B. Weiss (*Das Neue Testament, mit fortlaufenden Erlaeuterungen versehen,* Leipzig, 1907) the view that the evil spirits regarded the activity of Jesus against them as premature and hence arbitrary. "The evil spirits recognize Jesus as the Son of God, chosen to be the Messiah. . . . Well do they know that on the Day of Judgment they will be irretrievably ruined in hell. But He is not to deliver them over to torment prematurely."

B. Weiss expresses a similar opinion in the seventh edition of *Meyer's Commentary,* which he has edited. The preference of the demoniacs for tombs as dwelling-places he explains as follows: "They live there under a delusion which makes them afraid of men, because the tombs correspond to the darkness of their melancholy. . . ." And as for the attitude of the demons toward Christ: "The demons, by the power of their higher knowledge, immediately recognize in Jesus the Son of God, chosen to be the Messiah, and know that He has come to destroy the kingdom of evil. . . . Since, however, this is to occur only after their work is complete, they complain that He has come prematurely to deliver them over to the terrors of hell."

Th. Zahn's view (*Evangelium des Matthaeus*) is that "here the specific nature of demoniac possession comes to its clearest expression. . . . Those who are possessed are mentally diseased and, according to Mark, are cases of extreme insanity. But the true meaning of the account is not that those who are afflicted have in their delusion identified themselves with the demons by whom they believe themselves to be controlled, but, on the contrary, that actually existing demons have taken possession of the whole psychophysical organism so completely that the ego of the patient can no longer utter even a cry for freedom." Zahn rejects the interpretation that Jesus began with the patient as a physician would do; he points out that Matt. 8, 32 and 12, 25—30 show that Jesus shared the view of a real demon possession.

II.

Bodily possession is not a rare, but a common observation of missionaries in heathen lands.

A missionary in the Methodist Church is quoted by the author of *China Inside Out* (Abingdon Press), a narrative of Chinese religious conditions at the present time, as authority for the existence in China of cases of demoniac possession similar to those described in the gospel narrative. In a remote village a Chinese missionary was called to a house in which a Chinese woman lay upon a couch, writhing in rage and fury, frothing and screaming in a terrible fashion. The people of the village regarded her as being possessed of an evil spirit. For three days previous to the coming of the missionary she had repeatedly exclaimed, "Some one will come to drive me away." After looking earnestly at the poor woman for a few minutes, the Chinese pastor said very emphatically, "You must leave in the name of the Lord Jesus," whereupon he sang a hymn, read a passage of Scripture, and began to pray. During the prayer the woman suddenly became quiet and after the prayer was perfectly normal. The astonished people of the village, on beholding the miracle, besought the man to remain among them, but he proceeded at once on his journey. So far as is known, the woman never relapsed. A number of such cases scattered over a wide area are reported by missionaries. Some of them are close copies of the unfortunates of the gospel narrative; many of them have been cured in answer to prayer. Dr. Miller, the author of *China Inside Out,* comments in the following way on the treatment of these cases: "Unusual manifestations of good often arouse strange activities of evil. When Jesus was upon earth, such cases occurred. The coming of the Christian faith to China has created a somewhat similar situation here, and it is not strange that similar manifestations of malignant possession should be found."

Facts which seem to support the same view are pointed out by David Kelly Lambuth, of Vanderbilt University. He gives some citations from the letters and reports of American missionaries. "Since the conditions of life and work on the Christian frontier in the Far East," comments the editor of the *Independent,* "are similar to those of the early days of Christianity, this article throws some light upon New Testament narratives. In China the same effect of the environment upon the missionary has been observed." The citations, with Mr. Lambuth's comments, are as follows: —

"A peculiar sense of the presence of an evil spirit is evidenced thus: —

"'In a country where the evil spirit is so dominant and so tangible one comes to a vital sensation of his presence.

"'Certainly I am more conscious of the real presence of the

devil in Korea than in America. Many of the missionaries have been acutely conscious of his palpable presence in the very room with them.

"'The consciousness of a real personal devil is as vivid as the sense of God's presence, though infinitely removed in kind. In Korea you feel him in the atmosphere.'

"More important testimony is offered in the evidence of belief in possession by devils, a belief that has fastened with a peculiar and tenacious grip upon the people of Korea, so that one writer calls the country 'the haunted house among the nations, afflicted with the delirium tremens of paganism.' 'The Christians, too,' says one missionary, 'hold to the possession by evil spirits.' 'Demoniac possession in that country,' says another, 'becomes a thing too evident to doubt.' 'Thousands of people,' says a third, 'are slaves to evil spirits,' while another describes a woman, 'possessed of many devils,' and still another tells of 'miracles performed, the crazy made of sound mind, the devil-possessed set free.'

"'At the service was a young man demoniacally possessed, made dumb by his indwelling spirit for three years. After long prayer and a command to the spirit to depart, it left him, and he began to read aloud.'

"Another was 'a man with every symptom of demoniac possession, in whom, upon catching sight of the preacher, the demons began to rave.' Again prayer brought 'a marked change over the demoniac.' He slept that night, the first for many days, and in a vision saw that God had 'driven the evil spirits out of his heart and home.' . . .

"No more complete avowal of belief in demoniac possession than the following could be required: —

"'In our work in Korea we are continually coming in contact with the most extraordinary cases of apparent demoniac possession and cure, containing all the phenomena that characterized demonized minds in the days of Christ.'

"Another writes pertinently: —

"'If you had lived in the midst of the native quarter with me and heard at midnight the cries of terror of those appealing to the evil spirits for help or being tortured by them, veritable possessions by devils would then seem no impossible thing to you.' There is little reason to doubt that this diagnosis of the case is correct; for under circumstances such as these it would indeed be the unusual man that went his way unmoved."

Miss Harrison, working under the China Inland Mission, says: —

"If Christians who know the power of the Cross should go and challenge the mediums, or rather the powers speaking through the mediums, commanding them in the name of the Lord to declare themselves, they would confess, though much against their will, that they are demons." She gives a typical case from her own experience:

"We have recently been helping a young woman who for many years has been tormented by demons, to fight through to freedom. When it began speaking through her, attempting to deceive us into thinking it was the young woman herself speaking, we demanded of it an answer to the question, 'Who are you?' It tried evasion, but held to it, replied, 'I am, I am,' several times, and then changed to 'We are, we are,' and finally to 'We are demons.' Asked, 'How many?' evasion was again tried, but the Lord has given to His servants authority over these spirits, so they have to obey, and we got the answer, 'Five.'

"The woman is now better."

Miss Carmichael, a missionary worker in the Tinnevelly district of East India, places the following experience on record:* —

"We were seated on the floor of a fashionable residence. Its owners were members of one of the higher castes. The walls were decorated with the emblems of various idols. We were conversing with some of the young women, and they appeared interested [in Christianity]. An old woman entered, and immediately silence fell upon the group. She sat down and began a conversation, but there was not much progress. We began to sing a hymn, and the woman mumbled to herself — then suddenly she became the object of a seizure such as I have never witnessed. She cried, 'Let me sing! Let me sing!' And she did sing. It was a song bewailing the hopelessness, folly, and shame of idolatry. Then, however, foreign thoughts began to rise to the surface. The excitement of the old woman was like that of a maniac, her upper body moving up and down, while her fury seemed to increase. With her fist she made manacing motions before our eyes. Then her body seemed to lengthen. One moment she would appear to dart forward, then again she was held by an invisible power. How long this lasted I do not know. The clenched fist of the terrible old woman was continuously waving over her head, and without interruption a monotonous melancholy song came from her throat in a hoarse howling. Meanwhile darkness had fallen, and the oil lamp gave an unsteady, changing light. We were like under a hypnotic spell. The women in whispered hints revealed that they knew what was going on — a demonstration of invisible powers that ruled in the darkness of this world.

"Finally, the woman collapsed, every limb of her body quivering, her glittering eyes still directed at us. She tried to speak again, but was not able to do so. We departed quietly, realizing that we had been close to the spot where Satan has his throne."

Sometimes these satanic seizures take hold of greater numbers and occasionally rise to the importance of an epidemic. Such was the *bilo* contagion which affected large numbers of heathen inhabitants of Madagascar in 1860 and again in 1910. A writer in the Norwegian paper *Lutheraneren* describes the disease as follows: —

"The attacks come with great suddenness and cause the afflicted to act like a victim of a mania. They leap into the air with wild screams and gesticulations, perform an uncanny dance, sometimes climbing walls and precipices inaccessible under normal conditions; sometimes they utter exclamations which they later explain as the effect of the promptings of spirits. Others again show extreme fright. They run panic-stricken and blindly over the roughest kind of ground, often rushing into water, where they drown if rescuers are not immediately at hand. A missionary related that he spoke to a young woman who had been a victim of the disease, but had now recovered. She said that during the seizure she was hardly conscious of what was going on; that she felt herself completely in the power of the demon and had to perform what it demanded of her, even though it should be suicide. When asked whether she felt any bodily pain, she said, 'Indeed, I felt as if I had fire poured out through my entire

* I have retranslated this from a German version of the account. — *G.*

body, especially in the head.' She also said that her attacks came once a day, sometimes oftener, and would sometimes last twelve hours. The remarkable thing is that the bilo disease never attacked any inhabitants that had been converted to Christianity."

Indian medicine-men have confessed after their conversion to Christianity that their supernatural or abnormal powers of clairvoyance and clairaudience were achieved by "praying to the devil with all their might." Not the spirits of the departed, but demons from the pit spoke and acted through them.

III.

This brings me to the subject of Spiritism and the evidences of demoniacal possession discernible in some of its phenomena.

Admittedly a large percentage of spiritistic claims is based upon elaborate systems of trickery and much on self-deception. But after eliminating all manifestations produced by fraudulent means, there remains as a fact which cannot be successfully contested the supernatural or at least non-human origin of some of the genuine phenomena. These, however, are not based on communion with the souls of the departed, but must be accounted for as the work of evil spirits. In such cases the mediums accordingly represent true instances of possessions. Of this we have an authentic instance in the Book of Acts, chap. 16, 16—18. Research in the modern history of Spiritism discloses examples startlingly parallel to this and to the examples in the gospels in which evil spirits were able to make the human tongue a vehicle of expression. As far back as 1877 Dr. L. S. Forbes Winslow wrote in *Spiritualistic Madness:* "The mediums often manifest signs of an abnormal condition of their mental faculties, and among certain of them are found unequivocal indications of a true demoniacal possession." Mr. Dal Owen, himself an ardent Spiritist, was constrained to write years ago: "There are more reasons than many imagine for the opinion entertained by some able men, Protestants as well as Catholics, that the communications in question come from the powers of darkness and that we are entering on the first steps of a career of demoniac manifestation, the issues whereof men cannot conjecture." Dr. B. P. Randolph, author of *Dealings with the Dead,* was eight years a medium. He gives his opinion of it in the following words: "We read in Scripture of demoniac possession as well as of abnormal spiritual action. Both facts exist, provable to-day; I am positive the former does. A. J. Davis and his clique of Harmonialists say there are no evil spirits. I emphatically deny the statement. Five of my friends destroyed themselves, and I attempted it, by direct spiritual influences. Every crime in the calendar has been committed by mortal movers of viewless beings. Adultery, fornications, suicides, desertions, unjust divorces, prostitution, abortion, insanity, are not evils, I suppose.

I charge all these to this scientific Spiritualism. It has also broken up families, squandered fortunes, tempted and destroyed the weak. It has banished peace from happy families, separated husbands and wives, and shattered the intellect of thousands." (*Religious Delusions,* Coombs, p. 151 f.) Who is not reminded of the description of the demoniacs by such instances of mediumistic seizures or fits as the following, written by Sir William Crookes (a believer in Spiritism): "After witnessing the painful state of nervous and bodily prostration in which some of these experiments have left Mr. Home, — after seeing him lying in almost fainting condition on the floor, pale and speechless, — I could scarcely doubt that the evolution of psychic force is accompanied by a corresponding drain on vital force." Mr. Stainton-Moses, claimed by the Spiritists all over the world as the highest authority on the subject, wrote of himself as follows: "The hand tingled, and the arm throbbed, and I was conscious of waves of force surging through me. When the message was done, I was prostrate with exhaustion and suffered from a violent headache at the base of the brain." Another spiritistic writer makes the following confession: "For seven years I held daily intercourse with what purported to be my mother's spirit. I am now firmly persuaded that it was nothing but an evil spirit, an infernal demon, who gained my soul's confidence and led me to the very brink of ruin." (*Facts and Fallacies of Spiritualism,* Rev. G. S. Seaman, p. 6.)

Since rational speech is the highest gift of God to man, it is not surprising that Satan should abuse and disorganize in a most fiendish manner this supreme endowment of humanity. In the disturbance variously called "gift of tongues," "ecstatic speech," "speaking in tongues," we therefore are justified in recognizing a mark of possession whenever it occurs in connection with religious phenomena not originating in the Spirit's operations through the divine Word of God. We find the gift of tongues among various medieval sects, some of which would have a secret diabolical ritual. We find it among the Shakers of the eighteenth century, who would either talk in unknown tongues while peerforming ritualistic dances, in which sometimes men and women danced naked together, or, at other times, would be struck suddenly mute and remain in this condition for a week, an experience called "dumb devils."

The Irvingites record similar experiences. Robert Baxter's *Narrative of Facts Characterizing the Supernatural Manifestations,* etc., London, 1833, records in detail the experiences of Edward Irving, leader of the movement. Irving would have seizures which caused him great distress of mind and of which he himself is on record: "The things I was made to utter flashed in upon my mind without forethought, without expectation, and without any plan or arrangement, — all was the work of the moment, and I was as the

passive instrument of the power which used me." Baxter also records his observation of an eye-witness: "When utterance broke from him instead of articulate words, nothing but muttering followed, and with this an expression of countenance most revolting."

The early history of Mormonism is not without examples of demoniacal abuses of human speech. It would happen that "a man arose in meeting to speak and was seized with a kind of paroxysm that drew his face and limbs in a violent and unnatural manner, which made him appear to be in pain, and gave utterance to strange sounds, which were incomprehensible to his audience." "Sometimes their faces, bodies, and limbs were violently distorted and convulsed until they fell prostrate on the ground." (Quoted by A. Mackie in *The Gift of Tongues,* p. 218.)

Two things are characteristic of this phenomenon: Those acting under such an impulse are constrained by an inner inexplicable compulsion to speak in short, broken sentences, expressing unmeaning sounds and words. The other characteristic is the rapidity of utterance. There is usually a perfect torrent of words, uttered with an energy that is superhuman.

Has there been an actual use of unknown languages? Mackie, at the close of his scholarly investigation, does not think so: "In no case is there substantial evidence of any sort that the persons who claimed to speak by inspiration in other languages actually used other languages. The testimony is universally that of the person who claimed to have spoken in the 'other tongues' or of interested witnesses. Whenever men of any linguistic knowledge have investigated the phenomena, they have united in testifying that the language spoken was indeed unknown."

Also the phenomena that go with the gift of tongues point to a diabolical origin. Usually the "jerks" of the Shakers and the "falling exercise" of various abnormal sects are closely connected with sexual perversions. Mackie sums it up thus: "The fruits of the tongues movement are ignorance, selfishness, conceit, dishonesty, fornication, adultery, unnatural vices, and blasphemy. If these be the works of the Spirit, then we know not what or who the Spirit is or what or who God is."

IV.

The most famous instance of demoniacal possession in modern times is the case of Gottliebin Dittus, a girl of twenty-five, who in 1842 became a parishioner of Pfarrer J. C. Blumhardt of Moettlingen, Wurttemberg. Blumhardt describes with meticulous detail the attacks to which this girl was subjected and also the treatments and final cure. From every standpoint it is probably the most horrible case in the history of demonology. After reading his account, one is left with a feeling of astonishment, not that the girl finally was liberated

of the demons that ensconced themselves in her poor body, but that Blumhardt and his elders did not go stark raving mad when they witnessed the closing scenes of the possession. Concerning the truthfulness of the account there cannot be the slightest doubt. Any biography of Blumhardt will contain the story in outline. There is nothing like it in literature.

An Episcopal clergyman, writing in the *Living Church* of March 28, 1921, places on record the following: —

"A few days ago there came to me a woman of fifty-five, large, robust, and apparently in good physical health. Several years ago, she said, her husband and she had rented their house at a New England seaside place to some Spiritualists who were desirous of holding a camp-meeting there. Since that period the woman claimed to have been 'possessed' by spirits. The manifestations were that her voice, from having been clear and of high pitch, had degenerated into a hoarse and halting whispering. Her breath was at intervals almost cut off, resulting in gasping periods. From time to time, in voices wholly diverse from her own, either originally or as modified by the 'possession," she would utter longer or shorter speeches in languages totally strange to her. Connected discourses were common.

"Upon her second visit to me, after going over her statements very carefully and making up my mind that she was a genuine case of possession, I took her into the chapel of my parish church, and after praying for the power to cast out evil spirits, I brought her to the altar rail and began to say the traditional sentences of exorcism. At the first word she was seized with a convulsive shivering. One of the sisters who work in my parish knelt beside her and supported her, reciting a litany and ejaculatory prayers continuously throughout the process of exorcism. The whole process occupied an hour and ten minutes.

"Successive convulsions shook this woman, as many, I should estimate, as a hundred times. After about twenty minutes there appeared to be a stoppage of the process, which had been repeating itself. This marked, as it would appear, the successive ejections — I can think of no word that more exactly describes it — of demons, or spirits, from her. Then, as I say, the process stopped. The convulsions continued, but the relief and temporary quiescence after each one, which had been the regular sequence down to that time, ceased. The convulsion became more and more violent, and a deep throaty voice, apparently coming from the region of the woman's stomach, began a rapid utterance, increasingly loud and distinct, in what appeared to me (with my limited knowledge of Romance languages, which includes French, Spanish, and Italian) to be in medieval Italian. It was unmistakably a 'man's voice.'

"The process was the same in every one of the hundred or more castings out. The body would be convulsed, the face would be twisted into an appearance which I can only describe as 'devilish,' heavings of the body and choking groans would ensue, and then, with a rasping sigh, apparently the demon, or spirit, would go out. Once, in a terrible convulsion, the whole body became rigid as it had at the time of the speech in what I took to be the Italian of the Middle Ages and a shorter oration in what I imaged to be Hindustani was made.

"At the end of an hour and ten minutes it would appear that the last demon, or spirit, came out, and the woman collapsed; but, although nearly prostrated by the prolonged physical strain, during all of which she perspired freely and in which tears ran down her face, to be, from time to time, spasmodically wiped away by her, in the brief intervals between the castings out, she was entirely normal, merely exhausted. I then said appropriate prayers over her and communicated her with the Sacrament. Afterwards, with my help and the sister's, she arose and sat for a few moments in the chapel and then came to the room where I am accustomed to meet people for interviews, accompanied by the sister. She said that she was relieved of the horrible load which she had borne for years, very, very tired, but at peace for the first time in years. After resting a short time with the sister in attendance, she went to her home.

"I have had occasional practise in exorcising before this time, but such an experience, the casting out of a veritable legion of demons, I had never previously encountered. The entire process bore every mark, so far as I know, of the typical casting out of a multitude of possessing spirits from the one subject, as recorded in the various documents bearing upon that subject, which are still extant and which have come under my eye.

"If I have correctly interpreted this case, — and I have every reason to believe that I have done so, — the one chief point which occurs to me as of primary value, is the demonstration of the harm done by Spiritualists in arousing and assembling the discarnate spirits with which they dare to deal. May God keep all His people from such visitations and indwellings of the powers of darkness and evil and grant us, who are set apart for confounding Satan and all his works, light and power to dissipate them and destroy their noxious and horrible activity!"

Dr. I. K. Funk, who attracted much attention through his devotion to the investigation of psychic subjects, cites the case of a Chicago physician of high repute, who, he says, professes to have cured several cases of hopeless insanity by working upon the theory that a large percentage of insanity is caused by obsession by evil discarnate intelligences. Dr. Funk says: —

"A few weeks ago in Chicago, Dr. Carl A. Wickland, an intelligent and respectable physician of that city, residing at 616 North Wells Street, gave me a number of personal experiences which have convinced him that obsession by evil discarnate intelligences is the cause of a large per cent. of insanity, over one half, he thinks. Through his wife, who is a non-professional 'sensitive,' or 'medium,' he has made hundreds of investigations and has applied many ingenious tests to prove the identity of these so-called foreign intelligences. He claims to have cured many cases of insanity by working along this theory — some who were pronounced hopelessly insane. We may laugh at this; but is there solid ground for *a-priori* dogmatic conclusion that hypnotism may not be a fact between a spirit out of the flesh and one in the flesh, as it is a fact between two persons in the flesh? A few years ago we nearly all ridiculed hypnotism as wholly charlatanism or illusion. Obsession was common enough in Christ's time. Many an insane one Christ and His disciples cured by 'casting out devils.'"

There are other practitioners throughout the world who believe and practise as does Dr. Wickland. Perty makes the following significant remark: "The laws of this strange condition are not known to us. However, one thing is quite certain — we have in such cases not simply the abnormal psychological states called dual personality or phenomena of the mind. Such explanations do not suffice. The recorded facts compel that we assume the activity of supernatural occult forces." Whether therefore in a given instance we have a case of possession may not always be so easily decided. That such conditions are more than a creature of imagination and have actually been observed is a matter of record not only in the Scriptures, but also in the experience of our present age.

As stated by Andrew Lang in his *The Making of Religion* (1898), the characteristic marks of demoniacal possession are these: 1. "the automatic, persistent, and consistent acting out of a new personality; 2. possession of knowledge and intellectual power not owned by the patient [in his normal state], not explainable on the pathological hypothesis; 3. complete change of moral character in the patient."

Some cases diagnosed as epilepsy or one of the forms of insanity are actually cases of demoniacal possession. G. Raupert, in his criticism of Modern Spiritism, says: "Whilst studying the dreams and morbid ideas of the insane, I have had a very vivid impression that a malign, diabolical, or demoniac influence was concerned with them." But we shall not pursue this line of thought, as we have no data which could form the basis of a scientific analysis. Certainly, the clergyman who has the spiritual care of demented should not keep entirely out of sight the possibility of dealing with a case of possession.

Rev. G. H. Hilmer of Kimmswick, Mo., at my request has copied out the following from his diary of 1907, when he was a circuit-rider stationed at Nardin-Blackwell, Okla.: —

"In the summer of 1907 I traveled about with my ponies in search of mission prospects. In scouting the territory, I made no contacts, but I found every little town lodge-ridden, more lodges than days of the week. I passed a few deserted churches and chapels. As the Lord would guide me, I let my ponies go whither they listed. Thus I passed through the little town of H., Kans. I came to a place where the road ended before a cross-road. It was about dinner-time; two men were just finishing a load of hay. I approached these men for information as to any German-speaking neighbors. But I was given to understand that, if I were some kind of agent, I had better stay out of this community. The elder of these two men, who was the father of the other, said this with a Low-German accent. I answered him in Low German and informed him that I was indeed an agent of our Lord Jesus Christ. Then he smiled, stretched out his hand, and invited me to come along for dinner. He left his son to take the load of hay home and got into my buggy. Having reached

his farm home, he ordered his other son to take care of my team, and we went into the house. Not a word had been said about his family.

"We entered at the kitchen door. No sooner had I put my foot on the threshold than I was startled by a terrible scream and a deep moaning from a rear room of the house. We entered the dining-room; dinner was on the table. I was introduced to the farmer's wife and oldest daughter. They looked pale and embarrassed to meet me under such circumstances, but I assured them that I was a messenger of God to bring them the comforts of the Gospel. We sat down to eat; not a word was said. During the meal one could hear occasional thumps, which jarred the walls of the house, accompanied by weird sounds. After dinner the father took me into the back room to show me what the family had pent up in there.

"There sat in an old rocker a little girl about eight or nine years old. She had a bundle of rags in her hands, and she was twisting them and pulling on them in every way, moaning, foaming, screaming, rocking forward, violently jumping up in the air, taking an onset for the wall like a goat. The poor child had knocked all the hard wall plaster off as far as she could reach with her head. Her forehead was a mass of sores, now bleeding again. A pitiful, heartrending scene to behold.

"Her parents related the following: When little Catherine was about three months old, she got the whooping-cough with all its attending paroxysms and debility. For about two years after the child was subject to severe spasms. In her fifth year she developed chorea, or St. Vitus's dance. A number of different doctors treated her. Even child specialists were baffled and pronounced her case a mystery to medical science. At times her mind was entirely clouded. She seemed to be under supernatural control.

"I left and promised to be back in two weeks. In the mean time I organized a preaching-station at South Haven, Kans. I studied the case and wrote to a child specialist in Kansas. He came and examined the child. His opinion was that an evil spirit was vexing the poor little child. I conferred with some of the brethren. I remember that the Rev. Ph. Roesel was of the same opinion that we had to do with a real case of demoniacal possession, similar to the one recorded in Matt. 17, 15 ff., which cannot be cast out except by prayer and fasting, v. 21.

"On a later date the parents confessed that they had sinned grievously concerning this child and that the Lord was now visiting their iniquity upon their child. But they repented and humbled themselves, imploring the Lord to have mercy on them.

"A date was set for a family gathering and devotion on September 29, 1907. I explained the matter to those assembled and asked them to join me in fervent prayer. They consented. The child had at times shown supernatural strength. When I suggested to the parents that they take little Catherine out of her pitiful environments, they were afraid that I would lose control over her. But it turned out differently. I held her in my arms, and we all knelt down, tearfully imploring our merciful God and Savior to help this poor victim of the devil, since it was His child, which He had received in Holy Baptism. We actually felt the presence of the Lord in this sacred hour. Catherine became quiet; she seemed to be exhausted. But only for a short time. She pointed to the organ and to our surprise asked me to sing with her. She still remembered a few Christmas

songs, *Gott ist die Liebe, Ihr Kinderlein, kommet,* etc. I sang with her, and she sang with us, although her voice was hoarse and feeble. The family was overjoyed, tears streamed down their eyes, and praise and thanksgiving gave vent to our feelings when we all joined in singing *Lobe den Herren, den maechtigen Koenig der Ehren.* Catherine's sore forehead healed up, her little room was replastered, and she became normal again. A few years later she still showed the awful physical effects of her vexation, but she was healthy and cheerful and praised the Lord every day."

In my own experience I have witnessed only one phenomenon that satisfied the marks of possession given by Lang. This was the case of a farmer's boy near Hay Creek, Minn. Reared in a Christian family and a faithful member of our Church, he had "spells," during which a voice not his own would speak through his tongue, uttering words of unchastity and profanity completely foreign to his speech otherwise; sometimes giving evidence of information that could not be accounted for by natural sources; sometimes interjecting words in his own character, complaining of the power that was in control of his members. He would then be convulsed and thrown about, a state of unconsciousness would follow, and then there would be a complete recovery, without any trace of the experience. The attacks always yielded to the Word of God and prayer.

THEODORE GRAEBNER.

Lutherworte über Einigkeit und Unionismus.

„Der innerliche Geist, sage ich, macht allein, daß man einmütig im Haus zusammenwohne; der lehrt einerlei glauben, einerlei richten, einerlei erkennen, einerlei prüfen, einerlei lehren, einerlei bekennen und einerlei Dingen folgen. Wo der nicht ist, da ist es unmöglich, daß Einigkeit sei. Und wo sie etwa ist, da ist es nur eine äußerliche und getünchte. (Schrift wider Heinrich, König von England, 1522. XIX, 345.)

„Ich halte es nicht für ratsam, daß eine Versammlung der Unsrigen wegen der Einigkeit in den Kirchengebräuchen angestellt werde; denn es ist eine Sache, die ein böses Beispiel gibt, wenngleich man sie auch mit redlichem Eifer versucht, wie alle Kirchenversammlungen von Anfang an uns lehren. . . . Es folge also eine Kirche der andern freiwillig, oder man lasse eine jede bei ihren Gebräuchen; wenn nur die Einigkeit des Geistes im Glauben und im Wort erhalten wird, so schadet die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit in irdischen und sichtbaren Dingen nichts." (Brief an Nikolaus Hausmann vom 17. Oktober 1524. XVIII, 1984 f.)

„Die erste Tugend ist, davon oft die Apostel sagen, als St. Paulus Röm. 12, 16: ‚Habt einerlei Sinn untereinander', item Eph. 4, 3: ‚Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des

Friedens.' Diese Tugend ist unter den Christen insgemein die vornehmste und nötigste; denn wo die andern folgen sollen, Liebe, Sanftmut, Freundlichkeit, da müssen erstlich die Herzen eins und miteinander verbunden sein. Denn äußerlich in der Welt und menschlichem Leben kann es nicht einerlei sein; da müssen bleiben mancherlei Unterschiede der Personen, Stände und Werke." (Predigt am fünften Sonntag nach Trinitatis. XII, 738.)

„Dies soll sein die Ursache, so die Christen bewegen soll, daß sie über der Einigkeit des Geistes festhalten, weil sie alle miteinander sind Gliedmaßen eines Leibes und teilhaftig aller geistlichen Güter; denn sie haben alle zugleich einerlei Schatz, nämlich einen Gott und Vater im Himmel, einen HErrn und Heiland, einerlei Wort, Taufe und Glauben und, Summa, einerlei Seligkeit. Weil denn solch Gut ihr aller gemein ist, daran ein jeder so viel hat als der andere und keiner nichts mehr noch Besseres erlangen kann, was kann er denn für Ursache haben, Trennung zu machen oder etwas anderes zu suchen? . . . Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und Glaubens in Christo nicht halten, sondern daneben Trennung und Ärgernis anrichten, wie St. Paulus Röm. 16, 17 sagt, durch ihre Menschenlehre und eigenerwählet Werk, darob sie streiten und als nötig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi noch derselben Glieder, sondern Widerwärtige und Zerstörer, wie wir oft anderswo beweiset haben." (Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis. XII, 898 f.)

„Es kann nicht fehlen, es müssen Spaltungen und Rotten einreißen, darob die reine Lehre und Glauben verderbet wird und der Teufel seinen Samen säet, welcher danach schwerlich kann ausgerottet werden. Denn wo der Eigendünkel überhandnimmt, da einer will gelehrter, weiser, besser, heiliger sein weder der andere, fängt darob an, die andern zu verachten und also die Leute von dem einträchtigen Verstand und Sinn, so uns alle in Christo gleich macht, an sich zu ziehen, daß man seine Lehre, Predigt und Tun soll vor andern loben und preisen, so ist denn schon der Schade getan, der Glaube umgestoßen, die Kirche zerrissen. Denn wo diese Einigkeit getrennt wird, da ist's gewiß, daß nicht beide Teile können die rechte Kirche sein; es muß eine des Teufels Hure sein, wo die andere fromm ist. Wiederum, weil die Einigkeit des Glaubens und Sinnes bleibt, so bleibt auch da eine rechtschaffene, wahrhaftige Kirche Gottes, obgleich sonst noch auch Schwachheit da ist." (Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis. XII, 740.)

„Ihr macht euch mit Stillschweigen und Bemänteln selbst verdächtig; so ihr aber glaubet, wie ihr's vor mir redet, so redet solches auch in der Kirche, in lectionibus, concionibus et privatis colloquiis, und stärket eure Brüder und helft den Irrenden wieder auf den rechten

Weg und widersprecht den mutwilligen Geistern; sonst ist euer Bekenntnis nur ein Larvenwerk und nichts nütze. Wer seine Lehre, Glauben und Bekenntnis für wahr, recht und gewiß hält, der kann mit andern, so falsche Lehre führen oder derselben zugetan sind, nicht in einem Stalle stehen noch immerdar gute Worte dem Teufel und seinen Schuppen geben. Ein Lehrer, der zu den Irrtümern stille schweigt und will gleichwohl ein rechter Lehrer sein, der ist ärger denn ein öffentlicher Schwärmer und tut mit seiner Heuchelei größeren Schaden denn ein Ketzer, und ihm ist nicht zu vertrauen; er ist ein Wolf und ein Fuchs, ein Mietling und ein Bauchdiener usw. und darf Lehre, Wort, Glauben, Sakrament, Kirchen und Schulen verachten und übergeben. Er liegt entweder mit den Feinden heimlich unter einer Decke oder ist ein Zweifler und Windfaher und will sehen, wo es hinaus wolle, ob Christus oder der Teufel obsiegen werde; oder ist ganz und gar bei sich selbst ungewiß und nicht würdig, daß er ein Schüler, will geschweigen ein Lehrer heißen solle, und will niemand erzürnen noch Christo sein Wort reden noch dem Teufel und der Welt wehe tun." (Gespräch mit D. Georg Major, Mitte Januar 1546. XVII, 1180.)

„Schließlich baten sie, daß wir sie wenigstens als Brüder anerkennen wollten, und der Fürst drang sehr darauf; aber es konnte ihnen nicht zugestanden werden. Doch haben wir ihnen die Hand des Friedens und der Liebe gereicht, daß unterdessen die scharfen Schriften und Worte ruhen sollten und ein jeglicher seine Meinung lehre ohne feindliche Angriffe, doch nicht ohne Verteidigung und Widerlegung." (Schreiben an Johann Agricola über das Marburger Gespräch, 12. Oktober 1529. XVII, 1955.)

„Ach HErr Gott, es ist nicht Scherz noch Schimpf, Neues zu lehren; es muß fürwahr hie nicht Dünkel noch eigen Wahn oder ungewisse Sprüche tun; es müssen helle, gewaltige Texte sein, welche sie bisher nicht aufgebracht. Fürwahr, ich hab' so große Plage und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich wollte ja nicht gerne umsonst so saure Arbeit getan haben und noch tun; darum wollte ich wahrlich weder aus Haß noch Hochmut ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott, mein HErr, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen. Auf das aber, darauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen." (Brief an den Landgrafen Philipp, 20. Juni 1530. XVII, 1963.)

Ich kann von dieser Meinung nicht abtreten, und wenn ihr nicht dafürhaltet, daß sie durch die Worte Christi erfordert werde, wie du schreibst, so hält doch mein Gewissen dafür, daß sie erfordert werde. Daher kann ich eine feste und völlige Eintracht mit euch nicht bekennen, wenn ich mein Gewissen nicht verletzen will, ja, wenn ich nicht den Samen zu einer viel größeren

Verwirrung unserer Kirchen und einer künftigen noch erschrecklicheren Zwietracht unter uns ausstreuen will, wenn wir auf diese Weise die Eintracht aufrichten. . . . Du wirst es daher nicht meiner Hartnäckigkeit beimessen, wenn du recht tun willst, sondern meinem Gewissen, wie es denn in Wahrheit ist, und der Not meines Glaubens, daß ich diese Eintracht ablehne." (Schreiben an Martin Bucer, 22. Januar 1531. XVII, 1974 f.)

„Wer seinen Seelsorger öffentlich weiß, daß er zwinglisch lehret, den soll er meiden und ehe sein Leben lang des Sakraments entbehren, ehe er's von ihm empfangen sollte, ja auch eher drüber sterben und alles leiden. Ist aber sein Seelsorger der Zweizüngigen einer, der mit dem Maul vorgibt, es sei im Sakrament der Leib und Blut Christi gegenwärtig und wahrhaftig, und doch verdächtig ist, daß er im Sack verkaufe und anders meine, weder die Worte lauten, so gehe oder sende frei zu ihm und laß dir deutlich heraus sagen, was das sei, das er dir mit seinen Händen reicht und du mit deinem Munde empfähest, hintangesetzt auf dasmal, was man im Herzen glaube oder nicht glaube; schlecht gefragt, was Herz und Mund hier fasset. . . . Und in Summa, daß ich von diesem Stück komme, *ist mir's erschrecklich, zu hören, daß in einerlei Kirchen oder bei einerlei Altar sollten beider Teil' einerlei Sakrament holen und empfahen und ein Teil sollte glauben, es empfahe eitel Brot und Wein, das andere Teil aber glauben, es empfahe den wahren Leib und Blut Christi.* Und oft zweifele ich, ob's zu glauben sei, daß ein Prediger oder Seelsorger so verstockt und boshaftig sein könnte und hiezu stillschweigen und beide Teile also lassen gehen, ein jegliches in seinem Wahn, daß sie einerlei Sakrament empfahen, ein jegliches nach seinem Glauben usw. Ist aber etwa einer, der muß ein Herz haben, das da härter ist denn kein Stein, Stahl noch Demant; der muß freilich ein Apostel des Zorns sein. . . . Darum, wer solche Prediger hat oder sich des zu ihnen versiehet, der sei gewarnet vor ihnen als vor dem leibhaftigen Teufel selbst." (Warnungsschrift an die zu Frankfurt am Main, sich vor zwinglischer Lehre und Lehrern zu hüten. XVII, 2011. 2016.)

„*Brüderschaft* haben sie von uns begehrt; die *haben wir ihnen auf diesmal abgeschlagen* und nicht zusagen können. Denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annähmen, so müßten wir verwilligen in ihre Lehre, wiewohl man dieses Abschlagen nicht gerne gesehen und vorgab, man sollte die Liebe gegen ihnen erzeigen, bis sie Gott auch wieder herzubrächte; denn wir auch unsere Feinde lieben sollten [Matth. 5, 44]. Nun, wer es übel auslegen will, der mag es tun; wer auch mehr ausrichten kann, der richte es aus. . . . Darum stehet die Sache in einer guten Hoffnung. Ich sage nicht, daß eine brüderliche Einigkeit sei, sondern eine gütige, freundliche Eintracht, daß sie freundlich bei uns suchen, was ihnen fehlt, und wir wieder ihnen

dienen." (Auslegung von Deut. 7. Gepredigt zu Wittenberg 1529. Exkurſus über das Kolloquium zu Marburg. III, 1170.)

„Wer ein Chriſt iſt und dem wahren, reinen göttlichen Worte anhangt und einen Prediger hört, der da ſein gut Freund ſein oder heißen mag; aber wo er das göttliche Wort nicht predigt, ſo hält er es nicht mit ihm, wenn er unrecht oder das Wort Gottes zum Schein führt oder zur Larve gebraucht. Darum ſo heißt es: Entweder predige anders und recht, oder, ſo du nicht willſt, ſo will ich es nicht mit dir halten. Die äußerliche Gemeinſchaft können wir nicht umgehen, denn wir müſſen miteinander eſſen und trinken, kaufen und verkaufen; aber ihre Lehre ſollen wir nicht in unſere Herzen faſſen noch [es] daſelbſt mit ihnen halten, gleichwie ſie meine Lehre nicht annehmen. . . . Denn wenn man ſonſt viel mit ihnen umgeht, ſo macht man ſich ihrer falſchen Lehre, Lügen und Irrtum zuletzt auch teilhaftig." (Auslegung von Pſ. 26, 4. 5. V, 304 f.)

„Sollen wir nun chriſtlich eins mit ihnen [den Schwärmern] ſein und chriſtliche Liebe zu ihnen haben, ſo müſſen wir ihre Lehre und Tun auch liebhaben und uns laſſen gefallen oder je zum wenigſten dulden. Das tue, wer da will; ich nicht. Denn chriſtliche Einigkeit ſteht im Geiſt, da wir eines Glaubens, eines Sinnes, eines Muts ſind, Eph. 4, 4. 5." (Daß dieſe Worte „Das iſt mein Leib" uſw. April 1527. XX, 776.)

„Weil nun ſo viel und große Warnungen und Vermahnungen Gottes an ihnen ſchlechts verloren ſind . . ., ſo bin ich auch nicht zu geringe dazu, daß ſie von mir ſich ſollten vermahnen laſſen, wenn ſie hoch rühmen; denn ich auch ein Diener Chriſti bin, ſo wohl, wenn nicht mehr, als ſie, und auch in ſeiner Kirche gearbeitet habe ehe denn ſie, will nicht zu hoch rühmen: muß ich ſie fahren laſſen und meiden als die autokatakritos [αὐτοκαταχρίτους, Tit. 3, 11], die wiſſentlich und mutwilliglich verdammt ſein wollen und mit ihrer keinem einigerlei Gemeinſchaft haben, weder mit Briefen, Schriften, Worten noch Werken, wie der HErr gebeut Matth. 18, 17, er heiße Stenkefeld, Zwingel oder wie er wolle; denn ich rechne ſie alle in einen Kuchen, wie ſie auch ſind, die nicht glauben wollen, daß des HErrn Brot im Abendmahl ſei ſein rechter, natürlicher Leib, welchen der Gottloſe oder Judas ebenſowohl mündlich empfähet als St. Petrus und alle Heiligen. Wer das, ſage ich, nicht will glauben, der laſſe mich nur zufrieden mit Briefen, Schriften oder Worten und hoffe mit mir keiner Gemeinſchaft; da wird nichts anders aus." (Kurzes Bekenntnis vom h. Sakrament, Ende September 1544. XX, 1778.)

„Das Gut iſt ſo groß, daß es keines Menſchen Herz begreifen kann (darum gehört auch ein großer, harter Kampf dazu, und iſt doch gar leichtlich geſchehen, wo man nicht mit allen Kräften an dem lieben Wort hält, daß man es ewig verliere), und ja nicht ſo geringzuachten iſt,

wie die Welt tut, und etliche unverständliche Geister vorgeben, durch den Teufel betrogen, über dem Sakrament oder andere Irrung: man solle nicht über einem Artikel so hart streiten usw. und darüber die christliche Liebe zertrennen noch einander darüber dem Teufel geben, sondern, ob man gleich in einem geringen Stück irrete, da man sonst in andern eins ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten. Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert; denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren. Es gilt hier nicht weichen noch etwas einräumen dir oder einigem Menschen zuliebe, sondern dem Wort sollen alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit oder Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das andere wohl folgen; wo nicht, so bleibt doch keine Einigkeit. Darum sage mir nur von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Wort oder Glauben will abbrechen; denn es heißt nicht die Liebe, sondern das Wort bringt ewiges Leben, Gottes Gnade und alle himmlischen Schätze. . . . Das wollen wir gerne tun, daß wir äußerlichen Frieden mit ihnen halten, als wir in der Welt tun müssen mit jedermann, auch mit den ärgsten Feinden; das gehe seinen Weg in dieses Leben und weltliche Wesen, darüber wir nichts zu kämpfen haben; aber der Lehre und christlichen Gemeinschaft halben wollen wir nichts mit ihnen zu tun haben noch [sie] für Brüder, sondern für Feinde halten, weil sie auf ihrem Irrtum wissentlich beharren, und wider sie fechten durch unsern geistlichen Kampf. Darum ist es nur ein teuflischer und betrüglicher, listiger Anlauf, so solches vorgibt und fordert, daß man solle etwas weichen und einen Irrtum zugut halten um Einigkeit willen, damit er uns sucht also listiglich vom Wort zu führen. Denn wenn wir solches annehmen und werden der Sache eines, so hat er schon Raum gewonnen und bald eine ganze Elle genommen, da ihm ein Fingerbreit gewichen wäre, und so bald gar eingerissen." (Predigt von der Christen Harnisch und Waffen, Eph. 6, 10—17. IX, 831 f.)

„Für andere Sünden, die da entweder aus Schwachheit oder bei mancherlei Gelegenheit geschehen, kann ich beten, daß sie vergeben und nicht zugerechnet werden. Für die Ketzer kann ich dieses nicht tun, wenn sie die Sünde nicht erkennen. Ich kann zwar beten, daß sie Gott bekehren möge, ehe sie völlig verstockt werden; wo sie sich aber nicht wollen bessern lassen, da bete ich: HErr, laß das nicht Gerechtigkeit oder recht sein, was sie wollen, sondern beweise deine Gerechtigkeit an ihnen!" (Auslegung von 1 Joh. 5, 16 vom Jahre 1527. IX, 1518 f.)

„Darum muß die Lehre ein ununterbrochener (perpetuus) und

runder goldener Kreis ſein, in welchem kein Riß ſein darf. Denn ſobald auch nur der kleinſte Riß hineinkommt, iſt der Kreis nicht mehr ganz uſw. Deshalb muß man dieſe Stelle [Gal. 5, 9] wohl merken wider dieſen ihren Grund (argumentum), mit dem ſie uns verleumden, daß wir die Liebe verletzen zum größten Schaden der Kirche. Wir ſind gewißlich bereit, mit allen Frieden zu halten und ihnen Liebe zu erzeigen, wenn ſie uns nur die Lehre des Glaubens ganz und unverletzt laſſen wollen. Wenn wir dies nicht erlangen können, ſo fordern ſie vergeblich Liebe von uns. *Verflucht ſei die Liebe, welche bewahrt wird zum Schaden der Lehre des Glaubens, welcher alles weichen muß, Liebe, Apoſtel, Engel vom Himmel* uſw. . . . Deshalb wollen wir ſie hoch rühmen laſſen von der Eintracht und der chriſtlichen Liebe; wir wollen dagegen die Herrlichkeit des Wortes und den Glauben hoch erheben. Die Liebe kann bisweilen (in loco) ohne Gefahr vernachläſſigt werden, aber nicht gleicherweiſe das Wort und der Glaube. Die Aufgabe der Liebe iſt, alles zu dulden, allen zu weichen. Dagegen kommt es dem Glauben zu, nichts zu leiden, niemandem zu weichen. . . . Wenn es die Seligkeit anbetrifft, wenn Schwärmer Lügen und Irrtum lehren unter dem Schein der Wahrheit und viele betrügen, da muß man ſicherlich die Liebe nicht walten laſſen, auch den Irrtum nicht gutheißen. Denn hier wird nicht eine Wohltat verloren, die einem Undankbaren erwieſen worden iſt, ſondern man verliert das Wort, den Glauben, Chriſtum, das ewige Leben uſw. Darum, *weil du Gott in* **einem** *Artikel verleugneſt, ſo haſt du ihn in allen verleugnet*, weil Gott nicht in viele Artikel geteilt wird, ſondern alles iſt in jedem einzelnen Artikel, und einer iſt in allen Artikeln. . . . Darum können Lehre und Leben durchaus nicht miteinander verglichen werden. *Ein* Tüttelchen der Lehre gilt mehr als Himmel und Erde; darum leiden wir nicht, daß ſie auch nur im allergeringſten verletzt werde. Aber bei den Irrtümern des Lebens können wir ſehr viel (egregie) überſehen. Denn auch wir fehlen täglich im Leben und Verhalten (moribus); es fehlen auch alle Heiligen, und dies bekennen ſie ernſtlich im Vaterunſer und in dem heiligen chriſtlichen Glauben. Aber *unſere Lehre iſt durch Gottes Gnade rein; wir haben alle Artikel des Glaubens feſt und wohl gegründet in der Heiligen Schrift*. Die wollte der Teufel gern beſudeln und verkehren. Darum greift er uns mit dieſem ſcheinbaren Grunde von der Liebe und der Einigkeit der Kirchen, die nicht verletzt werden dürfe, ſo liſtig an. . . . Daß ſie aber allein die Liebe und die Einigkeit hoch erheben und die Sache des Sakraments gering machen, als ob es etwas ganz Unbedeutendes wäre, gleichviel wie wir von dem heiligen Abendmahl, welches unſer HErr Chriſtus eingeſetzt hat, halten, das ſteht uns nicht zu leiden. Aber ſo hoch ſie die Einigkeit des Lebens preiſen, ſo ſehr müſſen wir die Einigkeit in der Lehre und im Glauben preiſen. Wenn ſie uns dieſe unverletzt laſſen,

ſo wollen wir auch zugleich mit ihnen die Einigkeit der Liebe hoch erheben, welche der Einigkeit im Glauben oder im Geiſte bei weitem nicht gleichzuſetzen iſt. Denn wenn du dieſe verloren haſt, ſo haſt du Chriſtum verloren; iſt aber der verloren, ſo kann dir die Liebe nichts nützen. Dagegen, wenn du die Einigkeit des Geiſtes und Chriſtum behältſt, ſo ſchadet es nichts, wenn du mit denen nicht einig biſt, welche das Wort verderben und dadurch die Einigkeit des Geiſtes trennen. Ich will daher lieber, daß ſie und die ganze Welt mit ihnen von mir treten und mir feind ſind, als daß ich von Chriſto abtreten und ihn zum Feind haben ſollte, was geſchehen würde, wenn ich ſein klares und offenbares Wort verlaſſen und ihren nichtigen Träumen nachhangen würde, mit denen ſie Chriſti Worte auf ihre Meinung verkehren. Der eine Chriſtus iſt mir größer als unzählig viele Einigkeiten in der Liebe. Übrigens erbieten wir uns, daß wir mit denen, welche Chriſtum lieben und ſein Wort gottſelig lehren und glauben, nicht allein Frieden und Einigkeit halten, ſondern auch ihre Gebrechen und Sünden tragen wollen und ihnen, wenn ſie gefallen ſind, nach dieſem Gebote Pauli mit ſanftmütigem Geiſt wieder zurechthelfen. So trug Paulus die Schwachheit und den Fall der Galater und anderer, welche die falſchen Apoſtel verkehrt hatten, da ſie von Herzen Buße taten." (Ausführliche Erklärung des Galaterbriefs. IX, 645. 646. 650. 727. 728.)

Die Hauptſchriften Luthers in chronologiſcher Reihenfolge.

Mit Anmerkungen.

(Fortſetzung.)

1530. „Feine chriſtliche Gedanken . . ., daß ein Chriſt alles Kreuz mit Geduld tragen ſoll." — Dies iſt eine ganz kurze Schrift, die das Datum 1530 trägt. Sie erſchien wahrſcheinlich gegen Ende September oder im Oktober, da Luther damals eine Schrift plante, die die Überſchrift tragen ſollte „Etliche tröſtliche Vermahnungen". Derartige Gedanken paſſen in die damaligen Schickſale Luthers. (St. Louiſer Ausgabe X, 1776—1779.)

1530. „Artikel von der Gewalt der chriſtlichen Kirche." — Die hier gebotenen 38 Theſen für eine Disputation erſchienen zuerſt lateiniſch, und die erſte Überſetzung iſt nicht von Luther ſelber beſorgt worden. Die Theſen erſchienen im Juli in Plakatform und wurden oft aufgelegt. In manchen der angeführten Punkte war Luther auch damals noch nicht zur vollen Klarheit gekommen, oder er drückt ſich noch nicht ſcharf und beſtimmt aus. Aber die erſten Sätze ſind durchaus ſchriftgemäß: „Die chriſtliche Kirche hat nicht Macht, irgendeinen Artikel des Glaubens zu ſetzen, hat auch nie einen geſetzt, wird es auch nimmermehr tun. . . . Alle Artikel des Glaubens ſind genugſam in der Heiligen Schrift geſetzt, ſo daß es nicht nötig iſt, außerdem noch irgendeinen zu ſetzen." (St. Louiſer Ausgabe XIX, 958—961.)

1530. „Von Eheſachen." — Dieſe Schrift hatte Luther ſchon am 2. September 1529 in der Arbeit. Nach einer Bemerkung vom 3. Januar 1530 hoffte er, das Büchlein in drei Tagen zu vollenden. Es iſt demnach anzunehmen, daß die Schrift ziemlich früh im Jahre 1530 auf den Markt kam. Sie enthält zwei Teile.

Die fünf Artikel des ersten Teils tragen die Überschriften: I. Heimliche Verlöbnisse sollen schlechterdings keine Ehe stiften; II. Heimliches Verlöbnis soll dem öffentlichen weichen; III. Unter zwei öffentlichen Verlöbnissen sollte das andere dem ersten weichen und gestraft werden; IV. Wer nach einem öffentlichen Verlöbnis eine andere berührt, als dadurch sie zu ehelichen, das erste Verlöbnis zu zerreißen, das sollte ein Ehebruch geachtet werden; V. Gezwungene Verlöbnisse sollten nicht gelten. Der zweite Teil der Schrift handelt vom Ehescheiden. Es findet sich in dieser Schrift mehr gesunde Pastoraltheologie als in manchen ganzen Bänden moderner Abhandlungen. (St. Louiser Ausgabe X, 754—809.)

1530. „Das schöne Confitemini, an der Zahl der 118. Psalm." — Diese Auslegung wurde von Luther während seines Aufenthaltes auf der Koburg verfaßt. Er begann die Arbeit am 13. Juni, hoffte am 19., sie in zwei Tagen zu vollenden, und beendete sie tatsächlich am 26. d. Mts., so daß die Schrift schon am 27. unterwegs war nach Wittenberg. Luthers Zuschrift an den Abt Friedrich zu Nürnberg ist datiert „Aus der Wüste, am 1. Juli 1530". Am 14. August war der Druck der Schrift vollendet, so daß Luther von der Koburg aus am 22. August ein Exemplar versenden konnte. Die Auslegung trägt die gewöhnlichen Lutherschen Merkmale. Seine philologischen Erörterungen, auch nach dem Grundtext, sind sehr fein. (St. Louiser Ausgabe V, 1174—1251.)

Anmerkung. Unter den andern Auslegungen Luthers vom Jahre 1530 finden sich die folgenden: „Der 82. Psalm ausgelegt", „Der 117. Psalm ausgelegt", „Auslegung der 25 ersten und einiger anderer Psalmen" (gedruckt 1559), „Der 111. Psalm ausgelegt". In diesem Jahre erfolgte auch die Niederschrift der Übersetzung des Jeremias und des Hesekiel, der kleinen Propheten sowie des Buches Daniel.

1531. „Glosse auf das vermeintliche kaiserliche Edikt." — An dieser Schrift arbeitete Luther in der zweiten Woche des März, da er sie am 8. d. Mts. erwähnt, und wird bald danach fertiggestellt worden sein. Sie wurde in Wittenberg von Nickel Schirlentz gedruckt und dann öfter aufgelegt. Die Schrift ist im großen und ganzen eine scharfe Verteidigung der Augustana wider die Ausstellungen, die gemacht worden waren. Gegen Ende der Schrift findet sich der bekannte Passus: „Ich aber, Doktor Martinus, bin dazu berufen und gezwungen, daß ich mußte Doktor werden ohne meinen Dank, aus lauter Gehorsam; da hab' ich das Doktoramt müssen annehmen und meiner allerliebsten Heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und lehren. Über solchem Lehren ist mir das Papsttum in den Weg gefallen und hat mir's wollen wehren; darüber ist es ihm auch gangen wie vor Augen, und soll ihm noch immer ärger gehen, und sollen sich meiner nicht erwehren." (St. Louiser Ausgabe XVI, 1665—1700.)

1531. „Warnung an seine lieben Deutschen." — Diese Schrift erschien in Wittenberg im ersten Drittel des April, ohne Angabe des Druckers. Eine Auflage vom Jahre 1546 (10. Juli) wurde von Melanchthon mit einer Vorrede versehen. Die Schrift ist ein geziemender Angriff auf die Art und Weise, wie man in Augsburg gegen die reine Lehre vorangegangen war. Im letzten Paragraphen schreibt Luther: „Also bezeuge ich hie auch, daß ich nicht zu Krieg noch Aufruhr (noch Gegenwehr) will jemand hetzen oder reizen, sondern allein zum Frieden. Wo aber unsere Teufel, die Papisten, nicht wollen Frieden halten, sondern mit solchen verstockten Greueln, ungebüßt, wider den Heiligen Geist rasend, dennoch kriegen und darüber blutige Köpfe davonbringen oder gar zu Boden gehen würden, will ich hiermit öffentlich bezeuget haben, daß ich solches nicht getan noch Ursache dazu gegeben habe; sondern sie wollen's so haben. Ihr Blut sei auf ihrem Kopf; ich bin entschuldigt und hab' das Meine aufs allertreulichste getan." (St. Louiser Ausgabe XVI, 1616—1665.)

Anmerkung. Unter den Auslegungen dieses Jahres finden sich: „Auslegung über den 19. Psalm" und *In Quindecim Psalmos Graduum Commentarii.* Im übrigen hat Luther während dieses Jahres sehr viele Briefe und Vorreden geschrieben und viele Predigten gehalten. P. E. Kretzmann.

(Fortsetzung folgt.)

Address at the Funeral of Rev. G. A. Gullixson,

May 25, 1933.

On this Ascension Day we have come to lay aside the remains of a dear husband and father, a pastor and friend, a brother in Christ, a pillar in the Church of God. I dare say, we are all of one accord in the statement that our lives have been richer and happier because Father Gullixson entered into them, that this congregation has experienced many a blessing because of his leadership, and that our synod by his influence, counsel, and testimony was greatly strengthened in the performance of its mission. To-day one may bless his memory because of his fatherly love and care in the home, or a kind and encouraging word, or that winsome and sympathetic smile of his, or his sober counseling and admonition and reproof; for he had a way of dealing with individuals as with personal friends. Another may cherish his staunch confessionalism, his earnest pleading for the cause of the Gospel in his public ministry, his self-sacrificing and untiring labors for his local congregation, for his synod, for our institution at Mankato, and for the Synodical Conference and its various activities. And they will all bless and cherish his memory with good reason.

It may not be granted so readily that in him with whom we were privileged to associate on such intimate terms we were associating with one truly great, a hero of faith, a tried pillar in the Church of God. Such heroes are born out of the travail of the Church in distress, and they stand in the gap when many fail. It is true, they wield a double-edged sword, the one bringing healing by the Gospel and the other dealing fatal wounds to error, pretense, and sham and to those who openly or secretly are striking at the vitals of the Church; and so they are not always loved. They stand as pillars to support and bear great burdens in the Church; but they stand unmoved, too, and therefore cause hurt to those who in mistaken zeal would rush headlong and tear down here and destroy there, little knowing possibly that they are causing the downfall of the whole structure of faith. These are as steel that has been tested in a crucible; they are as trees that have been tossed by the storm of life and of the Church and thus have set deep roots and cannot be overturned.

The Church has seen men come and go who by great organizing ability have apparently succeeded in doing a great work. The Church has seen men come and go who by their eloquence have swayed many. But when they were gone, it is not always true that the work they did had been fitted into the building as a beam which binds the whole more firmly together. There are those who are for a time looked upon as heroes of faith because they dare to greet wolves and

invite them into the sheepfold; who dare to throw themselves into a raging stream, expecting to stem its deadly tide; who dare to call peace when God calls to war. It is after all a comparatively simple task to convert the Church into a huge business institution, a social center, a great charity organization, a political playground. All that is needed is to sell a little of the Gospel and let Satan take the rest. It is a comparatively easy thing to become a hero of faith by making the Church a happy hunting-ground for the lodge, for this vagary of human opinion and that, a sort of platform where you may greet as a brother any one who appears to be sincere, whether it be sincerity in the Gospel of Christ or sincerity in propagating what in the end inevitably destroys that Gospel. But these are not those whom God calls heroes of faith. A hero in God's sight is one who dares to call war when God calls war, though all men else may cry peace. He is one who will, if necessary, by name point out and attack the wolf in order that as a faithful shepherd he may protect the flock entrusted to him. He is one who does not wait for the raging torrent and then, when it is too late, by a heroic gesture pretend to save, but who in time, though men may call him a fool, puts himself and his all into the breach that the dike may hold. He is one who with Christ leaves the ninety and nine to save the one, forgetting the crowd where ease and favor are to be found. The hero in God's sight is he who goes with faithful Abraham upon the mere promise of God; who dares to battle with Joshua against mighty odds because the Lord is on his side; who dares to build though he owns nothing but faith to build with; for whom one word of Scripture is enough to direct his whole course; who does not consider his own honor or renown, but esteems only that honor as supreme, that reward as eternally sufficient, that his Savior write as his memorial what He had His apostle write for John the Baptist: "He confessed and denied not."

Rev. Gullixson's life and work were intimately interwoven with the life and work of our dear synod and now recently of our college at Mankato. We cannot, as it would seem, think of the one without the other. As one has said, our synod seems so small now that Brother Gullixson is gone. Our synod has always seemed too small for some and its opportunities too insignificant for the display of real strength, real worth, and real greatness. And thus many to whom God gave the opportunity of becoming heroes of faith chose a fairer field than the one where God had stationed them for battle. Our synod is only a part of the line of battle; but it is, after all, a part of that line. Who knows but the General Himself where the important line is which is to be held? Thank God that Rev. Gullixson remained where God placed him. And let God reveal in His own blessed season which was the greater task and whose the greater glory. For if we judge by the standards of men, then the temptation and victory of Christ

in the wilderness were a battle of small consequence; likewise the experience of Abraham when he was called upon to sacrifice his own son; then were the calling and sending forth of twelve men, called apostles, and so many of the most momentous events in the history of the Church too trivial to be recorded and weighed. A task is not small because one or ten have been called to do it, nor is a dollar any bigger because one hundred give it. But let us learn by the example of him who has been taken from us that by that one word faithfulness shall our lives, our deeds, our accomplishments, be measured, and to-day it is our highest tribute we have come to pay when we express the confident hope that the Lord has numbered Brother Gullixson among that apparently so small and insignificant band whom He called blessed; for his life and work are a continual testimony of faithfulness to Him who has said: "If ye know these thing, happy are ye if ye do them."

And the secret well-spring of it all? Was it not to be found at the one and only source of Christian faithfulness and Christian greatness, the Gospel itself? You, his members here, and we, brethren of his in the ministry, knew his love of the Gospel. It was not only on his death-bed that he sought that consolation. Nor was he one of those who preached the Gospel, but did not need it for himself. His sweetest moments came when he could busy himself with the beauty of such passages as this: "Therefore, being justified by faith, we have peace with God through our Lord Jesus Christ, by whom also we have access by faith into this grace wherein we stand and rejoice in hope of the glory of God." His theology, his preaching, his teaching, the joy of living, all had this central theme, the justification of a sinner before God by the free mercy which is in Christ. In this central truth of all true Christianity you will find the key to his spirit of true humility, his zeal for the Gospel, his love of the truth, his unwavering confession, his heroism in battle, and his victorious end.

Rev. Gullixson would have liked to see further progress before he died, in his congregation and in the synod. He expressed the wish that he could have seen Bethany more firmly established and secure. Was he less of a hero of faith because of this? David did not become a hero of faith only after he had slain Goliath; he was a hero of faith already in the hour when he said to Goliath: "This day will the Lord deliver thee into mine hand . . . that all the earth may know that there is a God in Israel. And all this assembly shall know that the Lord saveth not with sword and spear; for the battle is the Lord's, and He will give you into our hands." A man is a hero of faith when he has undertaken a God-given task on the mere word and promise of God, when he has entered the lists against sin and error in the strength of Him who called him to battle. And thus, too,

the accomplishment, the victory. The work of our synod and the establishment of our school was, in the sight of God, completed the day it was undertaken and begun; for the end as well as the beginning is assured by the promise of Him who has said: "I am with you alway, even unto the end of the world."

And now the vision of Ascension Day descends upon us all. A number of disciples were there, a band found faithful. While Jesus blessed them, He was parted from them. And it is this vision He has left for us to contemplate; it is thus we look up to Him now, the blessing Savior. He brought a blessing, the blessing of sonship, into the life of our beloved brother here and sent him forth with great joy into a life of service here and a life of bliss in heaven. The same Lord lives to bless us who remain here. He will continue to bless, to fill our lives with His love, His guidance, His protection, and the happiness which comes from a glorious hope. He lives to perform that which He has begun in us. He lives to intercede for us in all our temptations and afflictions and labors. He lives to receive us unto Himself with the elect that have gone before. Do not wonder too much at the happiness and the heroism of Brother Gullixson, who had enjoyed this blessing through a long life nor at his victorious death, but let us wonder more at the fact that we who enjoy the same blessing and own the same promises show so little of joy or of a heroic faith.

Chicago (Mankato, Minn.). S. C. Ylvisaker.

Dispositionen über die altkirchliche Epistelreihe.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Röm. 8, 12—17.

1 Joh. 3, 1. — Zwar trösten sich auch manche Weltkinder damit, daß Gott ihr Vater sei, weil er sie erschaffen hat. Aber es gibt auch verlorne und enterbte Kinder; darin liegt kein Trost. — Gal. 4, 4. 5; 3, 26. 27 — so sind wir wieder Kinder Gottes geworden. Unter all den Namen, die die Schrift den Christen gibt, ist gewiß keiner herrlicher und tröstlicher als dieser. Zugleich aber erinnert uns dieser Name an gewisse Pflichten. Beides stellt der Apostel in dieser Epistel uns vor. Er sagt:

Wir sind Gottes Kinder

und zeigt dann,

1. wozu uns das mahnt;
2. worauf uns das vertröstet.

1.

V. 14. Sind wir Gottes Kinder, so haben wir den Geist Gottes im Herzen, Gal. 4, 6; Röm. 8, 9. Ja, das ist das Siegel unserer Gotteskindschaft, daß wir den kindlichen Geist empfangen haben, V. 15

("Spirit of adoption"). Es muß das aber einen gewaltigen Wechsel im Menschen hervorrufen, wenn der Geist Gottes in sein Herz einzieht; der Geist Gottes ist nie müßig; der Geist Gottes treibt. Wozu? V. 13 b.

Um uns diesen Wechsel recht klar und kräftig vorzustellen, malt der Apostel uns erst den Zustand des natürlichen Menschen vor die Augen. Dieser lebt nach dem Fleisch. Er *muß* nach dem Fleisch leben, denn er ist ein Schuldner des Fleisches; und das Fleisch, hinter dem ja der Teufel steckt, kann ihn auf die listigste Weise in die größten und schändlichsten Sünden verstricken. Dabei wähnt er gewöhnlich, daß er frei sei, ja daß er der Freie, der Christ dagegen ein armer gebundener Knecht sei. Tatsächlich sind alle Unchristen elende Sündensklaven.

Ganz anders die Kinder Gottes; die sind frei von der Knechtschaft des Fleisches. Heißt das, daß sie nun kein altes Fleisch mehr haben? Ach nein; Paulus, doch gewiß ein Kind Gottes, sagt: Röm. 7, 19. 24; Johannes, den JEsus liebhatte und der sich doch nur einzig dessen tröstet: 1 Joh. 2, 1. So spürt der Christ in sich fleischliche Lüste und Begierden, Zorn, Neid, Rachgier usw. Aber: V. 13 b. Er kann wider das Fleisch kämpfen und es überwinden. Es ist freilich saure Arbeit, ein langer, ein lebenslanger Kampf. Das Fleisch stirbt schwer, Gal. 5, 24; aber in dem Herzen, das der Geist Gottes füllt, wird das Fleisch immer schwächer, der Sieg immer leichter; es ist eben *Gottes* Geist, der sein mächtigster Bundesgenosse ist.

Ist das dein Bild?

2.

Freilich: 1 Joh. 3, 2. Es sieht oft nicht so aus, als ob wir Gottes Kinder wären. „Kinder Gottes säen zwar traurig und mit Tränen." Traurig kann uns machen die gemeine Not, die über Menschen ergeht; das besondere Kreuz, das über gewissenhafte Christen kommt; die Sünde, die uns noch immer anklebt, wodurch wir immer wieder unsern himmlischen Vater betrüben. Aber wir sind Gottes Kinder, das kann und soll unser Trost sein.

Wieder zeigt der Apostel den Gegensatz. Fleischesdiener scheinen oft viel glücklicher zu sein als Christen; in Wahrheit sind sie aber elende Menschen; denn: V. 13 a. Und sie wissen es; der Geist, der in ihnen ist, erfüllt sie mit Furcht, das böse Gewissen vergällt ihnen oft alle Freude, und wenn schließlich der Tod naht, so schreit es in ihnen: Jetzt geht's mit dir in die Hölle.

Kinder Gottes haben den Geist Gottes im Herzen; der gibt ihnen Zeugnis, daß sie Gottes Kinder sind, stärkt durch Wort und Sakrament ihren Glauben an die gnädige Vergebung ihrer Sünden; befestigt sie in dem Vertrauen, daß Gott ihr Vater ist, der es nicht böse mit ihnen meinen kann; gibt ihnen Mut und Zuversicht, ohne Unterlaß zu ihm zu bitten; leitet sie an, den seligen Schluß zu ziehen: V. 17 a, ja gerade ihr Leiden anzusehen als ein Siegel und Unterpfand dafür, daß

sie, wenn hier, dann auch dort, Christo gleich sein werden. (Lied 366, 7—9.)

Glückliche Menschen, die Kinder Gottes! Wie sollen wir ernstlich darauf bedacht sein, unsere Gotteskindschaft nicht zu verscherzen, den Geist Gottes nicht zu betrüben und ihn nicht aus unsern Herzen zu treiben! — Wir beten: Lied 137, 3—5. T. H.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 10, 6—13.

Wie gar verschieden sind Gesetz und Evangelium nach Inhalt, Zweck und Wirkung! (Ausführen!) Doch beide sind nötig, damit der Mensch zum Glauben kommen und selig werden kann. Weil der Christ eben eine Doppelnatur hat, so bedarf er auch nach seiner Bekehrung sowohl der Predigt des Gesetzes als der des Evangeliums. Beide gebraucht der HErr; beide gebraucht auch der Apostel, um seine Leser in den mancherlei Versuchungen dieses Lebens wacker und standhaft zu erhalten.

Des Apostels Ermunterung zu rechter Standhaftigkeit in den Versuchungen dieses Lebens.

1. Durch das Gesetz schreckt er uns ab von Sicherheit und Sündendienst.
2. Durchs Evangelium lockt er uns zu treuer Beständigkeit im Dienste Gottes.

1.

A. V. 6—11. Um uns vor Sündendienst zurückzuschrecken, hält der Apostel uns die Strafgerichte Gottes vor Augen, die über Israel kamen, als sie sich gelüsten ließen des Bösen. (Man führe diese Gerichte aus und zeige bei jedem die Wahrheit von V. 11.)

B. Um uns vor Sicherheit zu warnen, fügt Paulus V. 12 hinzu. Sobald der Christ sich auf sich selbst verläßt, ist er verloren. Der Dünkel, daß man stehe und nicht fallen werde, ist schon Abfall vom Vertrauen auf Gott. Der nächste Schritt ist dann Sündendienst, der immer gröber wird, bis es zum offenen Abfall kommt. Ist man einmal sicher geworden, so ist man vor keiner Sünde sicher. David, 2 Sam. 11; Petrus, Luk. 22, 31 ff. Lassen wir uns warnen!

Doch das Gesetz allein, der Hinweis auf das eigene Sündenverderben, das Schrecken mit Gericht und Verdammnis, so nötig es ist, damit wir vor Sicherheit bewahrt und, wenn wir darin stecken, daraus aufgerüttelt werden, kann uns doch nicht vor Sünde, Sicherheit und Abfall bewahren. Das treibt uns höchstens zur Verzweiflung. Darum läßt es der Apostel nicht bei der Predigt des Gesetzes bewenden, sondern erzeugt Kraft und Stärke zu rechter Beständigkeit und zum Eifer im Gottesdienst durchs Evangelium.

2.

A. V. 13. Gott läßt versuchen. Wohl kommt Versuchung vom Teufel, vom Fleisch, und von der Welt. Diese Feinde meinen es bitterböse. Aber wir sind ihnen nicht rettungslos verfallen. über diesen Feinden steht Gott, ohne dessen Erlaubnis sie uns nicht versuchen dürfen, Hiob 1. 2. Es ist die Treue Gottes, die die Versuchung an uns herantreten läßt. Es ist derselbe treue Gott, der seinen Sohn gesandt hat zur Erlösung, der uns zum Glauben gebracht, im Glauben erhalten und gestärkt, die Gnadenmittel zu diesem Zweck in reicher Fülle gegeben hat, alles zwecks unserer schließlichen Seligkeit. Wie sollte dieser treue Gott nicht auch beim Senden der Versuchung unser Bestes im Auge haben? (Ausführen!)

B. Gott setzt einen Ausweg aus der Versuchung. Wohl sendet er Versuchung, aber nicht zu dem Zweck, daß wir in Versuchung fallen, auf die Schliche der Versucher eingehen. Dies geschähe, wenn wir uns durch Teufel, Welt und Fleisch betören und beschwatzen ließen. Das will Gott nicht; darum hat er zugleich mit der Versuchung einen Ausweg bestimmt und gesetzt, daß wir nicht in die Stricke Satans verfangen werden, sondern ihnen entschlüpfen können. Trotz der bösen Absicht unserer mächtigen Feinde ist daher unser Kampf nicht aussichtslos. Von vornherein haben wir die kühne Glaubenszuversicht, daß alle Pläne Satans zuschanden werden müssen, daß wir in der Kraft Christi den Sieg erlangen werden. Das verbürgt uns die unwandelbare Treue Gottes.

Halten wir uns an diese Treue! Hüten wir uns vor Sicherheit, aber auch vor Mutlosigkeit und Verzagtheit, daß wir nicht voreilig die Waffen strecken! (Lied 358.) T. L.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 12, 1—11.

Gott hat uns mit vielen herrlichen Gaben geziert, nicht nur mit leiblichen und geistigen Gaben, sondern auch mit geistlichen Gnadengaben. Diese sollen vor allem in der Reichsarbeit Verwendung finden. Nun steht der Christ aber zwischen zwei Versuchungen: auf der einen Seite, faul zu sein und seine Gaben überhaupt nicht zu gebrauchen; auf der andern Seite, seine eigene Person dadurch zu verherrlichen. Letztere Gefahr droht besonders solchen, die mit großem Eifer in der Kirche arbeiten.

Was soll ein Christ tun, wenn er versucht wird, seine Gaben zur Selbstverherrlichung zu gebrauchen?

1. Er soll bedenken, wie er zu diesen Gaben gekommen ist.
2. Er soll sich vorhalten, wozu sie ihm gegeben worden sind.

1.

A. Der natürliche Zustand des Menschen: ohne Gott und Heiland, ohne Trost im Leben und im Tode; ein Götzendiener; ohne geistliches Leben; ohne auch nur die geringste geistliche Fähigkeit, V. 2.

B. Aus diesem elenden Zustand sind wir durch Gottes Gnade erlöst worden. Christus hat das Lösegeld bezahlt. Der Heilige Geist hat uns ohne unser Zutun bekehrt, V. 3. Nun sind wir nicht mehr Götzendiener, sondern Gottesdiener, die JEsum ihren HErrn nennen.

C. Damit wir unserm HErrn nun auch nach seinem Willen dienen können, hat uns der Heilige Geist mit verschiedenen Gaben ausgerüstet, je nach den Ämtern und Pflichten, die er uns auferlegt hat, V. 8—11. Jeder hat seine Aufgabe im Reiche Gottes; jeder empfängt von dem Heiligen Geist die zur Verrichtung derselben nötige Gabe.

Anwendung. Wo bleibt da unser Ruhm? Wer kann sich wegen einer Gnadengabe brüsten? Im Gegenteil; wir werden im Hinblick auf unsern natürlichen Zustand und die überschwengliche Gnade Gottes recht demütig werden und mit dankbarem Herzen uns vornehmen, Gott so zu dienen, wie es ihm gefällt.

2.

A. Wozu hat Gott uns die Gnadengaben gegeben? Das zeigt schon die Art der Gaben. Paulus sagt es uns aber mit klaren Worten: „zum gemeinen Nutzen", V. 7. Gott hat uns diese Gaben anvertraut, damit wir unsern Mitmenschen damit dienen können. Auch in dieser Hinsicht sind wir Gottes Haushalter.

B. Gebrauchen wir diese Gaben, um vor den Leuten zu glänzen oder uns selber damit Nutzen zu schaffen, so sind wir untreue Haushalter, die auf unehrliche Weise mit den Gütern ihres HErrn umgehen. Früher oder später werden wir Rechenschaft ablegen müssen.

Anwendung. Laßt uns heute mit uns selber ins Gericht gehen. Wie viele Gnadengaben hat uns der HErr anvertraut! Wie viele Gelegenheiten hat er uns gegeben, sie zu gebrauchen! Und was haben wir mit unsern Gaben getan? Wie haben wir sie gebraucht? Beschämt stehen wir vor unserm HErrn da als unnütze Knechte. „Vergib uns unsere Schuld!"

Schluß. Laßt uns stets bedenken, wie wir zu unsern Gnadengaben gekommen sind und wozu wir sie bekommen haben. Laßt uns Gott um seine Gnade und seinen Beistand bitten, damit wir auch in unserer christlichen Berufsarbeit als treue Diener Christi erfunden werden mögen! (Lied 281, 2.) E. J. F.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Kor. 15, 1—10.

Man redet viel vom Evangelium; wer überhaupt noch ein Christ sein will, rühmt sich des Evangeliums. Weiß man auch, was das Evangelium ist? — In Korinth waren falsche Apostel eingedrungen und hatten ein falsches Evangelium verkündigt und manche abwendig gemacht. An die richtet der Apostel dieses Kapitel, so voller Lehre und Mahnung und Trost wie wohl kaum ein zweites in seinen Episteln. Seine Absicht spricht er gleich am Anfang aus: er will sie erinnern an das Evangelium, das er ihnen gepredigt hat. — Wer will leugnen, daß auch wir diese Erinnerung nötig haben in dieser Zeit, da „viel Sekten und viel Schwärmerei auf einen Haufen kommt herbei"? Wir wollen uns darum heute wieder erinnern lassen an

Das Evangelium von Christo.

Wir sehen,

1. was es ist; 2. woher es kommt; 3. wozu es dient.

1.

Es ist das Evangelium von Christo. Nicht irgendeine Predigt, womit man der Menschheit helfen will, auch nicht irgendeine Predigt, der man ein Bibelwort an die Spitze stellt, ist Evangelium. Das Evangelium handelt von Christo.

Aber auch nicht jede Predigt von Christo ist Evangelium. JEsum nur als Tugendhelden und als Moralprediger darstellen heißt nicht Evangelium, sondern Gesetz predigen. Das Evangelium von Christo hat vornehmlich einen doppelten Inhalt: Christi Tod und Auferstehung. Darauf muß sich die ganze Predigt des Evangeliums gründen.

Freilich, so verblendet sind Menschen, daß man selbst von Christi Kreuz und Tod reden und predigen und dabei doch das Wesen des Evangeliums verleugnen kann. JEsus war mehr als ein Märtyrer. Das ist das Evangelium, daß Christus gestorben ist für unsere Sünden. Das stellvertretende Leiden und Sterben Christi ist das Zentrum des Evangeliums. Und demgemäß stellt das Evangelium Christi Auferstehung dar als die göttliche Bezeugung der vollendeten Erlösung und unserer Rechtfertigung; davon handelt der Apostel im Rest des Kapitels. — „Ein teuerwertes Wort."

2.

Das Evangelium hat Paulus nicht erfunden, V. 3a; Gal. 1, 11. 12. Das ruht auf göttlicher Offenbarung, V. 3b. 4b.

Die Tatsache des Todes und der Auferstehung Christi ist durch die Aussagen vieler glaubwürdigen Zeugen bestätigt. Der Tod Christi wird freilich nicht oft in Frage gezogen. Gerade daran stößt man

sich ja, an seinem schmählichen Tode. Weil aber die Auferstehung Christi angezweifelt wird, so beruft der Apostel sich darauf, daß zu seiner Zeit noch viele der Zeugen dieser Auferstehung lebten. Fragt sie selber, will er sagen.

Was aber Tod und Auferstehung Christi zu bedeuten hat, wissen wir nur durch göttliche Offenbarung. Das übersteigt aller Menschen Gedanken. Daß wir Sünder sind, weiß jeder Mensch. Daß Gott gerecht ist und die Sünde strafen muß, weiß er auch. Daß Gott ihm die Sünde vergeben und ihn doch in den Himmel nehmen möchte, kann der natürliche Mensch sich wohl wünschen, darf es aber nicht hoffen; denn er kann das Rätsel nicht lösen, wie Gott zugleich Sünde strafen und doch vergeben kann. Gott allein konnte den Ausweg finden. Und Gott allein konnte uns diese wunderbare Lösung offenbaren. — „Die göttliche Predigt", 1 Kor. 2, 1.

3.

Diese göttliche Predigt hat nun auch göttliche Wirkung, wo immer sie verkündigt wird. Der Apostel erwähnt ein Dreifaches.

„Welches ihr angenommen habt." Erklärung des dritten Artikels. 1 Kor. 2, 14. Es ist in uns keine Kraft, diese göttliche Wahrheit auch nur anzunehmen, wenn sie uns gepredigt wird; Gottes Kraft im Evangelium tut es. Aber auch keine Würdigkeit, die diese Wohltat verdient hätte; wir sind nicht besser als Paulus, V. 9. 10. Und es ist nur Gnade, daß ein Mensch das Evangelium hört und annimmt.

„In welchem ihr auch stehet." Auch die Erhaltung im Glauben geschieht durch das Evangelium. Gerade in diesen gefährlichen Zeiten ist darum fleißiger Gebrauch des Evangeliums so nötig. Öffentliche Lehranstalten, Bücher und Zeitschriften, ja selbst die allermeisten Kanzeln stehen unter der Botmäßigkeit des Unglaubens; und wie viele gibt es, die das Evangelium „umsonst geglaubt haben", einmal gläubig gewesen, aber dann wieder abgefallen sind!

„Durch welches ihr auch selig werdet." Das ist der Endzweck des Evangeliums, Röm. 1, 16; 1 Kor. 1, 21. Freilich hat das Evangelium auch einen Einfluß auf das tägliche Leben derer, die es angenommen haben; es treibt zur Heiligung, zu guten Werken, besonders zur Mission, wofür Paulus ein gewaltiges Beispiel ist; selbst im Irdischen — das Evangelium ist das einzige unfehlbare Weltverbesserungsmittel. Aber Zweck des Evangeliums ist, unsere Seele selig zu machen.

Darum: 2 Tim. 3, 14; Offenb. 3, 3. 11. T. H.

Miscellanea.

Another "Abnormal" Sect.

Among the most recent peculiar sects which have come to our notice is one which calls itself the *Megiddo Mission*, located at Rochester, New York. It is evidently a sect with strong Unitarian and Universalist tendencies, as the following description given by the Rev. W. L. Dowler and printed in the *Lutheran Standard* for April 1 shows: —

"The organization was founded by the Rev. L. T. Nichols, who started his original interpretations of the Bible in Minnesota, then with about forty followers lived on a boat, going up and down the Mississippi for a number of years, stopping at towns and cities preaching. They finally came east and settled here. The present minister of the church is Mrs. Maud Hembree. She is eighty years of age, quite a fine lady, knows her Bible very well, but gives rather queer interpretations. The minister gets no salary, although she evidently gets her living expenses. People are supposed to tithe, at least above their living expenses. This is the only church, although they have small groups in a few other cities. They are just getting ready to celebrate Christmas on March 26, the true [?] date for this festival. The present membership is about 200.

"I could not class them as evangelical, although they place great emphasis on the Bible and are great Bible students. Their leaders have not been well educated, rather self-educated. They deny all thought of the Trinity as an entirely pagan doctrine. Emphasis is placed on non-worldly living, working out one's own salvation by withdrawing from worldly pleasures, and living for the Mission. Emphasize Mal. 4, 5, the coming of Elijah to prepare for Christ's return, when all who have merited it will be awakened from their sleep in death to receive the wonderful salvation which Christ has brought. They contend there is no justice in God's placing our sins on an innocent man, as on Christ, who Himself had to learn to become sinless and left us an example that we should follow in His steps. They deny salvation by faith.

"Naturally we would not class them as evangelical, as they would not think of Lutherans as Bible Christians. Mrs. Hembree mentioned Luther, spoke of him as one seeking the light, yet he was not a Bible Christian; for Luther believed in eternal punishment for the wicked and unbelievers, which, she said, we could never reconcile to the thought of a loving and just God. The wicked simply go to sleep in death as an animal and are never awakened." P. E. K.

Bellarmine: Saint and Doctor.

The name of this great Roman Catholic controversialist is well known to all who have ever studied the Lutheran dogmaticians of the late sixteenth and the early seventeenth century; for his life extended from 1542 to 1621, and his activity in the field of Roman theology may be said to have begun in 1572. For two decades he was professor at Louvain and at the *Collegium Romanum*. In 1599 he was made a cardinal and several years later archbishop of Padua. His fame rests chiefly upon his *Disputations*, which have been accorded a position in Roman theology next

to the *Summa Theologica* of Thomas Acquinas and the Roman catechism of Peter Canisius. His *Disputationes de Controversiis Fidei adversus Huius Temporis Haereticos* was published between 1586 and 1592 and is a defense of the decrees of the Council of Trent, chiefly against the "Lutheran rebellion."

The process of making Bellarmine a doctor and saint was inaugurated by the Jesuits almost immediately after his death, the first formal step being authorized in 1627. But difficulties were encountered time and again, since some *advocatus diaboli* was sure to raise an objection which called for postponement. Certain statements in his writings had not received the full approval of the Roman *curia*, and it seemed difficult to find miracles which could rightly be ascribed to him. But the last obstacle was finally removed, so that on June 29, 1930, Bellarmine was declared to be a saint and on September 17, 1931, a *doctor ecclesiae*. The decree of canonization issued by Pius XI places Bellarmine among "the most illustrious by doctrine and sanctity whom God has given to the Church."

Protestants, and particularly Lutherans, may well say: *Habeat sibi;* for as Prof. David Schaff shows (*Church History*, II, 41 ff.), a study of Bellarmine's works shows errors in sufficient numbers to warrant the sharp attacks made upon him by Chemnitz, Gerhard, and other Lutheran dogmaticians. He taught, for example, that the Vulgate is to be preferred to the original texts, as in its incorrect rendering of Gen. 3, 15; that the dogma of Mary's perpetual virginity must be believed, although there is nothing in the Scriptures about it; that the monastic vows are so sacred as to make the breaking of them by a religious a greater sin than fornication; that the exemption of ecclesiastics and church property from the civil tribunal is based on divine as well as human law, etc. The situation is well summed up by Dr. Schaff in his concluding remarks: "However, neither the one book (*Disputations*) nor the other (*Autobiography*) gives indications that the author belongs to the company of the 'celestial saints' to whom altars of prayer may be reared. As for being a doctor of the Church, a section of the Roman communion refused to pronounce him for three hundred years as deserving of the title. He is not a Doctor of the Church Universal. At best, he is the most honored champion of the Roman Catholic system and theology." P. E. K.

"Our God and Savior." 2 Pet. 1, 1.

An inquiry has come in with regard to this passage, since the Authorized Version has "through the righteousness of God *and our Savior* Jesus Christ" and the American Standard Version "our God *and the Savior* Jesus Christ." In the former case the misleading translation is undoubtedly an inadvertent happening. One cannot be quite so charitable with regard to the Revised Version, especially since the revisers prided themselves upon their close adherence to the Greek text and yet had the temerity to insert the definite article before the word "Savior," whereas the article is certainly not in the Greek text. There can be no doubt concerning the reading *τοῦ θεοῦ ἡμῶν καὶ σωτῆρος Ἰησοῦ Χριστοῦ;* for this is now unanimously accepted, not only by the German editors (Tischendorf, Nestle), but also by the British (Westcott and Hort, Souter). The exact translation is "our God and Savior Jesus Christ." The syntax is as simple as one can

find anywhere. There can be no dispute about it — the author describes one and the same person in this expression. If we translate unhesitatingly in chap. 1, 11 "our Lord and Savior Jesus Christ," in chap. 2, 20 "the Lord and Savior Jesus Christ," in chap. 3, 2 "the Lord and Savior," and in chap. 3, 18 "our Lord and Savior Jesus Christ," why should we not just as frankly and freely translate here, chap. 1, 1, "our Lord and Savior Jesus Christ"? The cases are clearly on the same level. Moreover, if we examine the many passages in which the same expression is used of the Father ("the God and Father"), as in Rom. 15, 6; 1 Cor. 15, 24; 2 Cor. 1, 3; 11, 31; Gal. 1, 4; Phil. 4, 20, etc., why not accept the statement of Scripture also in this case? There can be no doubt that the deity of Christ is here emphatically asserted, and we ought to accept this fact against all deniers of the deity of the Second Person of the Godhead, Jesus Christ. We agree with Bishop Middleton: "This passage is plainly and unequivocally to be understood as an assumption that Jesus Christ is our *God* and Savior." (Cp. Robertson, *The Minister and His Greek New Testament*, chap. V, "The Greek Article and the Deity of Christ.") P. E. K.

"Sacramental — Sacrificial."

Requests are still being received with regard to the meaning of the terms "sacramental" and "sacrificial" when applied to liturgical acts in public worship. Although the explanation has been offered several times in our own publications as well as in the *Memoirs* of the Lutheran Liturgical Association, it may be well to repeat the information in a statement taken from the *Apology of the Augsburg Confession*. We read in Article XXIV (XII), *Of the Mass:* "Theologians are rightly accustomed to distinguish between a Sacrament and a sacrifice. Therefore let the genus comprehending both of these be either a ceremony or a sacred work. A Sacrament is a ceremony or work in which God presents to us that which the promise annexed to the ceremony offers; as, Baptism is a work, not which we offer to God, but in which God baptizes us, *i. e.*, a minister in the place of God; and God here offers and presents the remission of sins, etc., according to His promise, Mark 16, 16: 'He that believeth and is baptized shall be saved.' A sacrifice, on the contrary, is a ceremony or work which we render God in order to afford Him honor." (*Conc. Trigl.*, 388 f.) Our Confession is speaking, of course, of the liturgical side of public worship. It follows, then, that sacramental acts of public worship are all those parts in which God deals with us in the Word and in the Sacraments, as in the sermon, in the reading of the lessons, in the actual administration of the Sacraments. In all such parts of public worship, according to an ancient liturgical rule, the pastor faces the congregation, as the representative of the Lord. The sacrificial parts of public worship are those in which the worshipers bring the sacrifices of their lips and hands to the Lord in confession, hymn, and prayer. Naturally these acts are all performed by the congregation while facing the altar; and if the pastor acts as spokesman for the congregation in any spoken or chanted prayer, including the confession of the Creed and the saying of the Lord's Prayer, he will, with the congregation, face the altar. In this way the distinction between sacrificial and sacramental acts is observed. It takes but a little thought and preparation on the part of the liturgist to make public worship very effective. P. E. K.

Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. Amerika.

Dr. Walther Appraised by Prof. Abdel Ross Wentz. — The Gettysburg Seminary historian writes in the *Lutheran* of March 16, 1933: "It should be possible now to forget the prejudices aroused by the controversies of his life and to focus attention on his merits. He still speaks to the average Christian in the pews of our churches. . . . This congregation [Trinity, St. Louis] was to become the mother church of the Missouri Synod and the mainspring of its great volume of work in missions and other benevolence. Here Walther gained a high reputation as a preacher. And from 1839 until his death in 1887 the history of Missouri Lutheranism is closely identified with the story of Walther's life. . . . His shadow stretches across the whole Missouri Synod and indeed across the entire Synodical Conference, which embraces about one-third of all the Lutherans in this country. And not only so. His influence was felt indirectly in the older bodies of American Lutherans. In his extreme [?] Lutheran orthodoxy all other Lutherans believe that he went far beyond Luther himself. But he never faltered in it. His persistence and that of his large and vigorous body of followers helped to stimulate the confessional reaction that was under way in the General Synod and among other organizations of Lutherans in this country during the middle of the nineteenth century. And so he helped to stamp the Lutheran Church as a whole in the eyes of all other churches in America as indelibly evangelical, unswervingly Biblical, and forever doctrinally conservative. . . . A veritable flood of immigration was about to sweep into this country, an alien multitude larger than the population of the Republic at its birth. It was fortunate for the whole Church that the advance guard of Lutheran immigrants, under the guidance of Dr. Walther and his colleagues, were stoutly loyal to the Lutheran Confessions and abundantly able to give reasons for their faith. It was equally fortunate that this advance guard planted its outposts in Missouri, in the heart of the Mississippi Valley, where the vast majority of the newcomers were to find their homes. . . . Stephan happened to read a glowing description of the territory of Missouri, and this fixed his choice on that State as a location. It seems like chance, but in the light of subsequent events, who can fail to see in it the providence of God? Certainly the older Lutheran elements in America would never of themselves have met the responsibility imposed by the great immigration of the nineteenth century."

In presenting the "Missouri" doctrine on the ministry and church government, Dr. Wentz reveals the position of the circles for which he is spokesman. The polity of Missouri "is thoroughgoing congregationalism. The polity of Walther's followers vests all authority in the congregation. The congregation furnishes itself with a confession of faith" (we would phrase this differently) "and with explicit qualifications for membership. It provides for lay deacons, but leaves almost nothing to the determination of the so-called church council. Everything is in the hands of the congregation. If therefore we ask of Dr. Walther the practical question,

'Who makes a preacher or a minister?' he gives a clear answer. It is not a group of other preachers or ministers, it is not a synod or a conference or a district, it is not a council or a board of the church. The divine call to the ministry comes through the congregation. It is this alone that makes the minister. More than once and with great vigor Walther entered the lists against any 'hierarchical' or 'presbyterial' interpretation of the ministry. It brought him into controversy with Lutheran leaders outside of Missouri. The heirs of his spirit have been consistent in their congregationalism. They criticize Muhlenberg. They look with suspicion upon the authority which other Lutheran bodies in this country lay in the hands of church councils and synods and general bodies. They stand in great dread of any American edition of the German *Konsistorium*, and they have carried this into the entire organization of the Missouri Synod and of the Synodical Conference."

This is Dr. Wentz's appraisal of the controversy on election and conversion: "Another practical question that finds answer in Dr. Walther's career is this: Who makes a Christian? Does God do it, or does the Christian do it, or do both of them do it? Does God cause a man's faith in Christ, or does a man exercise his own faith? This is a theological problem. It led to a long and bitter controversy. . . . When therefore the question arose in Missouri about God's part and man's part in human salvation, Dr. Walther had very decided convictions. . . . The controversy raged between Walther and his Missouri brethren, on the one hand, and the Ohio Synod, the Iowa Synod, and some Norwegian Lutherans, on the other hand. Dr. Walther taught that God alone must have all the glory in the salvation of a man, that man has nothing at all to do with it, that he cannot even exercise faith unless God makes" (not our phraseology) "him believe. He held that God elects men to salvation and this election is the cause of man's faith." (If the question be: Is faith the cause of election or election the cause of faith? Missouri says, Election is the cause of faith. Otherwise we say that "the eternal election of God is from the gracious will and pleasure of God in Christ Jesus *a* cause" of faith (Formula of Concord, XI, § 8). "He insisted that it is contrary to the Bible and the Lutheran Confessions to hold that a man is able in his own strength to exercise faith in Christ" (to believe in Christ), "because this would make man a cooperating agent in his own salvation and would detract from the grace and glory of God. Dr. Walther's opponents declared that this is Calvinistic predestination and not good Lutheran. The conflict was caustic. There were many divisions. The literature that grew out of the controversy is enormous. To this day the issue concerning predestination and conversion is the chief doctrinal difference between Missouri Lutherans and all other Lutherans. To the calm observer at this distance it seems that here much depends upon the meaning of words." Whatever this last statement (that "much depends upon the meaning of words") means, the meaning of Dr. Wentz's other statement "This is a theological problem" is clear. He has presented the issue, in its main feature, correctly: "Who makes a Christian? Does God do it, or does the Christian do it, or do both of them do it?" Has man a part in his salvation? Does he cooperate with God in achieving his salvation? And when he characterizes this matter as "a theological problem," he

intimates that the controversy had been waged unnecessarily. We are loath to think that at this day a Lutheran theologian would feel tolerant toward synergism. By the way, would it not posit an enigma of major proportions to assume that a man could contribute so much to strengthening Lutheran confessionalism while devoting his best thought and energy to establish and maintain an article (*sola gratia*) as confessional, which in fact does not touch Lutheran confessionalism? — The statement that "to this day the issue concerning predestination and conversion is the chief doctrinal difference between Missouri Lutherans *and all other Lutherans*" needs to be modified. In this way: "between Missouri Lutherans and all other Lutherans who still cling to synergism." E.

A Catholic Discussion of Religious Liberty. — What the *Commonweal*, a Roman Catholic journal, has to say on religious liberty makes interesting reading. We submit one of its recent editorials: —

"At a time when the whole subject of religious liberty has become a world issue of supreme actuality, emphasized by conditions in Russia, Spain, Mexico, and elsewhere, it is above all things necessary for Americans, occupying as they do a central and possibly decisive position in the gravest of all social controversies, to use their reason rather than their emotions in considering it. For the times demand that practical actions as well as abstract ideals should be applied to this acute crisis.

"It is for this reason that we think that so important a voice of religious thought as the *Christian Century* should be more explicit in its statement of its position than in fact it is. What can it mean by saying that its fundamental axiom is that of complete legal freedom and equality of all religions in all places throughout the world'? Such a statement seems empty of all reality of meaning to us.

" 'Religions,' unless defined by some standards conformable to a humane, Christian civilization, means nothing at all or may well contain very sinister and socially destructive meanings in addition to desirable and beneficent meanings. In India, for example, there is a religion, organized to worship and serve the goddess Kali, which is known as Thuggism. One of its chief ritual observances is the strangling of human victims to propitiate that goddess. Would the *Christian Century* favor the granting of 'complete legal freedom' to Thuggism in India, — or in the United States, if the Thugs sent their missionaries to us, — and would it be in favor of placing Thuggism on a plane of equality of status with, let us say, Quakerism?

"It may be said that such an argument, being extreme, is absurd. Well, with all respect to our Chicago contemporary, we think that the argument fits the case it presents. For the *Christian Century* rests its argument on an absolute thesis, which includes all religions without exception, and Thuggism is a religion.

"In the United States, for example, polygamy was preached and practised by the Mormons before the laws of the land, backed by the marshaling of armed force, compelled its cessation. Supposing that the Mormons desired to return to the pure doctrine of their founding fathers, would the *Christian Century* be in favor of the legalizing of polygamy? There are other laws which at present hamper the practise of the strict doctrine of

Christian Science. Its devotees are still compelled by the laws of the land to report to the legal authorities cases of what that law defines as dangerously infectious or contagious diseases. Yet true Christian Scientists, who constitute an organized religion, hold as doctrine that there is no such thing as physical disease. All the ills to which flesh is heir they consider to be merely illusions of mortal mind. Laws which compel them to conform to the belief that physical disease is a reality conflict with their religious beliefs and restrict their 'complete religious freedom and equality.' There are even religious cults or groups, that are definitly organized as such, to worship what they definitely recognize as the principle of evil as part of their object of defying, and warring against, what they also recognize as the principle of good. And devil-worshipers, consciously such, carry on their religious practises not only in Tibet and other distant places, but in cities of the Western world. The Black Mass is celebrated — or at least certainly has been celebrated — in Paris and London and elsewhere. The rites and ceremonies are of a kind that members of other religious groups — the Methodists, for example, to say nothing about Catholics — consider shocking and horrible. We could not describe them in print without running up against other laws which limit the freedom even of publishing a commentary on this religious ritual, were we inclined, in a spirit of religious interest, to write one. Again, there are scores of writers who, as professional students of religion, have declared their belief that Communism is in fact essentially a religion. It may or may not be one; but if its own devotees should claim that it was, would the *Christian Century* favor the granting of complete liberty and equality to Communists to do what they, the Communists, believed it was right to do as religious people, for example, to smash all the existing laws of the United States by violence, and 'liquidate' all the *bourgeois* by killing them?

"We shall await a definition by the *Christian Century* of the meaning of 'complete legal freedom and equality of all religions in all places' before we shall follow it into the rather trackless wilderness of the controversy on religious liberty as defined by the Catholic Church — a solid and substantial proposition, whether you believe it or not — and the impossible position upheld by the exponents of the rights of purely private judgment."

Quite adroit! Was there ever a more successful attempt at muddling the issue? The insistence of Protestant champions of religious liberty on the principle that religious liberty must not be permitted to be used as a cloak under cover of which atrocities are committed menacing the very existence of society and of civilization, is carefully suppressed. The answer to the *Commonweal* argument is simple: *Abusus non tollit usum.* A.

Communion Breakfast. — We do not know much about this ceremony. The Bible knows nothing about it. The Lutheran Confessions know nothing about it. The old Christian liturgies know nothing about it. So it will interest those who know little about it to hear what the *Living Church* (June 3) thinks about it. "Here is a delightful bit from the *New York Times* of May 13. Since it was tucked away in a corner with the inconspicuous heading 'Customs Men at Breakfast,' it may have escaped even our New York readers, and we therefore quote it verbatim: "The ninth annual Communion breakfast of the United States Custom House

Holy Name Society will be held to-morrow morning at 10 o'clock in the Hotel Astor after the members have attended a Corporate Communion at Mass in St. Malachy's Church. The principal speaker at the breakfast will be Postmaster General James A. Farley. Other speakers will be. . . . The membership is limited to thirty-nine. Among the members are Bishops William T. Manning. . . .' We heartily congratulate our fiery friend Father Cummins on his election as president of the Holy Name Society, Custom House Branch. With him as president, Bishops Manning, Stires, *et al.*, as members, Postmaster General Farley as the principal speaker, and the sheriff of Westchester County on hand just in case, the breakfast must have been a love-feast indeed. We wish we might have been there to see the fun!" E.

II. Ausland.

Ein berechtigtes Urteil. In dem deutschländischen Blatt „Das Ev. Deutschland" finden wir ein Urteil über den amerikanischen Film „Im Zeichen des Kreuzes", der ja auch hierzulande großes Aufsehen erregt hat. Zunächst führt das Blatt die Begleitworte an, die der Regisseur Cecil B. de Mille selbst zu seinem Film geschrieben hat. Da lesen wir: „Um aber mit einem tragischen Thema, einer Idee, die Ewigkeitswerte besitzt, breiteste Besuchermassen zu erfassen, die im Kino nur Unterhaltung und Zerstreuung suchen, muß der Filmproduzent darauf bedacht sein, in erster Linie auch die Schaulust des Publikums zu befriedigen. Zuerst muß die sehenswerte Form das Interesse des Publikums erzwingen. [Sperrdruck von uns.] Die gedanklichen und seelischen Werte der Handlung erwecken dann die Anteilnahme des Publikums von selber." Hierzu bemerkt das Blatt: „Zu diesen Worten ist eigentlich kaum noch etwas hinzuzufügen. Denn sie [die Filmproduzenten] suchen ja gar nicht zu verheimlichen, daß neun Zehntel des Films der breiten Auswalzung der blutigen Zirkusszenen und der Milieuschilderung im dekadenten Spätrom gelten. Vom Leben und Leiden der ersten Gemeinden kommt auch gar nichts zur Geltung. In Auge und Hirn des Zuschauers bleibt der Eindruck haften, als sei das ‚Zeichen des Kreuzes' unverantwortlich mißbraucht worden zu einem ganz widerlichen Gemisch von Perversität und Sentimentalität. Schon gegen den Film *Quo Vadis*, dem das ‚Zeichen des Kreuzes' in Handlung und Motiven sehr ähnelt, hat man sich mit Recht aufgelehnt. Was aber dem neuen Film gegenüber zu einem eindeutigen Protest auffordert, ist die Instinkt- und Taktlosigkeit, mit der man religiöse Werte und Symbole als Vorspann ausnützt. Die Berliner Erstaufführung verlief ruhig, weil das Publikum, anders als die Produzenten, Ehrfurcht genug vor dem Zeichen des Kreuzes bewies. Das Echo der Presse ließ häufig die mildernde Hand des für den Anzeigenteil Verantwortlichen fühlen und erging sich in Belanglosigkeiten. Viel ist gegen den Film gesagt worden, aber nur vom Künstlerischen und Technischen her. Um so erfreulicher ist es, wenn wir in einer Berliner Vorstadtzeitung die Notiz finden: ‚Wir wehren uns dagegen, daß Produzenten ihre Hand an solche Themen legen; wir fordern bei solchen Themen den lauteren, adligen Willen, eine Idee der Wahrheit innerlich wahr zu gestalten.'" über dieses sehr berechtigte Urteil — sagen wir lieber: über diese sehr berechtigte Kritik — mag man auch hierzulande nachdenken. J. T. M.

Genügsame Lutheraner. Die „Allg. Ev.-Luth. Kirchenzeitung" vom 12. Mai berichtet: „Der Führer der Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen' Hossenfelder hat am Sonnabend dem Präsidenten D. Kapler nachstehende Grundsätze der ‚Deutschen Christen' überreicht, nach denen die evangelische Reichskirche geschaffen werden soll: 1. Wir wollen die evangelische Reichskirche lutherischer Prägung unter Eingliederung der reformierten Gemeinden, denen ihre Eigenart gewährleistet wird. . . . 7. Der Reichsbischof ist entsprechend der weit überwiegenden Mehrheit des Kirchenvolks lutherisch. Ihm steht ein reformierter Reichsvikar zur Seite." Und was hat die „Lutherische Kirchenzeitung" dazu zu sagen? Dies: „Der erste flüchtige Eindruck dieser ‚Grundsätze' wird freudige Überraschung sein, daß aus dem Lager der ‚Deutschen Christen' so viel Verständnis für das Luthertum kommt. . . . Wir enthalten uns des Urteils im einzelnen über die Durchführung einer solchen Verfassungsänderung, da auch Freiheit und Bekenntnisstand der einzelnen lutherischen Landeskirchen nicht gebrochen werden darf. Aber den lutherischen Tenor des Ganzen begrüßen wir von Herzen, um so mehr, als er von den ‚Deutschen Christen' kommt." Eine solche Beurteilung der geplanten unierten Reichskirche läßt nichts Gutes für die Zukunft der lutherischen Kirche erwarten. — In bezug auf andere Punkte ist die „Kirchenzeitung" nicht ganz so genügsam. Die milde Einleitung zu der Kritik lautet: „Bei näherem Zusehen freilich entdecken wir Schönheitsfehler, die vielleicht mehr als Schönheitsfehler sind. Wir heben nur zwei Punkte heraus. Im dritten Satz" („Die evangelische Reichskirche ist die Kirche der deutschen Christen, das heißt, der Christen arischer Rasse. Insofern ist sie auch mit den deutschen Christen des Auslandes verbunden. Die Verkündigung des Evangeliums unter den Fremdstämmigen ist eine Angelegenheit der Äußeren Mission") „wird die evangelische Reichskirche die Kirche deutscher Christen, das heißt, der Christen arischer Rasse, genannt. . . . Bedeutet der Satz Ausschluß aller Nichtarier aus der Kirche, so wird von ihr Unmögliches verlangt. Nichtarier sind nicht bloß die Juden, an die wohl zuerst gedacht ist, sondern auch die Slawen, Tschechen, Japaner, Samoaner, Neger usw. Alle diese kann ein Staat aus seinen Grenzen ausschließen, wenn er will; eine Kirche kann sie nicht ausschließen, wenn sie nicht sich selbst ausschließen will aus allem, was Kirche auf Erden heißt. . . ." Eine noch schärfere Rüge des unchristlichen Gebarens der „Deutschen Christen" wäre hier wohl angezeigt gewesen. Es heißt nun weiter: „Ferner, das Wort in § 4 gegen den ‚demokratisch-parlamentarischen Sprechsaal' ist gut. Die Kirche soll nicht mehr vom δῆμος, dem Volk, regiert werden; die rudes sollen nicht mehr entscheiden und sie zum Spielball der Parteien machen. . . . ‚Weidet die Herde Christi', sagt Paulus und legt die Sache der Kirche den berufenen Hirten und Wächtern auf die Seele. Aber nun kommt § 9, der die Reichskirche restlos dem δῆμος ausliefert; das ‚Volk' soll über den Bau der Kirche entscheiden, durch eine Urwahl (echte Demokratie!), und es wird der neuen Kirche gleich ein Strick an den Hals geworfen, daß der Reichsbischof nur nach dem ‚Vorschlag und aus den Reihen der Deutschen Christen' gewählt werden darf. . . ." Der 9. Punkt lautet: „über die Reichskirche im Sinne der vorstehenden Richtlinien und erstmalig über die Person des Reichsbischofs. Diesen, nach Vorschlag und aus den Reihen der ‚Deutschen Christen', soll das gesamte evangelische Kirchenvolk am 31. Oktober 1933 durch Urwahl entscheiden. Wahlberechtigt sind alle evangelischen Gemeindeglieder nach Maßgabe des

staatlichen Wahlrechtes. Ausgeschlossen vom Wahlrecht sind Christen nichtarischer Abstammung." Natürlich geht das nicht. Gottes Wort kennt in dieser Verbindung den Unterschied zwischen arischer Rasse und nichtarischen Rassen nicht. Gottes Wort erlaubt auch nicht die Union von lutherischen und reformierten Gemeinden. Gottes Wort gibt endlich denen, die draußen sind, keinen Anteil am Kirchenregiment. Aber das, was der „Kirchenzeitung" hier anstößig zu sein scheint, geht sehr wohl nach Gottes Wort. Das ist nicht schriftwidrig, sondern vielmehr schriftgemäß, daß alle „Gemeindeglieder" sich am Kirchenregiment beteiligen. Gewiß ist die Sache der Kirche den berufenen Hirten und Wächtern auf die Seele gelegt, aber ihnen nicht ausschließlich. Die „Kirchenzeitung" sollte sich nicht vor dem christlichen δῆμος fürchten. Es steht dann gut in der Kirche, wenn das „Volk", das Christenvolk, zur Ausrichtung der Werke des allgemeinen Priestertums angeleitet wird. E.

Das heilige Jahr und Ablaß. Die „A. E. L. K." teilt mit: „Das letzte Heft der *Acta Apostolica Sedis* veröffentlicht drei Bullen für das vom Papst verkündete heilige Jahr. In der ersten Bulle, *Nullo non tempore*, wird, wie bisher schon üblich, die Gewinnung aller Ablässe außerhalb Roms suspendiert; eine Ausnahme bildet die Gewinnung des Ablasses in Todesgefahr, beim Beten des englischen Grußes, beim vierzigstündigen Gebet, beim Besuch von Portiuncula in Assisi, Lourdes und der heiligen Stätten in Palästina. Die zweite Bulle, *Invicto a Nobis*, gewährt den Beichtvätern in Rom weitgehende außerordentliche Vollmachten. Die dritte Bulle, *Qui umbratilem*, enthält die Bestimmungen für die Gewinnung des Jubelablasses außerhalb Roms; dies gilt für Ordensleute und für solche, die ‚infolge rechtmäßiger und andauernder Verhinderung nicht nach Rom kommen können', wie z. B. Kriegsgefangene, Eingekerkerte, Deportierte und Verbannte, Vorgesetzte und Personal der Gefängnisse, Besserungsanstalten und Kerker, Kranke und Krankenwärter, und endlich solche, die das siebzigste Lebensjahr überschritten haben." In ihrer Gesamtheit üben die drei päpstlichen Bullen einen empfindlichen Druck aus auf alle Katholiken, ihren Ablaß dies Jahr in Rom zu besorgen. Hat etwa der Papst nicht recht Fiduz zum heiligen Jahr? J. T. M.

D. Ludwig Ihmels, sächsischer Landesbischof, ist am 7. Juni gestorben. Er war ein Hauptführer der konservativen Lutheraner in Deutschland, ein Vertreter der Erlanger Schule. Als solcher trat er ein für die verhängnisvolle Erlebnistheologie. Er leugnete die Lehre der Verbalinspiration, lehnte auch die stellvertretende Genugtuung Christi im Sinne der Schrift ab. In den gegenwärtigen kirchlichen Wirren in Deutschland trat er ein für das Recht der lutherischen Kirche. Er war der erste Vorsitzende des Lutherischen Weltkonvents, später Glied des Exekutivkomitees. Darauf nimmt D. Marahrens Bezug in der Todesanzeige, die zugleich das hohe Ansehen bezeugt, das D. Ihmels in seinen Kreisen genoß. „Gottes unerforschlicher Ratschluß hat unsern ersten Vorsitzenden, den Landesbischof D. Ihmels, am 7. Juni in fast vollendetem 75. Lebensjahr am Vorabend der von ihm zu ihrer Pfingsttagung eingeladenen Engeren Konferenz aus unserer Mitte abgerufen. Weit über die Grenzen deutschen Landes hinaus hat dieser von Gott geweihte Mann das hohe Gut deutscher Reformation in Treue unbeirrt gepflegt. Das Evangelium von der Gnade Gottes in JEsu Christo war Kraft und Freiheit seines Wirkens. Aus übervollem Herzen danken wir Gott für den

reichen Segen, welchen das lutherische Einigungswerk und wir alle durch diesen geistesmächtigen Führer des Luthertums, seinen treuen Diener, empfangen haben. Uns, die wir mit ihm arbeiten durften und nun in seine Nachfolge treten sollen, liegt eine schwere Verantwortung ob. Gott, der Vater unsers HErrn JEsu Christi, wolle uns in seiner Barmherzigkeit helfen! 2 Kor. 1, 3 ff. Namens des lutherischen Einigungswerkes Landesbischof D. Marahrens, Abt zu Loccum." (Allg. Ev.-Luth. Kztg., 16. Juni 1933.) Zum Vorsitzenden der Allg. Ev.-Luth. Konferenz wählte die Engere Konferenz am 8. Juni an seiner Stelle den Landesbischof von Hannover, D. Marahrens, und als Vizevorsitzenden an Stelle D. Veits, der sein Amt niedergelegt hatte, den Systematiker der theologischen Fakultät Leipzig, D. Sommerlath. Die „Kirchenzeitung" vom 5. Mai hatte berichtet: „Landesbischof D. Ihmels hat das Ev.-Luth. Landeskonsistorium gebeten, ihn mit Wirkung vom 1. Juli d. J. in den Ruhestand zu versetzen. Das bedeutet, daß ein Mann den Hirtenstab aus der Hand legt, von dem immer eine besondere Weihe ausging, der ein Bischof war im innersten Sinne des Wortes, als solcher bekannt und verehrt nicht nur in seiner sächsischen ev.-luth. Landeskirche, sondern im kirchlichen Leben Deutschlands überhaupt, ja in der ganzen lutherischen Welt." D. Ihmels hatte ehedem den Lehrstuhl der systematischen Theologie in Erlangen, sodann in Leipzig inne. Er war einer der Schriftleiter der Monatsschrift „Neue Kirchliche Zeitschrift" und hat eine Anzahl weitverbreiteter theologischer Werke geschrieben, darunter „Zentralfragen der Dogmatik in der Gegenwart", „Die christliche Wahrheitsgewißheit, ihr letzter Grund und ihre Entstehung", „Rechtfertigung des Sünders vor Gott", „Die tägliche Vergebung der Sünden", „Wer war JEsus, was wollte JEsus?", „Aus der Kirche, ihren Lehren und Leben", „Selbständigkeit der Dogmatik gegenüber der Religionsphilosophie", „Theonomie und Autonomie im Lichte der christlichen Ethik" usw., sowie eine lange Reihe von Vorträgen und Artikeln, die zum Teil in der „Kirchenzeitung" erschienen sind. Eine seiner letzten Schriften ist in dieser Nummer unserer Zeitschrift besprochen. Ihmels hat, wie seine Schriften zeigen, Luther viel gelesen und studiert und hat manches gute Wort geredet, wofür ihm die Kirche Dank schuldet. Er hat auch in manchen Punkten die Erlanger Schule und seinen Lehrer Frank verlassen. Aber wir müssen zugleich beklagen, daß er in manchen Stücken, und zwar gerade in Zentralfragen, nicht ein bekenntnistreuer lutherischer Theolog war. E.

Deutsch als Wissenschaftssprache. Als Wissenschaftssprache behauptet das Deutsche noch immer die erste Stelle unter den Weltsprachen. So ist zum Beispiel, wie der „Luth. Herold" mitteilt, das Deutsche in Schweden noch immer die Hauptfremdsprache, und es gehört dort zur allgemeinen Bildung, daß man Deutsch kann. „Interessant ist", so schreibt das Blatt, „daß seit 1912/13 an der Universität Uppsala von 470 Dissertationen 233 in schwedischer, 147 in deutscher, 54 in englischer, 28 in französischer und 8 in lateinischer Sprache verfaßt wurden. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Universität Lund. Auch an den Schulen nimmt der Unterricht im Deutschen einen breiten Raum ein." Ist aber das Deutsche überhaupt die „Wissenschaftssprache der Welt", so ist es noch viel mehr „Theologensprache", und das ist eine Tatsache, die besonders für uns lutherische Theologen von der allergrößten Wichtigkeit ist. J. T. M.

Book Review. — Literatur.

Die Johannesbriefe. Von D. Friedrich Büchſel, o. Profeſſor der Theologie an der Univerſität Roſtock. Leipzig, 1933. A. Deichertſche Verlagsbuchhandlung D. Werner Scholl. 102 Seiten 7×10. Preis, geheftet, RM. 3.20; gebunden: RM. 4.50.

Dies iſt ein Band des theologiſchen Handkommentars zum Neuen Teſtament, mit Text und Paraphraſe, bearbeitet von Althaus-Erlangen, Appel-Kieve, Bauernfeind-Tübingen, Büchſel-Roſtock, Deißner-Greifswald und andern. Es kann kein Zweifel darüber ſein, daß die johanneiſchen Schriften, wichtig wie ſie ſind, für das Verſtändnis des Neuen Teſtaments und der Lehre JEſu von der größten Bedeutung ſind. Während es viele gute Auslegungen des Johannesevangeliums gibt, ſo iſt doch die Zahl der wirklich gediegenen Kommentare zu den Briefen des Lieblingsapoſtels gering. Wir begrüßen darum dieſen eben erſchienenen Handkommentar mit Freuden. Er iſt im großen und ganzen vom konſervativen Standpunkt aus geſchrieben und kann darum von Theologen mit Segen gebraucht werden, wenn auch viele Ausführungen nicht adäquat ſind, wie z. B. die über den Antichriſten. Wichtig und intereſſant ſind die Exkurſe, die unter anderm folgende Themata behandeln: Die Bezeichnungen JEſu; Die Wahrheit bei Johannes; Die Geburt aus Gott; Furcht und Liebe; Das Comma Iohanneum. Die philologiſchen und hiſtoriſchen Ausführungen ſind in der Regel zutreffend; manchmal trifft der Verfaſſer den Gedanken des Apoſtels wie mit einem Schlaglicht. Wir wünſchen ſehr, daß dieſe und ähnliche Kommentare unſere Paſtoren zum eifrigen Studium des neuteſtamentlichen Grundtextes anſpornen möchten.

P. E. Kretzmann.

Die Eſchatologie des Reiches Gottes bei JEſus. Eine Studie über den Zuſammenhang von Eſchatologie, Ethik und Kirchenproblem. Von Heinz-Dietrich Wendland, Dr. theol., Privatdozent der Theologie an der Univerſität Heidelberg. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. 1931. 255 Seiten 7×10. Preis: M. 10; gebunden: M. 12.

Was dieſem Werk einen beſonderen Wert verleiht, iſt das Bemühen des Verfaſſers, nicht nur ſeine eigenen Gedanken über die Lehre JEſu vom Reiche Gottes zur Darſtellung zu bringen, ſondern ſich auch mit der ganzen einſchlägigen, auf ſogenannter wiſſenſchaftlicher Forſchung beruhenden Literatur, die ungeheure Dimenſionen angenommen hat, auseinanderzuſetzen. Wir können dem theologiſch gebildeten Beſteller des Buches allerdings keine leichte Lektüre verſprechen; aber er wird finden, daß die nicht unbedeutende Geiſtesarbeit, die er beim Studium dieſes Buches verrichten muß, ſich verlohnt, indem ſo manche Anſchauungen, die in der wiſſenſchaftlichen Theologie jetzt eine Rolle ſpielen, hier erklärt und beurteilt werden. Er wird hier wenigſtens in etwas bekannt gemacht mit Anſichten, die vertreten werden von Männern wie Bultmann, Schlatter, Jelke, Windiſch, Glöge, Hirſch, Holl und andern. Was unſers Heilandes Verkündigung betrifft, ſo ſteht es unſerm Verfaſſer feſt, daß danach „das kommende Reich Gottes die Herrſchaft Gottes iſt". „Das Nahekommen der Herrſchaft der Himmel (Matth. 4, 17) bedeutet das machtvolle Eingreifen Gottes vom Himmel her." (S. 15.) „Das Reich Gottes iſt ein Geſchehen, ja mehr, ein Handeln, eine Tat Gottes." (S. 16.) Wie ſchon aus dieſen Sätzen hervorgeht, iſt des Autors Meinung, daß

das Reich Gottes eigentlich noch in der Zukunft liegt. „So lange muß das ewige Reich als zukünftiges Reich erſcheinen, als dieſer Äon noch in Geltung ſteht. Das ewige Reich iſt zwar ‚da' im Sinne ſeines ewigen Seins, ſeiner Überzeitlichkeit. Aber es iſt, als wenn es eine Mauer noch von der gegenwärtigen Welt trennte. Erſt wenn es heraufſtürmend dieſe Scheidewand durchbricht, erfüllt es die Zeit, kommt es aus ſeiner Überzeitlichkeit zur Endzeitlichkeit und Vollzeitlichkeit." (S. 33.) Hiermit haben wir unſers Erachtens die Grundgedanken dieſes Werkes angegeben. Gar häufig fanden wir uns beim Leſen des Buches ganz einverſtanden mit den Aufſtellungen des Verfaſſers. Daß die Predigt vom Reiche Gottes, wie ſie aus JEſu Mund erſchallt, einen eſchatologiſchen Hintergrund hat, indem er die Blicke ſeiner Zuhörer auf die kommende Vollendung richtet, welcher unvoreingenommene Leſer der Evangelien könnte das beſtreiten? Auch ſtimmen wir dem Verfaſſer freudig bei, wenn er den Monergismus der Gnade Gottes vertritt; ſo wenn er ſchreibt: „An dieſer Gerechtigkeit im Reiche Gottes teilhaben können iſt Gabe und Gnade Gottes. Ein Zwieſpalt, ein unverſöhntes Nebeneinander von Gerechtigkeit und Gnade — als könne man etwa mit der Güte Gottes an ſeiner Gerechtigkeit vorbeikommen oder als verdunkele die Gerechtigkeit Gottes ſeine Güte —, wird in der Botſchaft JEſu hier nicht und nirgends ſichtbar. Der gerechte Gott fordert den Sünder zur Buße, aber er gibt auch dem Bußfertigen ſeine Gerechtigkeit. Der Zöllner, der ſpricht: ‚Gott, ſei mir Sünder gnädig!' geht ‚gerechtfertigt' (*δεδικαιωμένος*) hinab in ſein Haus, Luk. 18, 9—14." (S. 73.) „Die Frage, warum die Offenbarung dieſem Petrus gegeben iſt, bleibt ebenſo unbeantwortbar wie die Frage, warum JEſus dieſe Jünger und nicht andere berufen hat. Nicht auf dem Warum und Wieſo, ſondern auf der Tatſächlichkeit des göttlichen Willens, welcher ſich ſelbſt beſtimmt, und den Ereigniſſen, in denen er zum Menſchen kommt, ruht der Blick des Evangeliums. Man mag es ſeine Grenze nennen, aber es iſt auch ſeine Keuſchheit und ſeine Größe. In der Heilsgeſchichte kommt wie in der Schöpfung alles darauf an, die Werke Gottes zu ſehen, anſtatt ſich in das Warum zu verlieren." (S. 168.)

Wir können jedoch nicht ſagen, daß die Beweisführung des Autors für die Gleichung „Reich Gottes = Herrſchaft Gottes" uns überzeugt hätte. Gewiß läßt ſie ſich an vielen Stellen, wo der Ausdruck vorkommt, trefflich anbringen; doch gibt es auch Ausſprüche, wo ſie nicht befriedigt, z. B. Matth. 25, 34 und Luk. 16, 16. Die letztere Stelle widerſpricht auch der Anſicht, daß das Reich Gottes hauptſächlich als etwas Zukünftiges angeſprochen werden muß. Man denke ebenfalls an Joh. 3, 5. Doch können wir die hier in Betracht kommenden wichtigen exegetiſchen Fragen nicht erörtern. Wir teilen die Überſchriften der vier Kapitel mit, um in etwas die Fülle der hier behandelten Gedanken anzudeuten: 1. Gottesgedanke und Gottesherrſchaft. 2. Die „Ethik" des Reiches Gottes. 3. Das Reich Gottes als Gemeinſchaft (JEſus und die Kirche). 4. Der Meſſias des Reiches Gottes. Zum Schluß: Das Buch atmet durchweg poſitives Chriſtentum, wenn es auch dem Unglauben nicht mit dem ernſten, gewaltigen „Es ſteht geſchrieben!" ſondern mit wiſſenſchaftlichen Rückſichten entgegentritt und die modernen Chriſtusfeinde allzuglimpflich behandelt. W. Arndt.

Christian Unity in Practise and Prophecy. By *Charles S. Macfarland.* The Macmillan Company, New York. 1933. 396 pages. Price, $2.75.

The author of this book is the General Secretary Emeritus of the Federal Council of the Churches of Christ in America. For twenty-five years he has been constructively active in bringing about a closer union

between the different denominations of America. During this time he has studied the problem of church union from every angle with great diligence. Some years ago he published *The Progress of Church Federation.* He has moreover collaborated with others in the writing of the following books: *Christian Cooperation and World Redemption, The Church of Christ in Council,* and *Christian Unity at Work.* Two of his books have been translated into French and one into German. He is also one of the editors of the *Corpus Confessionum,* an encyclopedia of the creeds of the churches. Few men could speak upon union, cooperation, and federation of churches with better understanding of actual conditions than Dr. Macfarland. Nor will you be disappointed when you read his chapters. Whenever he speaks of actual conditions, he is fair, truthful, and illuminating. There are twelve chapters, eight appendices, a bibliography, and a very complete and exact index. The heading of the chapters will give our reader a fair opinion of the contents of this volume. Following his foreword, the first chapter is devoted to the statement of the problem, *i. e.,* a discussion of the present situation and the purpose of his study in this field. The second chapter is a historical review of this movement from the time of Jesus to the post-Reformation period. In the third he discusses the influences for and against unity and its genesis in the United States. He gives considerable space in this chapter to the Evangelical Alliance. He then devotes two chapters to the progress of unity in the United States. Federal unity is stressed in these chapters. Then there are three chapters on world unity in Foreign Missions, Home Missions, and a discussion of what is called comity. The eighth chapter is devoted to a discussion of the World Conference on Faith and Order. Then the author found it necessary to turn to the discussion of some present practical problems and difficulties, which he does in the ninth chapter. The tenth chapter is devoted to the different large bodies of Christendom and their attitude towards union and unity. In this chapter he also discusses the attitude of the Lutherans, inclusive of that of the Missouri Synod (p. 190). His statements there are fair and truthful. He speaks without acrimony or prejudice. In discussing the Roman Catholic Church and the Pope's attitude, he gives utterance to his hopelessness in effecting any union with the Pope or his adherents. The last two chapters are devoted to the future of unity and the expectations that we may entertain. The appendices consist of documents, such as The Message of the International Missionary Council, Jerusalem, 1928; The Message of the Universal Christian Conference on Life and Work, Stockholm, 1925; The Message of the World Conference on Faith and Order, Lausanne, 1927; Statement of the United Lutheran Church in America, 1920; Report of the Lambeth Conference, 1930; Statement of the Eastern Orthodox Delegates at Lausanne, 1927. The bibliography mentions thirty-one publications. The author is hopeful. He writes: "The world is drawing together politically and socially with a deepening realization of a common destiny and consequent interdependence. Coincident with this there should be a growing sense of the need of common spiritual forces. A new social order is seeking and gradually finding its world-wide way. The need of a new Christian order of commensurate dimensions to bring spiritual forces to bear upon this new social order is apparent to every thinking man and woman.

As has been said of Foreign Missions in connection with the Laymen's Inquiry, the future of the Christian Church itself depends in the largest measure upon the fulfilment of its manifest mission in union." There is no doubt that he feels kindly toward the Lutheran Church; but, after all, he is a thoroughgoing unionist. He likes the indefinite expression, he favors the emasculated, hazy interweaving of Scriptural phrase with philosophical vocabulary, so arranged that a dozen or more persons of divergent views may claim them as expressions of their own convictions. He rejoices that we may all join in singing "Lead, Kindly Light" and John Greenleaf Whittier's "Dear Lord and Father of Mankind, Forgive Our Feverish Ways." We do not expect Dr. Macfarland and men of his trend of mind to be our guides in the matter of church union and unity; but if we wish to have exact information concerning the past and current movements towards greater church union and church federation, his book will supply what we want. M. Sommer.

Martin Luther: The Formative Years. Being the Story of the First Thirty-Four Years of His Life. By *Barend Klaas Kuiper*. Wm. B. Eerdmans Publishing Co., Grand Rapids, Mich. 1933. 298 pages, 5½×8. Price, $2.00.

It was a distinct pleasure to read this new biography of Luther, and both the author and the publishers are to be congratulated on having had the courage to place the book on the market at this time. It is true that we have many biographies of Luther, quite a few of which are exhaustive in their treatment. It is also true that the formative years of Luther's life have been treated only in recent years by Boehmer in German and by Fife in English. But for all that, this book is a distinct contribution to the literature on Luther. It is clearly based on very exhaustive studies, although the author does not exhibit his scientific apparatus in either footnotes or an appended bibliography, referring only to Boehmer, Fife, Kuyper, and Smith as offering source material. The entire presentation is in a most interesting, sprightly style, with so many apt illustrations from the writings of Luther, especially from his letters, that the reader is carried along with the narrative and feels a reluctance to lay aside the book before he has finished the last chapter. The occasional *excursus* into contemporaneous history greatly facilitate the understanding of the whole period in which Luther lived. — We noted only a few small *naevi*. Hans Luther, former president of the German Reichsbank, is not a direct descendant of Luther, as stated on page 33, for the descendants of Luther, in the male line, have been extinct since 1759. On page 36 the author seems to speak of a restoration of all things, both of those which are in heaven and of those which are on earth. On page 120 the author denies that the Bible was a forbidden book. It certainly was, at least to the laity, ever since the edict of Charles IV in 1369. On page 194 the statement is made that Luther was inaugurated as professor three *weeks* after his promotion to the doctorate. It should be three *days*, since his promotion to the doctorate took place on October 19, 1512, and his reception into the senate on October 22. But these small faults do not cover more than eight lines in the entire book and certainly do not interfere with its excellence. We recommend the monograph to all our readers. P. E. Kretzmann.

Gospel Dawn in Africa. A Brief History of Protestant Missions in Africa. Illustrated. By *H. Beiderbecke*, formerly missionary to the Herero, Southwest Africa. Retold in English by *E. F. Bachmann*, pastor of the Mary J. Drexel Home and Motherhouse of Deaconesses, Philadelphia, Pa., and *J. F. Bornhold*, pastor of St. Luke's Evangelical Lutheran Church, New Rochelle, N. Y. The Lutheran Book Concern, Columbus, O. 194 pages, 5½×7½. Price, $1.25. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

For everybody who wishes to inform himself quickly on the mission-work the Christian Church has done and is doing in Africa this book constitutes an excellent guide. At no point is the presentation exhaustive. It is merely a sketch that is here offered to us, but one that is comprehensive. Since the author himself served as missionary in the Dark Continent, his statements possess the authority which is lacking when books on missions are written which rest entirely on the descriptions and narratives of others. Owing to the fact that a sketch is presented and not a detailed treatise, the reader will here not find, for instance, a chapter in which the whole story of the work of Livingstone in Africa is told. But the chief data pertaining to the endeavors of this remarkable man in Africa are included. Little incidents which help to give color to the narrative are not lacking. The author has been careful to submit statistics on the work done in the various countries of Africa, a feature for which the busy pastor, when he is looking for material for mission lectures, will be grateful. W. Arndt.

Wie predigen wir Rechtfertigung, Versöhnung, Heiligung? Von Landesbischof D. Jhmels. Studien der Luther-Akademie. Viertes Heft. Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. Preis: 90 Pf., kartoniert.

Diese Lehrstücke werden in ihrer Wichtigkeit und in ihrem Verhältnis zueinander in feiner Weise dargelegt, indem dabei gezeigt wird, wie der Prediger in seiner Darlegung Gesetz und Evangelium zu handhaben hat. „Man möchte ja vermuten, daß das Wort von der Rechtfertigung überall im Mittelpunkt der lutherischen Predigt stehen werde. Man wird das aber schwerlich behaupten können. Vielmehr ist gerade heute die Gefahr da, daß diese Zentralfrage unter den scheinbar brennenden Tagesfragen zurückgedrängt wird. In Wirklichkeit wird aber lutherische Predigt daran erkannt werden müssen, daß das Wort von der Rechtfertigung tatsächlich ihren Mittelpunkt bildet." (S. 5.) „‚Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit sich selber.' ... Nun kann es nur darauf ankommen, diese Gerechtigkeit im Glauben zu ergreifen, daß sie meine Gerechtigkeit wird." (S. 7.) „Mit Recht hat man erinnert [bei der Lehre von der Heiligung], daß hier der Grundunterschied römischer und evangelischer Sittlichkeit zutage trete. Dort geschehe der Wille Gottes um Dank und Lohn, nach evangelischer Auffassung aus Dankbarkeit." (S. 21.) Es werden auch die bekannten pastoralen Anweisungen, z. B. betreffs der Hausbesuche, der rechten Benutzung der Privatbeichte usw., ernstlich eingeschärft. Manchen Urteilen in dieser Schrift können wir nicht beistimmen, z. B. daß ein Mensch vor seiner Bekehrung, auf Grund der Gesetzespredigt, „mit seinem ganzen Leben zu dem erlebten Willen Gottes ja sagen möchte", daß „die Predigt des Evangeliums zugleich Predigt des Gesetzes sein muß, um als Predigt des Evangeliums ganz verstanden zu werden". (S. 11.) Vor allem fällt die beständig wiederkehrende Betonung des „Erlebens"

auf. Wenn der Satz „Dann freilich wird dieſe Frohbotſchaft von der Verſöhnung zu einer Aufforderung, Gottes Rechtfertigung zu erleben" (S. 7) mit dem Satz erklärt wird: „Wenn dann der Menſch fragt, was er tun könne, daß dieſe Gerechtigkeit auch ſeine Gerechtigkeit werde, da darf und ſoll alle Verkündigung ihm ſagen: Gerade dir gehört dieſe Gerechtigkeit, gerade dir — glaube nur" (S. 14 f.), ſo wird das „Erleben" in dem Sinne von tatſächlicher Ergreifung des Heils durch den Glauben genommen. Das beſtändige Dringen auf „Erlebnis der Verſöhnung und Rechtfertigung", „um die Abſolution ſo zu erleben" uſw., legt aber den Gedanken nahe, daß dem „Erlebnis" dieſelbe Bedeutung beigelegt wird, die es ſonſt in der Theologie Ihmels' hat. Th. Engelder.

The Golden Ladder. By *Alex J. D. Haupt.* The Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa. 157 pages, 5½×8. Price, $1.35.

It is refreshing and encouraging to note the increased interest in Luther's Small Catechism evidenced by the numerous books published by the various Lutheran publishing houses. Certainly Dr. Luther's Catechism deserves devoted and careful study to this day. Methods of teaching the Catechism may change from time to time, and there may be some improvement in the methods of teaching Catechism over those recommended by the older catechists. Yet method dare never take the place of the doctrinal content of Luther's precious little book. We fear that the author of *The Golden Ladder* has placed method above doctrinal exactness. Much of the material which he offers is un-Lutheran and anti-Lutheran, and sometimes his diagrams are quite fanciful. I refer, *e. g.*, to the diagram illustrating the five eternities by five circles, the outer circle designating Time, the next Space, the third Something, the fourth Life, and the center Mind. Outside of the circle is the word "God," connected by three lines to "Something," "Life," and "Mind." This surely creates the impression as though time and space existed eternally outside of God, while neither time nor space are eternal, both being creations of God. — From the Aaronic blessing the author endeavors to prove the trinity of God by distinguishing between the word "face" as used Num. 6, 25 and "countenance," v. 26. The face of the Father is Jesus Christ. But "the face of a man is not his countenance. A person's countenance is the outward expression of the innermost feeling of the soul. It is shown upon and through the face, but it is not the face. . . . In this sense the Holy Ghost, the Comforter, is the countenance of God." The fact of the matter is that Moses used for both expressions the one word *panim.* — The author holds that Sunday is the divinely appointed holy-day of the New Testament and asserts that Rom. 14, 5. 6; Gal. 4, 10. 11; Col. 2, 16 do not prove the contrary. We were shocked to read on page 85: "Nevertheless, although He was indeed able to save His body from suffering and death, He did not, but freely gave His human nature — His body — as the sacrificial Lamb on the altar of the cross to make atonement for all those who would willingly confess their sins and seek salvation." This, after having assured us: "In His divine person and nature He was indeed the great High Priest, and in His human nature He was the Lamb, the precious Paschal Lamb, without spot and blemish, to take away the sin of the world." On page 92 we read that the high priest in the Old Testament was washed with water and that his right ear, his right thumb, and his

right great toe were sprinkled with the blood of the ram of the consecration. "All this was typical of the consecration of Jesus as our great High Priest. It was for this washing that He went to John in the Jordan, His ear, His thumb, and His toe were sprinkled with the blood of the Lamb of God as He offered Himself upon the cross as the ram of our consecration to take away the sin of the world." For these and similar misstatements we cannot recommend this book to be used as a text-book in any Lutheran school. TH. LAETSCH.

Neue Kraft für jeden Tag. Von D. Wilh. Laible. Erster Band. Verlag von Dörffling & Franke, Leipzig. 1933. 423 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Deckel- und Rückentitel gebunden. Preis: M. 4.80.

D. W. Laible ist der langjährige Redakteur der „Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung", die in jeder Nummer an der Spitze eine Schriftbetrachtung bringt. Diese Schriftbetrachtungen werden auch von denen, die auf einem andern kirchlichen Standpunkt als die „Kirchenzeitung" stehen, gern gelesen und gehören mit zu dem Besten, was in diesem Blatt erscheint. Schon vor mehr als zwanzig Jahren hat der Herausgeber des Blattes eine Sammlung dieser Schriftbetrachtungen in Buchform herausgegeben unter dem Titel „Evangelium für jeden Tag", und das Buch hat eine gute Aufnahme gefunden, namentlich unter gebildeten Christen. Aus dem Leserkreise des Buches wurde der Wunsch immer lauter und dringender, es möchte aus den in den letzten zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren erschienenen Betrachtungen wieder ein Buch zusammengestellt werden, und so ist das vorliegende Werk entstanden. Wir haben die meisten dieser Betrachtungen gelesen, als sie in der „Kirchenzeitung" erschienen, und können sagen, daß sie schöne, tiefe Gedanken enthalten, und lesen sie aufmerksam bis heute, obwohl wir nicht jedem Satze und jeder Ausführung beistimmen können. Wir haben auch öfters einzelne dieser Betrachtungen zum Abdruck gebracht und empfehlen das Buch, das die festliche Hälfte des Kirchenjahrs behandelt, zur Anregung, zum Nachdenken, zur Erbauung. Jede Betrachtung, die sich immer an ein Schriftwort anschließt, umfaßt etwa anderthalb Seiten. Ein Register nennt die Schriftstellen, die zugrunde liegen. L. FÜRBRINGER.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States for the Year 1932. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 1933. 179 pages, 5½×8½. Price, $1.00.

This book, which is so carefully compiled and edited by Synod's statistician, the Rev. E. Eckhardt, does not consist of barren arrays of statistics, of which it has been said that they are thoroughly uninspiring; on the contrary, every page of the book speaks to the reader of the grace of God in guiding the work of our Church during the year 1932. The customary parochial reports occupy the major portion of the book; but there is additional information of the most useful kind, which may well be utilized by pastors in presenting the needs of the Kingdom to their congregations and the various organizations in the congregations. Thus the missions of Synod are presented in a brief, but comprehensive form; the educational institutions are given somewhat more space than usually, because the compiler includes also a summary of the courses of study and other interesting items. The activities of the Board of Support, of the Walther League, of the Deaconess Association, of the Lutheran Laymen's

League, and of the various charitable institutions are sketched. It is a book which should not merely be received and filed, but consulted and used constantly. It would help the work of our Synod immensely if this were done.

P. E. KRETZMANN.

Eingegangene Bücher.

Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.: —

No. 101. **Wake, Awake!** By *M. N. Lundquist.* Three-part. Two pages. Price, 15 cts. — No. 102. **Psalm 100.** By *Edw. Carstenn.* Two-part. Four pages. Price, 20 cts. — No. 103. **Lift Thine Eyes to the Mountains.** By *Edw. Carstenn.* Two-part. Four pages. Price, 20 cts. (All of the *Trebalto Collection.* Two-part and three-part choir numbers, mostly for use in church service.)

No. 32 of *Concordia Collection of Sacred Choruses and Anthems for More Ambitious Choral Organizations:* **O That Men Would Praise the Lord!** By *F. L. Calver.* Mixed chorus, soprano, quartet. Ten pages. Price, 35 cts.

Quell-Verlag, Stuttgart:

Der Streiter Gottes. Ein Lutherbuch von Gustav Schröer. 175 Seiten 5½×7½, in Leinwand mit Rücken- und Deckeltitel gebunden. Preis: M. 3.50.

Zeitschrift für systematische Theologie. Herausgegeben von Karl Stange, Paul Althaus u. a. Bertelsmann, Gütersloh. 10. Jahrgang, 4. Vierteljahrsheft. 180 Seiten.

Hermann: „Das Wissen und seine Welt in der Zeitlichkeit des Seins"; Ernst: „Die theologischen Begriffe in der modernen Existenzphilosophie"; Stange: „Das Problem der dogmatischen Autorität im Augsburger Bekenntnis"; Winkler: „Die Gnade im Neuen Testament"; Stange: „Luther und das Konzil zu Pisa von 1511."

Neue Kirchliche Zeitschrift, herausgegeben von J. Bergdolt, Th. v. Zahn, Fr. Veit, L. Ihmels u. a. Deichert, Leipzig. 44. Jahrgang. Zweites Heft. 56 Seiten.

Otto Procksch: „Christus im Alten Testamente"; Gerh. Glöge: „Die ‚Philosophie des Ärgernisses' und das Ärgernis der Offenbarung"; J. Bergdolt: Zeitschriften-Rundschau. — Drittes Heft: Rud. Hermann: „Zum Problem der theologischen Würdigung von Platos ‚Staat'"; K. Schwindel: „Kirche und Jurisdiktion" (I. Teil): J. Bergdolt: Zeitschriften-Rundschau. — Viertes Heft: K. Schwindel: „Kirche und Jurisdiktion" (Schluß); J. Thomä: „Erlöst, erworben, gewonnen"; F. Vogel: „Zu Luk. 1, 4"; J. Bergdolt: Zeitschriften-Rundschau.

NOTICE TO OUR SUBSCRIBERS.

In order to render satisfactory service, we must have our current mailing-list correct. The expense of maintaining this list has been materially increased. Under present regulations we are subject to a "fine" on all parcels mailed to an incorrect address, inasmuch as we must pay 2 cents for every notification sent by the postmaster on a parcel or periodical which is undeliverable because no forwarding address is available or because there has been a change of address. This may seem insignificant, but in view of the fact that we have subscribers getting three or more of our periodicals and considering our large aggregate subscription list, it may readily be seen that it amounts to quite a sum during a year; for the postmaster will address a notification to each individual periodical. Our subscribers can help us by notifying us — one notification (postal card, costing only 1 cent) will take care of the addresses for several publications. We shall be very grateful for your cooperation.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.

Kindly consult the address label on this paper to ascertain whether your subscription has expired or will soon expire. "Aug 33" on the label means that your subscription has expired. Please pay your agent or the Publisher promptly in order to avoid interruption of service. It takes about two weeks before the address label can show change of address or acknowledgment of remittance.

When paying your subscription, please mention name of publication desired and exact name and address (both old and new, if change of address is requested).

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.